

PANIK



ROMAN VON
REINHOLD
EICHACKER

Reinhold Eichacker

Panik

Roman

Universal-Verlag, München und Leipzig, 1924

Bibliothek von ngiyaw eBooks

Illustration: Cover nach der Vorlage

Panik

Mignon Assinger
zugeeignet.

Der Funkentelegrafist der Michigansternwarte riß wie ein Rasender an der Kurbel des Telefonapparates.

»Rattes and thunder!« fluchte er vor sich hin – »ist in dieser gottverlassenen Bude denn heute alles betrunken?«

Ein helles Lachen antwortete ihm von der Türe.

»Das wollen wir doch nicht hoffen, mein Lieber.«

Der Mann bekam einen roten Kopf und knickste verlegen.

»Verzeihung, Miß Earthcliffe, ich wußte nicht, daß Sie – —«

»Bin auch eben erst gekommen. Was gibt's denn so Schlimmes?«

Sie mußte fast schreien, so summten die Drähte.

Der andere riß einen Zettel vom Block ab.

»Eine wichtige Nachricht. Vor dreizehn Minuten. Wahrscheinlich sehr eilig. Sternwarte Valparaiso.«

Das Lärmen der zahllosen, surrenden Drähte zerriß seine Worte.

»Ich läutete gleich überall an. Zuerst Herrn Direktor.

Dann Observatorium. Niemand antwortet. Wie verhext heute, alles. Ich besetzt. Kann nicht fort. Hochbetrieb in den Netzen . . .«

Der Lärm in dem niedrigen Turm wurde stärker und härter. Mehrere Lichtklappen fielen tickend nach unten. Der Telegrafist rang die Hände.

Das Fräulein schob lächelnd den weißschlanken Arm vor.

»Dann geben Sie mir's, John! Ich will's meinem Vater – –«

Ssst – www – ssss – rrrr! kam es oben. Sie griff nach dem Zettel und schloß schnell die Türe.

Mit leichten, federnden Schritten ging sie durch den Garten zum Wohnhaus hinüber. Sie nahm wie ein Turner die Treppe im Sprunge. Vor dem Saale des Sternwartdirektors zwang sie sich zum Warten. Sie zögerte sichtbar. Sie legte das Ohr an die riesige Türe und horchte nach innen. Das strenge Verbot jeder plötzlichen Störung galt auch für die Tochter des großen Gelehrten. Sie kannte den Vater. Die zahllosen Schrullen des Weltastronomen und Mathematikers Earthcliffe waren nicht minder berühmt als seine Berechnungen, Sätze und Formeln. Während der Arbeitsstunden lag rings um das Wohnhaus die Stille des Grabes.

Mabel Earthcliffe sah zögernd noch einmal den Text durch. Darin klopfte sie mutig und drückte das Schloß auf. Sie stockte ein wenig, den Fuß auf der Schwelle. Der

Anblick des Raumes ging ihr auf die Nerven, so gut sie ihn kannte.

Ein riesiger Saal sprang sie an, wie ein Tierpark. Buntfarbige Teppiche mit eingewebten Zahlen, Strichen und Zeichen liefen quer über den Boden. Seltsam verschlungene, windschiefe Möbel hüpfen und sprangen aus Ecken und Winkeln und sammelten sich um den kreisrunden Schreibtisch. Rechtecke, Rhomben, Zylinder, Kegel und Prismen. Hochlehnige Stühle in Form algebraischer Wurzeln umstanden die Fenster. Ein Rudel tollwütiger Integralzeichen sprang hoch an den Wänden und ihren Tapeten. Kein Gegenstand in diesem Saale, der nicht mathematisch berechnet, geboren, gestaltet – –

Mabel Earthcliffe strich sich unbewußt über Augen und Stirne und trat auf den Teppich. Jedesmal hatte sie hier ein Gefühl, als ginge sie durch einen Ameisenhaufen. Wie hunderte, seltsame, lebende Wesen ringelten sich die Figuren des Bodens kraus um ihre Füße. Ihr Blick irrte suchend rings über die Möbel.

Es war wie ein Dickicht voll lauernder Bestien. Gerade ihr gegenüber dehnte sich eine riesige Wand. Ohne Fenster, schwarz, opak. Eine einzige finstere Tafel phantastischen Umfangs, aus mattgeschliffenem Spiegelglas, über die ganze Breite des Saales bis hoch an die Decke. Ein glitzerndes Etwas sauste darüber, an einem verworrenen Spinnnetz metallischer Stangen und endloser Drähte. Schoß quer durch das Schwarz, wie ein

zierliches Webschiff, und zog weiße Linien, Punkte und Zahlen: Der Mathematiker Earthcliffe war bei seiner Arbeit. Nur solch gigantische Rechentafel genügte den riesigen Reihen der Zahlen und Formeln und krausen Figuren des großen Gelehrten. Der raffiniert ausgedachte Mechanismus bewegte den Schreibstuhl im Takt der Gedanken und ganz nach Bedarf vor der haushohen Fläche.

Miß Mabel besann sich. Sie kannte das alles.

»Vater!« rief sie mit kräftiger Stimme. Sie mußte fast schreien. Der riesige Raum sog den Ton wie ein Schwamm auf.

»Vater! Hallo! Einen Augenblick, bitte!«

Ein wütendes Zischen kam hoch von der Decke. Sie ließ sich nicht schrecken und schwenkte den Zettel.

»Eine wichtige Meldung! Du gabst keine Antwort –«

Das blitzende Etwas sauste wütend zur anderen Seite und bremste. Ein kleiner silberner Sessel stand wie ein Spuk in der obersten Ecke.

Mabel grüßte nach oben, den Kopf tief im Nacken.

»Also, Vater, nun hör' mal! Wie eine Spinne schaut du jetzt aus in dem Netz deiner Stangen.«

Über den Sessel bog sich ein menschlicher Kopf. Zwanzig Meter vom Boden. Eine schneidende Stimme biß krähend nach unten.

»Wer ist da? Wer wagt da! Kreuzschock im Quadrat! Wer . . .?!«

Jeder Ton überschlug sich.

»Ich, – Mabel – ich bin es!« klang's lachend von unten.

Wieder kam's wie ein Zischen. Der silberne Sessel sprang heftig zur Mitte.

»Wer ist Ich? Wer Mabel?! Ich arbeite! Thunder Potz Wurzel aus dreizehn! $v \times x \text{ plus } y$. . . wie kannst du es wagen – du kennst mein Verbot! Ganze Rechnung gefährdet! I–t im Quadrat durch . . .!«

Wieder machte der Sitz einen Hopser ins Schwarze.

»Geh! fort!« biß es zischend.

Als Antwort hielt Mabel die Hand in die Höhe.

»Sehr wichtige Meldung . . . Ein Funkspruch . . .«

Sie kannte den Vater und nahm ihn nicht tragisch.

Mit einem Ruck stand der Sessel.

»Quadratschock, was gibt es? Lies vor! Siebte Wurzel . . . So lies doch! Ich warte!«

Sie hielt das Papier in das Taglicht des Fensters.

»Nigra ronda punkto diametris sunon eble planetido au kometido 19 h 30 m 22, 45-19 h 38 m 16 s tm t. – –, Don Ebro Valparaiso.«

Wie ein Blitz lief es über die Tafel. Mit beängstigender Geschwindigkeit schoß der silberne Sessel nach unten und warf seinen Herrn fast im Sturz auf den Teppich. Mit einem einzigen Satz sprang der greise Gelehrte ins Zimmer und riß das Papier an die blinzelnden Augen.

Seine kleine Figur stand gereckt auf den Zehen. Trotzdem reichte er seiner rehschlanken Tochter kaum

über die Schultern. Wie eine hellweiße Kugel saß der Kopf auf dem Halse. Dicht über dem schnittscharfen Mund sprang die eckig gebogene Nase keilförmig nach vorne. Die Hälfte des Kopfes nahm die Stirne in Anspruch. Breit, rund, voller Wülste, verlängert nach oben in glänzender Glatze. Wie auf einer schillernden Billardkugel stand mitten im Schädel ein einzelner Haarschopf und hing in die Stirne, die Augen zerteilend. Earthcliffe zupfte nervös an der Strähne und zischte. Stoßweise las er die Meldung noch einmal, sie laut übersetzend.

»Ein schwarzer, runder Punkt überquerte die Sonne. Möglicherweise planetarischer oder kometarischer Abkunft. Zwischen 10 Uhr 30 Minuten 16 Sekunden Weltzeit – – –.«

Mit einem seltsamen, weltfernen Ausdruck starrten die tiefblauen, leuchtenden Augen des greisen Gelehrten zur Decke des Zimmers. Das ganze Gesicht war gespannt und verzogen.

Miß Mabel bemerkte die hohe Erregung und wies auf das Ende der wichtigen Mitteilung. Auch sie war ganz Anteil.

»Und wer kann das sein? Valparaiso steht darunter . . .«

»Valparai– wie?!« Es klang wie ein Aufschrei.

Er hielt das Papier nochmals dicht vor die Augen.

»Gott sei Dank – Ein Don Ebro. Ein Trost bei dem

Unglück. Nicht wieder der Nagel!«

Seine Tochter sah ihn verständnislos an.

»Nagel? Unglück? Wie meinst du das, Vater?«

Earthcliffe war mit den Augen noch immer im Weiten. Dann hob er den Zettel.

»Es ist wie ein Unglück. Wenn's stimmt, was man meldet, dann sind wir noch einmal blamiert und geschlagen. Wie kürzlich beim Fixstern, den Nagel entdeckte. Entdeckte . . . durch Zufall. Ohne die weltberühmte Michigansternwarte mit den vollkommensten Instrumenten der Zeit. Dieser schwarze Punkt vor der Sonne kann eine Entdeckung enthalten von größter Bedeutung . . .«

Sein Blick glühte tief, wie verborgenes Feuer.

»Streitfragen von Jahrhunderten tauchen auf mit diesem Punkt hier – –«

Sie bat mit den Blicken um eine Erklärung. Ihn hielt die Erregung und trieb ihn zum Sprechen.

»In alten astronomischen Schriften aus dem 17. und 18. Jahrhundert wurden schon die Wahrnehmungen von solchen Punkten behauptet, die rasch vor der Sonne erschienen und schwanden. Von den besten Gelehrten. Mit allen Belegen. Zwei Jahrhunderte haben wir Astronomen nun schon auf der Lauer gelegen. Nichts wurde gesehen! Nichts wurde bestätigt. Und nun diese Meldung! Potz Wurzel aus dreizehn! Wenn's stimmt, wenn das wahr ist . . .!«

»Was soll's mit den Punkten?«

»In der Bahn des Merkur stellte man Störungen fest. Keiner weiß die Begründung. Man riet auf Ablenkung durch einen unbekanntem Planeten. Man erfand den Vulkanus. Niemand hat ihn gesehen. Theorie! Keiner glaubt daran! Nur der Punkt vor der Sonne . . .! Wenn's nun doch den Vulkan gibt! Hab' ihn immer bestritten. Paramerkur – Intramerkur! Zwanzig Jahre bin ich nun schon hinterher. Mit dem Glas und mit Zahlen. Himmelschock und Potenzen! Wenn der Kerl mir zuvorkam . . .!«

Mit eckigen Sätzen sprang er durch das Dickicht der Möbel zum Schreibtisch und griff nach dem Hörer.

»Observatorium – Sonnenturm! Wie? Doktor Wepp! – Ja, persönlich!«

Ungeduldig trampelte er von einem Fuß auf den anderen.

»Ah – hallo – Doktor Wepp dort? Hier Earthcliffe. Sie haben doch heute morgen die Sonne beobachtet – wie? Mit dem Heliokinographen? Vorzüglich! Wäre Rettung noch denkbar. Eben kam hier ein Funkspruch. Scheinbar wichtige Meldung. Ein Don – Ebro – Valparaiso – nein, ich kenne den Mann nicht – will schwarze Punkte gesehen haben vor der Sonne. Wie? Ja, wenn's keine schwarzen Mäuse gewesen sind. Na, Ihre Aufnahmen müssen das bald ergeben. Bitte Film gleich entwickeln! Alle Mann an die Arbeit. Dann Meldung – ich danke! . . .

Doch noch eine Hoffnung!«

Mit einem erleichterten Seufzer drehte er sich ins Zimmer.

»Gott sei Dank, Doktor Wepp hat zufällig zur genau gleichen Zeit kinematographische Aufnahmen von der Sonne gekurbelt. Jetzt kommt's darauf an, wer die Dinger zuerst sah.«

Sie lachte belustigt.

»Also wieder im Kosmos ein Wettrennen, Vater? Ist es denn nicht ganz gleichgültig, wer zuerst etwas sah, wenn's überhaupt einer sieht?«

»Frauen! Nonsens! Dilettantismus! Bin ich Professor Earthcliffe, oder bin ich es nicht?! Wie? Habe ich die Michigansternwarte mit den besten Instrumenten der Welt? Habe ich sie nur so zum Spaß, was?! Ehrenpflicht oder nicht?«

Er stieß einen Stuhl, daß er sich überschlug. Die Figur schnellte hoch und schlug wieder nach vorne. Earthcliffe sah kurz nach der Türe. Es klopfte vernehmlich.

»Herein! Doktor Wepp – ah – good – morning, Verehrter! Ist alles am Werk? Schön.«

Der Assistent nickte.

»Sechs beim Entwickeln und vier beim Fixierbad. In einer Viertelstunde hoffe ich die erste Meldung zu machen. Darf ich den Funkspruch . . .? Ich danke . . .«

Der kleine Professor gab ihm stumm die Meldung. Seine leuchtenden Kinderaugen ruhten forschend dabei

auf dem Antlitz des lesenden Doktors. Eine scharfe Linie unbewußter Zurückhaltung grub sich um seine gekniffenen Lippen.

Doktor Webb hob den Kopf und wies leicht auf den Zettel. Sein rotblondes Haar stand borstig nach oben. Um den wulstigen Mund lag ein zynisches Grinsen.

»Interessant! Interessant! Wenn es stimmt. Meine Filmaufnahmen werden das alles ja notwendig zeigen.«

»Sie benutzten das Doppelfernrohr. Wer bediente das Leitrohr?«

»Miß Gogh, diesen Morgen.«

Earthcliffe zupfte sich an seinem Haarschopf.

»Merkwürdig, daß sie den schwarzen Punkt dann nicht sah, wenn sie dauernd die Fläche der Sonne verfolgte. Das Dings zog doch rund acht Minuten vorbei.«

Doktor Webb kniff die blaßblauen Augen zusammen. Ihre Ränder waren ein wenig gerötet und fast ohne Wimpern.

»Und trotzdem leicht möglich. Ich hatte die Sonne in 1600facher Vergrößerung eingestellt, so daß sie sich als riesige Scheibe im Brennpunkte dehnte. Im Gesichtsfeld waren darum vielleicht nur 1/100 zu überblicken. Wenn jener Punkt also nicht gerade durch ihr Gesichtsfeld vorbeizog, kann sie ihn unmöglich gesehen haben. Auf dem Film müßte er aber trotzdem deutlich erscheinen. Auf ihm ist die ganze Sonnenscheibe ständig gebildet. Außerdem haben wir in der fraglichen Zeit von 469

Sekunden nicht weniger als 37 520 Aufnahmen gemacht. Der Apparat lief heute mit 80 Touren in jeder Sekunde.«

Der Professor nickte, nur scheinbar befriedigt.

»Wir wollen es hoffen. Hatte es mir schon so ähnlich gedacht. Das Telegramm hier enthält außerdem nicht die geringste Angabe über den Positionswinkel, in dem unser schwarzes Objekt vor die Sonne getreten und wieder verschwunden. Der Mann hatte entweder kein Positionsmikrometer, oder er ist Amateur. Von der Sorte, die uns neuerdings immer mehr in das Fach pfuscht.«

Der andere grinste kaum merklich.

»Nur gut, daß nicht wieder Herr Nagel dabei war.«

Im Winkel des Blicks saß ein Höhnern und Lauern.

»Potz Wurzel aus dreizehn! Der Teufel soll all diese Sportfexen holen! Der Kosmos ist doch noch kein Fußball für Kinder! Der Mensch hat uns scheußlich blamiert mit dem Fixstern. Na, – bitte gleich Meldung!«

Eine nervöse Unruhe war über den Alten gekommen. Er zupfte sich heftig den Schopf aus den Augen. Der andere sah es und ging schnell zur Türe.

Miß Mabel schaute ihm nachdenklich nach.

»Ein seltsamer Mensch, Doktor Wepp . . .«

Earthcliffe drehte sich um.

»Ich weiß, ja, ich weiß! Euch Frauen ist er nicht reizvoll genug, ihr könnt seine knollige Nase nicht sehn, seine wässerigen Augen, sein fuchsiges Haar . . . Doch er kann seine Sache, versteht was vom Fach . . .!«

Mabel lächelte still.

»Und weshalb hast du selbst ihn so kritisch betrachtet?«

»Ich? Wann?«

»Als er las.«

»Ah, sieh da!« Der Astronom zog die buschigen Brauen strichbreit in die Höhe. »Die Tochter studiert ihren Vater. All right!«

»Du weichst aus. Dann stimmt es. Nun noch eine Frage.«

»Inquisition? Also bitte.«

Seine wundersam leuchtenden Augen ruhten mit lächelndem Stolz auf der Schönheit der Tochter.

»Wer ist Doktor Nagel? Ihr nanntet den Namen.«

Sofort trat ein Schatten in Earthcliffes Behagen.

»Potz x! Doktor Nagel! Der Name fällt mir auf die Nerven. Ein Ignorant, ein Nichtstuer, ein Allerweltssportfex. Weil Tennis, Golf, Hockey usw. den Mann nicht mehr reizen und Auto und Flugzeug ihm nicht mehr genügen, treibt jetzt dieser Mensch einfach Sport mit den Sternen. Sportfexerei in der Astronomie! Baut sich mit seinen Millionen, die er irgendwelchen obskuren Erfindungen verdankt, eine Privatsternwarte in Valparaiso, um die ihn ein Sternwartdirektor beneidet, sitzt ein paar Wochen, zum Sport, vor dem Fernrohr, und – sieht vor uns allen den Stern in der Jungfrau. Potz Schock und Trillionen! Man wagt sich als

Sternwartdirektor kaum noch auf die Straße nach dieser Blamage!«

Sie strich ihm beruhigend über den Kahlkopf.

»Weshalb da gleich ärgern? Das ist doch recht spannend.«

»Spannend? Spannend?! Ein Skandal ist das alles! Potz Wurzel aus dreizehn! Wo bleibt nur die Meldung?! Mir läßt's keine Ruhe.«

»Hast du denn noch Bedenken? Der Film wird doch sicher – –«

Der kleine Professor zerriß fast den Haarschopf.

»Pah, pah, nichts ist sicher. Der ehrbare Doktor vergißt, daß die Wirkung der Parallaxe schon hinreicht, um bei dem großen Breitenunterschied zwischen Valparaiso und uns die Projektion der Bahn des Objekts gar nicht auf die Sonne zu werfen.«

Mabel rang wie verzweifelnd die Hände.

»Herrgott, eure Sprache! Könnt ihr Gelehrten denn nicht menschlicher reden! Was ist Parallaxe?«

»Was ist denn da unklar? So heißt das doch einmal. Soll ich Schielwinkel sagen. Dafür gibt's keinen Ausdruck. Du kennst doch den Vorgang beim üblichen Neumond. Der zieht ohne Finsternis für unsere Erde über und unter der Sonne vorüber. Genau so kann der Gesichtswinkel bei uns von dem in Valparaiso so abweichend sein, daß der dämliche Punkt uns einfach über oder unter der Sonne vorbeirutscht. Zumal wenn der

Abstand des Körpers zur Erde gering war . . .«

»Woraus schließt du das?«

»Aus der großen Geschwindigkeit der scheinbaren Bewegung.«

Von dem Tisch kam ein Summen. Eine Lichtbirne blitzte. Earthcliffe nahm den Hörer.

»Doktor Wepp? Sind Sie fertig? Was ist mit dem Punkt? Wie? So, bitte, – jetzt Meldung.«

Mit einer leichten Handbewegung schob er den zierlichen Stift auf den Schreibblock. Der Apparat schrieb jedes Wort des Gesprochenen nieder.

»Schwarzer Punkt vor der Sonne auch hier aufgenommen. Erster Kontakt mit dem Sonnenrande 19 h 30 m 22,47 sek . . .«

»X hoch nix!« schrie der Alte ins Sprachrohr und fuchtelte wild mit der Hand durch die Sonne. Also sind wir dem Kerl doch um volle zwei hundertstel Sekunden im Rücken geblieben!«

Der Stift auf dem Block stockte kurz und schrieb weiter.

». . . letzter Kontakt 19 h 39 m 14,86 sek. Passage des Mittelmeridians der Sonne 19 h 34 m 49,815 sek. Dauer des Vorübergangs vor der Sonne 8 m 50,09 sek. Positionswinkel 15 Grad und 75 Grad. Durchmesser des Körpers 0,17 Minuten.«

»Very well, Doktor Wepp! Thanks, all right!«

Wie ein Ball sprang der kleine Professor ins Zimmer

und stieß nach den Möbeln. Ein Dutzend Zahlen und Formeln schnellte im Rennen von seinen Lippen. Seine Hand zog ununterbrochen an seinem Haarschopf.

»Mabel, schnell –! Telegramm! Hier den Block – da den Stift. Also Text: Schwarzer Punkt vor der Sonne hier heliokinographisch aufgenommen. Eintritt Positionswinkel 15 Grad, Austritt unter 75 Grad. Dauer des Vorbeigangs 8 Minuten 50,09 Sekunden. Bitte um nähere Mitteilungen. Earthcliffe.« »Hast du's? Dann schnell das Register!«

Mabel reichte zwei dicke Folianten herüber. Earthcliffe nahm nur den zweiten und blätterte grinsend und pfeifend die Seiten. K bis Z. Doktor Nagel, Valparaiso. 23 778 428. – Notier die Adresse. All right? Wird den Mann mächtig freuen. Man wird langsam boshaft.«

»Soll der Funkspruch nur an Doktor Nagel?«

»Nein, an diesen Herrn und an sämtliche öffentlichen Sternwarten der Erde. Fix, Mädels, zum Funkturm!«

Zwinkernd und tanzend schob er sie aus dem Zimmer.

Wenige Minuten später übersetzte der Telegrafist die Depesche in Weltesperanto, in dem alle Meldungen abgefaßt wurden, und gab sie im Senderraum drahtlos den Lüften. Einmal mit der Wellenlänge, die er auf neuntastigem Schaltbrett mit 023 778 428 einstellte, auf die Doktor Nagels Empfänger gestimmt war, einmal mit der Leitzahl 003 000 100, die für internationale astronomische Telegramme alle Sternwarten anrief.

Eine Stunde später, gegen 2 Uhr nachmittags Weltzeit, nach dem Meridian von Neuyork schrieb der Empfänger der Michigansternwarte schon eine Antwort. Den Spruch Doktor Nagels:

»Ich beobachte eben mit meinem Zehnzöller die Sonne . . .«

In diesem Augenblick trat eine atmosphärische Störung von heftiger Art ein und trennte die Meldung.

Earthcliffe hörte den Funkspruch mit listigem Schmunzeln.

»Na, schau du nur lustig mit deinem Zehnzöller! Diesmal, mein Freundchen, bist du der Blamierte! Dicht neben dir sitzt er, der wackre Don Ebro, und du hast geschlafen, m, v, i, t, cosinus 1500 y . . ., dreifach Integral nach dx, dy, dz . . .«

Wie ein Jongleur warf er Zahlen und Formeln, den Haarschopf zerzupfend. Die Arabesken des Teppichs umtanzten gespenstisch die hüpfenden Füße. Plötzlich stürzte der Alte sich auf seine Tafel. Durch einen einzigen Schaltgriff löschte er alles, was auf ihr geschrieben und mühsam geformt war. Kratzend fuhr ein quadratischer Filz wie ein Schwamm durch die Zahlen. In wenigen Minuten sah alles tiefschwarz aus.

» $w = \frac{mv^2}{2}$ « lachte Earthcliffe und sprang in den Sessel. »Sehen kann auch ein Laubfrosch. Berechnen kann ich's nur!«

Ein kurzer Druck auf den Hebel, und wie eine riesige

Spinne schoß lautlos der silberne Fahrstuhl nach oben – –
–.

* * *

Monate waren seit der ersten Entdeckung vergangen. Monate fieberhaften Betriebs für alle Sternwarten der Erde. Jedes verfügbare Objektiv war auf die blendende Scheibe der Sonne gerichtet. Die weltberühmten Instrumente der Michigansternwarte, wie das kleinste Fernrohr der zahllosen Liebhaberastronomen. Leuchtend klar, wie ein Hohn für die Menschen, lachte der ewige Lichtball von oben. Die Sommerhitze brannte entsetzlich. Die Augenärzte schwelgten in Hochkonjunktur. Jeder wollte der Wiederentdecker des Punktes sein. Das Wettrennen riß auch die Nüchternsten mit sich.

Große Preise der führenden Presse ergaben den nicht mehr versagenden Antrieb.

Das unbeteiligte Publikum hatte die erste Notiz voller Gleichmut gelesen. Was ging es der Punkt an. Jetzt war es Partei. Voll verbissenem Eifer. Fast ohne zu wollen, mitschwimmend im Taumel. Die Fernrohre stiegen fast täglich im Preise, und was zuerst Sport schien, war Jagd nach Millionen, das Glückspiel der Armen.

Außer den beiden ersten Entdeckern, der Michigansternwarte und jenem Don Ebro, hatte sich noch ein Forscher aus Oxford gemeldet. Mit ähnlichen Daten.

Sonst war auf der ganzen verschlafenen Welt die große Entdeckung verborgen geblieben. Der Laie begriff diese Tatsache schwer. Doch wer im Betrieb einer Sternwarte stand, nahm dieses Versagen fast gleichgültig hin. Seit Jahrzehnten war die Erforschung des Himmels ein Schachspiel am Schreibtisch des Sternwartdirektors geworden. Sternwartgelehrte rühmten sich selbst oft, seit Jahren kein Fernrohr gerichtet zu haben. Mit der Ergründung der Himmelsgesetze war Werden und Sterben der kosmischen Welten für viele Gelehrte nur noch eine Rechnung, ein Integralrebus mit Formeln und Wurzeln. Und die Assistenten der Großinstitute ermüdeten durch ihren reizlosen Tagdienst und wurden Statistiker, Handlanger, Träumer . . . –

Naturgemäß gab es auch Zweifler und Neider. Man erinnerte an die zahlreichen Sinnestäuschungen früherer Jahrzehnte. Man wies mathematisch und logisch Udenkbarkeit nach. Selbst die Witzblätter nahmen den dankbaren Stoff auf. Der Possenrefrain: »Du siehst schwarze Punkte – du bist wohl verrückt« wurde ständiger Witz aller Sprachen der Welt.

Unter den staatlichen Sternwarten zog die Pariser die Gläubigen an. Mit dem Instinkt der lateinischen Rasse sah die seit langen Jahrzehnten sterile französische Wissenschaft hier die Gelegenheit endlich gekommen, mit fremder Entdeckung den eigenen Ruhm wieder neu zu vergolden. Die von ihr immer verfochtene These von

einem Planeten, dem Intramercurius, erhielt durch den Punkt vor der Sonne Belebung. Mit fanatischem Eifer stürzte sich daher die Schar der französischen Blätter auf diese Entdeckung und krächte den Sieg des französischen Geistes rings über die Erde.

Im Gegensatz zu dem Geschrei der Pariser verhielten die wahren Entdecker sich schweigend. Der Brite aus Oxford war selber kein Fachmann und wagte sich in diesem Punkte nicht zu äußern. Der Forscher Don Ebro war spurlos verschwunden. Auch in Valparaiso war nichts zu erfahren. Man kannte den Mann nicht und nicht seine Warte. Man wußte dort nur von der Sternwarte Nagels. So blieb auf den Photos der Michiganwarte die ganze Beweislast. Ihr Ruf war die Säule des ganzen Gebäudes.

Die Michigansternwarte schwieg aber weiter. Professor Earthcliffe war ganz unzugänglich für jeden Reporter und schloß sich oft tagelang hintereinander ins Schreibzimmer ein, nur mit Zahlen jonglierend. Trotzdem geschah auf der Warte am meisten. Der photographische Refraktor samt Kamera und Kinoapparat lief den ganzen Tag automatisch dem Sonnenball nach. Große Beobachtungsgenauigkeit war hierzu nicht mehr von Not.

Eine Aufnahme in jeder Sekunde genügte vollkommen, das schwarze Objekt nicht entwischen zu lassen. Sofern man es antraf. Sofern – – –

So erhielt man an lichtklaren Tagen bis zu 30 000 der Sonnenaufnahmen. Die Filmstreifen schlagen das Geld

und die Arbeit. Tagtäglich erfolglos. Der Haarschopf des kleinen Professors schien dünner und dünner vom Zupfen zu werden. Herr Wepp machte mürrisch die tägliche Meldung. Der Punkt blieb verschwunden. Ein offenes Rätsel.

Eines Morgens öffnete Earthcliffe sein Zimmer, ging quer durch das Herbstlaub der Gartenanlagen zum Sternturm hinüber und sah stumm und sinnend den Aufnahmen zu. Eine Stunde später gab er den kurzen Befehl, alle weiteren Nachforschungen einzustellen. Ohne lange Erklärung, durchs Telefon, klanglos.

Ein befreites Aufatmen lief durch den riesigen Steinbau. Die Fernrohre zogen die Ringleiber ein. Die gigantische Kuppel des Sonnenturms schloß sich. Die Michigansternwarte, Hoffnung der Fachwelt und Stolz aller Länder, sank lautlos in Schlummer, dem Meister gehorchend.

Professor Earthcliffe selbst zog sich ganz in sein seltsames Zimmer zurück. Tag für Tag turnte er vor seiner schillernden Tafel verzweifelnd herum, rannte, den Haarschopf zerzupfend, durch das Labyrinth der unheimlichen Möbel, oder saß unbeweglich, im Denken erstarrt, vor den ewigen Rätseln der sternklaren Nacht.

Tiefe Falten durchliefen die Stirn. Scharf und kantig stand der gekniffene Mund. Schweigsam, in sich gekehrt, kam er mittags zu Tisch. Sinnend, in stumme Gedanken versenkt, nahm er lustlos das Mahl.

Auf die besorgten Fragen der Tochter gab der Professor wie träumend Bescheid. Das freundliche Lächeln, zu dem er sich zwang, die väterlich liebevolle Geste, mit der er dem Liebling das Lockenhaar strich, geschah wie im Schlaf, starr, mechanisch und matt.

»Es stimmt etwas nicht!« war sein einziger Satz.
»Etwas stimmt dabei nicht. Etwas stimmt dabei nicht!«

Mabel kannte den Vater zu gut, und sie fragte nicht mehr. Ihre Jugend war weniger zäh und sehnte sich wieder zum Leben zurück. Ohne höhnischen Punkt, nicht durch Rätsel getrübt, lachte die ewige Sonne ihr zu . . .

* * *

Professor Earthcliffe warf die Logarithmentafel voll Wut auf den Tisch.

»Kreis und Rechteck! Ich werde wahnsinnig von diesem Warten! Herein! Heraus!« brüllte er wie ein Tobender, als es vorsichtig klopfte.

Durch den Spalt schob sich ängstlich der Kopf eines Dieners.

»Wer ist da! Was gibt es? Potz Wurzel aus dreizehn. Ich will meine Ruhe! R-u-h-e!«

Der Diener schwenkte erklärend die Hände. Vorsichtig wie ein Ei legte er eine weiße Karte auf den nächsten erreichbaren Tisch und sprang wie ein Reh gleich geängstigt zur Türe.

Mit beiden Fäusten fuhr der Alte empor.

»Besuch? Jetzt Besuch?! X, y durch Beta!«

Der Diener wartete seinen Tod nicht mehr ab. Mit hilflosem Laut wies er nur auf die Karte und floh, wie gejagt, aus der Höhle des Löwen. Ein kantiges Lineal schmetterte hinter ihm gegen die Türe. Ein flüchtiges Lachen lief über die Züge des kleinen Direktors. Sein Zorn war so plötzlich verraucht, wie entstanden. Mit langen Schritten schob er sich zwischen den Sesseln hindurch und griff nach der Karte.

Ein leiser Schrei der Überraschung, wie ein Pfiff, zwängte sich durch die gekniffenen Lippen. Dann stand er mit einem Satz zwischen der Türe.

»Wilkins! Wilkins! – Ist dieser Feigling schon fort!«

»Oh, ist nicht so schlimm!« kam es lachend zurück.
»Ich komme schon selbst.«

Auf der Schwelle stand eine schlanke Gestalt, rank, rassig, gestrafft. In kleidsamer Sporttracht. Das junge, von Kraft überstrahlte Gesicht blond, blauäugig, lachend
— —

Earthcliffe starrte den Ankömmling an und wich stumm zurück.

Der Jüngere schloß ohne Zögern die Türe mit flüchtigem Gruß.

»Doktor Nagel,« sagte er kurz.

Der andere wollte erwidern. Er kam nicht dazu. Er starrte noch immer in Frage und Zweifel in diese

sieglachenden, strahlenden Augen.

»Doktor Nagel?« wiederholte er nur.

Der Fremde sah staunend im Zimmer umher.

»Donnerwetter – das ist originell! Sehen Sie, Herr Professor, genau so hatte ich Sie mir gedacht. Auch, daß Sie mich gleich vor die Türe setzen wollten. Paßte ganz ins Programm. Es tut mir aufrichtig leid, daß ich Ihr Idyll so jäh stören muß, aber sonst werden wir beide todsicher verrückt durch den dämlichen Punkt.«

Der Alte gewann seine Fassung zurück.

»Earthcliffe,« sagte er barsch und wies leicht auf den Stuhl. »Bitte, nehmen Sie Platz!«

»Kann man das denn, auf dem Dings? Ohne Lebensgefahr?« lachte Nagel zurück. »Potz ja, wie bequem!«

Die Mundwinkel des Professors zogen sich spannend herab, als unterdrücke er krampfhaft ein lächelndes Wort.

»Also Sie sind der Herr, der uns durch seine Fixsternentdeckung blamiert hat?«

In die Züge des Jungen trat leichtes Erstaunen.

»Blamiert? Wieso? Einer muß doch die Sache entdecken. Bei mir war es Zufall, mein ständiger Dusel. Die Berechnungen, das einzig Wertvolle an der ganzen Geschichte, die machten doch Sie dann.«

»Und der wissenschaftliche Ruf der Michigansternwarte? Wenn ihre vollkommenen Instrumente durch einen Amateur um die Ehre kommen –

–?«

»Daran hatte ich gar nicht gedacht. Also, auf Wort, Herr Professor, der Gedanke ist mir ganz neu. Von Ihrem Standpunkt als Gelehrter –. Potz, ja, das tut mir aufrichtig leid. Ich fühle mich gegen Ihr Wissen so namenlos klein . . .«

Earthcliffe wehrte einlenkend ab.

»Erfolg ist Erfolg.«

»Sag' ich auch, doch für mich ist das alles nur Sport, Neigung, Liebhaberei.«

»Ja, Potz Wurzel aus vierzehn! Das ist es ja eben! Sport mit dem Kosmos! Bin ich denn Jongleur?«

Doktor Nagel ging herzlich zu Earthcliffe hinüber.

»Verzeihen Sie, bitte, verehrtester Meister. In diesem Leben will ich gewiß keinen Fixstern mehr finden.«

Ein gesundes Lachen ging mit seinen Worten.

»Also Pakt! Ich versprech' es. Dafür jetzt meine Bitte.«

Das Gesicht des Gelehrten war Spannung und Neugier.

»Sehen Sie, Herr Professor, wir beide sind wieder einmal Konkurrenten geworden. Sie aus wissenschaftlichem Ehrgeiz, Pflicht, Beruf oder dergleichen. Ich aus Sport, Leidenschaft, Sensationsbedürfnis, wie Sie es wollen. Der verdammte schwarze Punkt vor der Sonne läßt uns beide nicht ruhen – – –.«

Earthcliffe stieß schweigend den Flügel des Fensters zurück und wies auf die geschlossene Kuppel des

Sternwartgebäudes, die, lichtbestrahlt, blitzte.

Doktor Nagel sah frei in des anderen Blick.

»Stimmt, hatte ich auch schon gesehen. Die Fernrohre, ja. Drüben schläft man vielleicht. Doch ein Earthcliffe schläft nicht. Ebensowenig wie ich. Wenn's noch länger so bleibt, sind wir beide bald reif – –«

Er machte eine bezeichnende Geste und ging durch das Zimmer. Der Blick des Professors verfolgte ihn scharf, doch nicht ohne Güte.

»Angenommen, es wäre so,« nickte er ruhig, »was veranlaßt Sie dann – – –«

»– jetzt zu Ihnen zu kommen, wollten Sie sagen. Nur die Erkenntnis, daß wir beide uns gegenseitig leicht helfen könnten. Ich denke dabei an den Sport. Sieger bleibt meist nicht der Muskelathlet. Sieger wird, wer das Glück mit dem Können vereint. Ich bin in der Astronomie Amateur, Stümper, Dilettant. Meine Instrumente reichen nicht annähernd aus. Sie sind zur Zeit der befähigteste Kopf, den die Erde besitzt. Neben Werndt, diesem Gott der Physik. Sie haben die vollkommensten Instrumente zur Hand. Beides fehlt mir zum Sieg, nur das Dritte ist mein.«

Earthcliffe lächelte kühl.

»Und das wäre, mein Herr?«

»Das Glück, Herr Professor! Der unverdiente Dusel, ohne den man kein Rennen gewinnt. Und den habe ich! Schon von Kindesbeinen an. Ihnen fehlt er bestimmt.

Was Sie sich durch mühsames Forschen verdienen, was Sie durch Ihr phänomenales Wissen dem Kosmos stückweise abringen, das fällt mir, dem Glückskind, kampflos in den Schoß. Jeder allein kommt bei dem schwarzen Phantom, das uns narrt, nicht zum Ziel. Ihnen fehlt der Dusel, mir fehlt das Wissen.«

Mit einem Ruck stellte er sich vor den kleinen Direktor.

»Ich kam hierher, Ihnen einen Vorschlag zu machen. Stellen Sie mir eine Zeitlang Ihre Instrumente zur Verfügung. Lassen Sie mich einige Wochen als Hilfskraft hier wirken. Es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn wir beide zusammen den höllischen Punkt nicht zur Strecke bekämen!«

Earthcliffe zog seine Hand leicht zurück und strich sich damit durch das glatte Gesicht.

»Sehr interessant!« meinte er mit erkennbarem Spott. »Wie Sie selbst sagen, sind mein Wissen und meine Instrumente anerkannte und unbezweifelte Größen. Faktoren mit denen man *rechnen* kann. Was Ihren soeben behaupteten Dusel betrifft, so — — —«

»— — — steht er ebenso fest. Daß ich kürzlich den neuen Fixstern entdeckte, ist Ihnen bekannt. War das etwa kein Dusel? So geht es mit allem. Das werden Sie ebenso sicher erkennen, wenn ich erst bei Ihnen hier einige Zeit — — —«

Der Blick des Gelehrten war kühl und ironisch.

»Ich bedauere lebhaft, daß ich voraussichtlich keine Gelegenheit haben werde, Ihren kostbaren Dusel –«

Er unterbrach sich und horchte. Im gleichen Augenblick klopfte es kurz an die Türe. Erregt, mit geröteten Wangen trat Mabel ins Zimmer, den Vater begrüßend.

»Verzeih, Papa, du hast ja Besuch, da störe ich wohl nicht. Denke dir, was meinem Windspiel geschehen ist . . .!«

Erst jetzt wandte sie sich dem Gast zu. Eine helle Röte der Überraschung flog über das süße Gesichtchen bis tief in die Schläfen.

»Aber – ja – nein, das ist doch! Da sind Sie ja selber!«

Ihre Augen leuchteten. Sie reichte dem Doktor die Hand. Der junge Sportsmann hielt ihre Rechte mit herzlichem Druck. In seinem Gesicht stand das sieghafte Lachen.

»Also muß es wohl sein.«

Der kleine Direktor sah stumm auf die beiden und zupfte den Haarschopf.

»Du kennst Doktor Nagel?«

Sie schlug überrascht ihre Hände zusammen.

»Sie sind Doktor Nagel? Doch nicht Valparaiso? Ja, das ist doch zu toll, Pa!«

Sie legte den Arm um die Schulter des Vaters.

»So denk dir den Zufall! Ich gehe vorhin mit Miß Mail und dem Windspiel die Lafayettestraße hinunter. Neben

dem Denkmal Mac Leans stand wartend ein Auto. Ganz weiß. Ein Modell, das man hier noch nicht sah. Plötzlich bemerke ich Presto mitten auf der Straße, einen Ölfleck beschnuppernd. Im gleichen Moment rast um die Ecke ein anderes Auto, pfeift, sieht den Hund, sucht zu bremsen, – zu spät. Der Hund ist verwirrt, macht einen Satz, fast ins Auto hinein. Da steht dieser Herr wie ein Blitz vor dem Tier, reißt es hoch, springt zurück, wird vom Schutzblech gestreift – die Gefahr ist vorbei. Ich atmete auf. Presto hatte nur eine leichte Verletzung am Bein. Sein Retter einen Reißer im Rock. Der Herr war so freundlich, uns in seinem Wagen zum Tierarzt zu fahren. Dann war er verschwunden, bevor ich noch recht meinen Dank – –«

»Ich mußte ja Ihren Herrn Vater besuchen.«

»Und jetzt ist er hier, und heißt Doktor Nagel! Ist das denn nicht köstlich?«

Ihr herzliches Lachen war Staunen und Freude.

»Das ist doch ein närrischer Zufall!«

»Nur Dusel!« verbesserte Nagel. »Mein ewiger Dusel.«

Es war wie ein seltsam verhaltenes Jauchzen.

»Und doch will man mir meinen Dusel bestreiten.«

Auf dem schmalen Gesicht des Gelehrten lag freundliche Duldung. »Es scheint fast, Sie haben ihn wirklich, Verehrter. Allein, mit dem Dusel fängt man wohl die Sonne, doch kaum schwarze Punkte. Jeder bei

seinen Leisten. Nur der Dusel macht's auch nicht. Im übrigen, lieber Herr Doktor, hat wohl meine Tochter den lebhaften Wunsch, dem Retter ihres Lieblings ein wenig zu danken. Wir würden uns freuen, Sie heute mittag als Gast zu begrüßen. Kommen Sie mit! Es wird Zeit, an den Magen zu denken. Sie brachten den Sturmwind der Jugend von draußen. Ich fühle, potz x, wirklich etwas wie Hunger. Zum erstenmal wieder – seit endlosen Wochen!«

* * *

Professor Earthcliffe wehrte sich vergebens gegen die Einsicht, daß ihm Doktor Nagel gefiel. Die sieghafte Lebenskraft, die von ihm ausging, nahm auch seinen Willen im Sturm lauf gefangen. Er überraschte sich bei der Mahlzeit selbst dreimal beim herzlichen Lachen. Das war seit dem höllischen Punkt vor der Sonne hier nicht mehr geschehen. Miß Mabel war auch wie von Fesseln erlöst und hing mit dem strahlenden, staunenden Blick an den Lippen des lebhaft erzählenden Nachbarn.

Die haarsträubenden Erlebnisse seiner letzten Tigerjagd hörten sich in seiner Schilderung an wie ein Spiel mit den Waffen. Nur ein leises, wohliges Gruseln blieb den Hörern zurück.

Doktor Nagel hob lächelnd den feinen Kristall und schlürfte in stillem Genießen den Wein. Seine Augen, die noch Erinnerung hielten, kehrten langsam zum Leben des

Tages zurück.

»Und sehen Sie, so war es noch immer. Was ich unternahm, was ich auch gewagt, – der Dusel, mein heiliges Glück war dabei. Schon bei meiner Geburt. Ich kam als ein Zwilling zur Welt. Der andere Zwilling war ein Mädchen. Ich wurde der Mann – –«

»Und das nennen Sie Glück?« warf sie auflachend ein.

»Etwa nicht?«

Seine rassige Nordlandsfigur reckte sich kraftbewußt hoch. »Mann sein! Gibt es etwas Schöneres auf dieser Welt? Könnte ich sonst hier auch, an Ihre Seite gebannt, den Zauber des weiblichen Wesens empfinden?«

Mit scherzhafter Drohung hob sie die Hand. Sie war rot geworden, ganz gegen Gewohnheit, und sah schnell am Stuhl ihres Nachbarn vorüber. »Das paßte zu Ihnen nur, weil es ein Spott war.«

Earthcliffe erhob sich gelassen. Der Diener reichte Liköre auf Eis und zog sich zurück. Eine Pause entstand. Doktor Nagel sah kurz auf die Uhr. Er war ernst.

»Ihre Zeit ist knapp, Herr Professor. Ich darf Ihre Güte nicht länger mißbrauchen. Auch mich ruft die Pflicht. Ich machte Ihnen einen Vorschlag, heute morgen. Ich erbitte die Antwort.«

Von den Lippen des Sternwardirektors verschwand das behagliche, schmunzelnde Lächeln. Seine Stirnfalte trat leise drohend hervor.

»Ich glaubte den Scherz schon erledigt. Potz Wurzel.

Was zwingt Sie zur Jagd nach dem Punkt vor der Sonne?«

»Mein sportliches Pflichtgefühl, wenn Sie so wollen. Was ich einmal angefangen habe, das führe ich auch bis zum richtigen Ende. So habe ich es von meinen deutschen Eltern gelernt. Hätte ich nicht eine Aufgabe mit diesem Punkt zu erfüllen, so hätte ich ihn nicht als erster gesehen. Warum trieb das Schicksal mir das wieder zu?«

Earthcliffe griff überrascht nach der Lehne des Sessels.

»Ihnen zu? Sie als erster? x Wurzel aus zehn. Diesmal klappte es doch nicht. So was nenne *ich* Pech. Mit dem Entdecker Don Ebro zusammen zu wohnen – die nämliche Stadt, und selbst nichts zu sehen . . .«

Er sah starr zum Sessel des Jungen hinüber. Doktor Nagel rieb vor Vergnügen die tränenden Augen.

»Don Ebro? Don Ebro? – Das ist ja zum Heulen. Verzeihen Sie, bitte, verehrtester Meister. Das ließ sich der wackere Don Ebro nicht träumen.«

Earthcliffes Gesicht war ganz Kühle und Frage.

»Und darf ich um eine Erklärung ersuchen? Die Lustigkeit eben – – –«

Der andere zwang sich zu ruhiger Antwort.

»Sofort, Herr Direktor. Da – kommt die Erklärung.«

In der Türe stand, von dem Diener geführt, ein Mensch, lang und hager. Den Kopf hoch erhoben, starr und steif und voll Würde. Den Fuß wie zum Tanz leicht

nach vorne geschoben. Das Faltengesicht unbeweglich und steinern. Mit lebhaften, rollenden, blitzenden Augen. Auf den verschränkten Armen trug er ein schneeweißes Windspiel. Ein Beinchen des Tiers war in Leinen gewickelt. Es winselte leise im Griff seines Trägers.

»Gestatten Sie, Herr Professor: mein treuer Diener, Don Ebro da Gama, ein Sproß stolzer Spanier. An dem fraglichen Tage der Sonnenbetrachtung gab ich ihm den Auftrag, die Meldung zu funken. Ich selbst mußte fort. Die Tigerjagd rief mich. Ich sprach schon darüber. Don Ebro gab meine Funkmeldung auf und zeichnete gleich mit dem eigenen Namen.«

Wieder zuckte es um seinen Mund.

Die Gestalt in der Türe zog langsam den Fuß an und schloß ihre Hacken.

»Sennor Doktor Nagel hat leider das Unglück, einen Namen zu tragen, dem Würde und Klang fehlt. Ich war als sein dienender Mitmensch verpflichtet, ihm diesmal den Klang meines Namens zu leihen – —«

Das starre, nur von seinen Augen belebte Gesicht stand wieder in Falten. Der Fuß schob sich langsam um Handbreite vorwärts, als ging es zum Tanze.

»Esel!« zischte der kleine Direktor in seiner Enttäuschung.

Mabel nahm ihm den Hund zärtlich ab und trug ihn zum Diwan.

»Ich danke Ihnen,« sagte sie freundlich und drückte

dem Mann ein Geschenk in die Rechte.

Don Ebro hob würdig die magere Hand in die Höhe und legte den Schein auf die Platte des Tisches.

»Don Ebro nimmt niemals Geschenke, Signora. Der Ritterdienst ist einem Edelmann Pflichtdienst.«

Verlegen und unschlüssig suchte Miß Mabel das Antlitz des Doktors. Er winkte ihr heimlich mit lachenden Augen. Don Ebro entfernte sich, würdevoll grüßend.

Earthcliffe lief heftig erregt durch das Zimmer. Seine Finger nestelten ununterbrochen den Haarschopf nach unten. Plötzlich blieb er vor Nagel stehen und reckte sich auf den erhobenen Zehen.

»Herr!« krächte er wütend, »dann sind Sie der erste Entdecker gewesen?«

»Ich hatte den Dusel!«

»Herr, bleiben Sie mir mit Ihrem Dusel vom Leibe! Potz Wurzel aus dreizehn, das geht mit dem Teufel! Wollen Sie etwa aus Sport einem Earthcliffe ans Leder? Wollen Sie mir meine Sterne abjagen, weil das Ihnen Spaß macht?!«

Wie ein fauchender Löwe lief er durch das Zimmer. Mabel legte ihm zärtlich die Hand auf die Schulter.

»Er war doch kaum eine Sekunde voraus!«

»Was? Eine Sekunde? Zwei hundertstel nur! Das ist schon genug! Potz und Wetter, zum zweitenmal ist meine Sternwarte dadurch –«

Mit einem Ruck blieb er vor Nagel stehen, den baumelnden Schopf in der zitternden Rechten.

»Herr, – Offenheit will ich! Was haben Sie vor? Warum sind Sie trotz allem zu mir gekommen?«

Der Jüngere wich seinen Blicken nicht aus.

»Weil wir einzeln die Lösung des Rätsels nicht finden. Es stimmt etwas nicht!«

»Was?!« schrie Earthcliffe auf. »Was sagten Sie da?«

»Es stimmt etwas nicht. Das steht für mich fest. Ich bin kein Gelehrter vom Bau, so wie Sie. Ich *fühle* das nur. Dieser Punkt ist und wird kein normaler Planet.«

Mit beiden Händen griff der Direktor die Lehne des Stuhls. Seine Lippen bewegten sich, angstvoll, verwirrt . .

.

»Herr, Herr, wie kommen Sie zu diesem Schluß?! Was mich in all diesen Wochen verfolgt, was ich durch Zahlen und Rechnungen fand – –. Wie kommen Sie blutiger Laie dazu, das hier auszusprechen, was ich nur geahnt! Wer hat Sie auf dieses Geheimnis gebracht?!«

»Allein mein Gefühl. Oder, obwohl Sie's nicht wollen, mein Dusel. Darf ich jetzt bei Ihnen bleiben, Herr Earthcliffe?«

»Mann, gehen Sie mit Ihrem Dusel zum Teu – –!«

»Zur Sternwarte also! Ich danke von Herzen. Ich wünsche gesegnete Mahlzeit und Arbeit!«

Verdutzt sahen Vater und Tochter sich an. Die Tür fiel ins Schloß. Von unten klang zweimal die schrille Sirene.

Mabel sah schnell hinab.

»Pa, er schickt seinen Wagen zurück und geht selber zum Turmhaus.«

Über das schmale Gesicht des Professors fiel glitzerndes Licht. Ein seltsamer Schimmer der tiefblauen Augen verjüngte sein strenges, zergrübeltes Antlitz. Leicht, wie im Bann eines fremden Erstaunens strich er sich den Haarschopf.

»Ich glaube, den Jungen da zwingen wir nicht. Er muß seinen Weg gehen. Er ist wie das Glück, wie die Jugend, das Leben . . .«

Mit geneigter, sinnender Stirne ging der Alte zur Arbeit.

Mabel stand stumm an das Fenster gelehnt und preßte sich tief in den Purpur des Vorhangs.

Ein leichtes Knirschen schreckte sie hoch. Die Türe zum Flur flog wie windgeweht auf. Eine schwarze Gestalt stand erstarrt auf der Schwelle. Den Fuß eine Handbreit nach vorne geschoben, als wolle er tanzen. Mit eckigem Schritt ging Don Ebro zum Tische, nahm würdevoll das erst verschmähte Geschenk und strich mit der Hand jede einzelne Note. Dann glitt er hinaus wie ein drolliger Spuk . . .

Da kam es zu Mabel wie lachender Sturm. Weit reckte sie ihre schimmernden Arme in den sonnenbeschiedenen Vorhang empor, die leuchtenden Augen voll Sehnsucht und Licht . . .

»Er ist wie das Leben, wie Jugend, wie – Glück! . . .«

* * *

In der riesigen Kuppel der Michigansternwarte lag blauweißes Mondlicht.

Gespenstisch, mit langen Armen stießen die schlanken Fernrohre hinauf in den nächtlichen Himmel und griffen die flimmernden Rätsel der Sterne. Tiefe Stille saß in den Ecken und schlafenden Fenstern. Ab und zu klang ein leichtes metallisches Ticken sich drehender Schalter und blitzender Hebel, wie Stimmen von Saiten.

Vor dem Zehnzöller dehnten sich schwebende Schatten von menschlichen Köpfen. Hoben und senkten sich, drehten sich leicht auseinander und flossen zu neuen Gebilden zusammen. Ein weißes Gesicht stieg hinauf in den Lichtschein. Zwei schimmernde Augen zerträumten das Dunkel – – –.

»Wie wunderbar ist das doch alles! Wie namenlos herrlich!«

Es klang wie ein Atmen von zitternden Lippen.

Der andere Schatten stand langsam vom Rohr auf. Ein Schaltergriff tickte. Das scharfe Profil Doktor Nagels wuchs auf aus dem Dunkel.

»Sie träumen, Miß Mabel? Es geht von den Sternen ein seltsamer Strom aus und dringt in die Herzen. Und doch ist das alles, der nächtliche Himmel, die Augen des

Dunkels, für uns nur der *Eingang* zum ewigen Kosmos. Ein strahlendes Tor nur, umlagert von Rätseln. Zu wissen, daß dort diese winzigen Sterne, für unser Empfinden so dicht beieinander, als könne die Hand sie greifspielend umfassen, so weit voneinander ins Weltall gestellt sind, daß dagegen der Abstand zur Sonne verschwindet. Zu wissen, daß Lichtstrahlen jenes weißglitzernden Blinksterns zweihundert Jahre zu uns durch den Raum ziehen! Platzte der Stern heute krachend entzwei, löschte sein Glanz wie ein Kerzenlicht aus – in zweihundert Jahren erst würden die künftigen Menschen es sehen. Und Sterne, die uns jetzt noch helleuchtend scheinen, sind lange erloschen. Weltkörper, die unser Auge nicht schaut, senden uns schon viele Jahre ihr Leuchten herüber. Plötzlich ein neuer, ringbildender Glanz, ein Stern leuchtet auf: der reisende Lichtstrahl, der erste geflügelte Bote der erdfernen Welt, hat jahrelang strebend die Erde gewonnen. Das Band ist geknüpft, ein Lichtband zu uns . . .«

Mabels gemeißelter Kopf sank nach vorne. Das bläuliche Flimmern umspielte ihr Haar.

»Ich glaube, so ist es auch oft mit uns Menschen. Wir wissen nicht, ist unser Dasein nur Schein, wie Buddha uns lehrte, oder wirkliches Leben. Sind wir Gedanken des ewigen Alls, oder sind wir schon Taten, vollendete Früchte. Reist unser Licht in den Äther hinaus, um weiter zu wirken, und wo liegt das Endziel?«

Ihre Lippen erzitterten leicht. Aus dem Nachthimmel griff es mit fröstelnden Händen.

Nagel stellte das Rohr wieder ein und ließ es dem strahlenden Jupiter folgen. Mabel legte das Auge ans Glas. Eine Lichtfülle fremdkalter Welten umflutete sie. Deutlich sah sie die Schatten der kleinen Trabanten als winzige Scheibchen im Glase vorbeiziehen. Doktor Nagel machte kurze Notizen, vermerkte die Zeiten der Ein- und Austritte und verglich sie mit vorher berechneten Daten.

Plötzlich faßte ihn Mabel am Arm. Hart, erregt, hastig

--

»Doktor, rasch! Bitte, schauen Sie! Schnell!«

Er beugte sich vor. Ein Laut des Erstaunens entfuhr seinem Munde. Er preßte die Hände erregt an die Hebel und atmete hörbar.

»Ist das nicht seltsam?« fragte sie drängend.

»Seltsam! Höchst seltsam!« nickte er flüchtig. Er regte sich nicht. Wie zum Sprung lag er vor, alle Nerven gespannt.

»Fort! Vorbei! – Doch es war keine Täuschung. Es kann keine Täuschung – –«

»Bestimmt nicht. Wir sahen doch beide das gleiche.«

»Was sahen Sie, bitte?«

»Einen ganz schwarzen Punkt, etwa zweimal größer an Durchmesser als der Schatten des dritten Trabanten. Und ebenso dunkel. Er zog vor der Jupiterscheibe vorüber.

Und auffallend schnell. In etwa fünf Sekunden hatte der Punkt schon die Mitte der Scheibe gewonnen. Dann rief ich Sie her – –«

»Und ich sah den Punkt. Schwarz, wie Sie ihn gesehen. In drei Sekunden durchlief er das letzte Drittel der Jupiterscheibe und war dann verschwunden.«

Sie blickte ihn aufgeregt an.

»Sollte das nicht . . .?«

»Sie denken an unseren Punkt vor der Sonne? Potz Wetter, ich auch! Doch wie kann der Kerl, der doch dicht um die Sonne herumkreisen soll, wenn die Rechnungen stimmen, auf einmal jetzt zwischen Erde und Jupiter turnen?«

»Kann ihn nicht der Merkur aus der Bahn gebracht haben?«

»Nein. Das ist undenkbar. Weder Merkur, noch Venus, noch beide zusammen vermöchten das Kunststück. Mir ist dieser Vorgang ein offenes Rätsel.«

»Und wenn der vermeinte Planet keiner war, sondern etwa als Mond unsere Erde umkreiste?«

»Das widerspricht dem Augenschein unserer ersten Beobachtung. Da hilft nur Ihr Vater –«

Er griff nach dem Sprechrohr.

»Hier Ostkuppel. Herr Direktor selbst dort, ja? Unser Punkt lief uns auf – wie? Vor der Jupiterscheibe. Wie? Das ist wahrscheinlich . . .«

Das Gespräch riß jäh ab. Nagel strich sich die Stirne.

»Er kommt selbst herüber.«

Auf dem Gang klangen schnelle, sich nähernde Schritte. Earthcliffe lief wie ein Spuk in den zitternden Lichtschein. Seine Hand riß nervös an dem strähnigen Haarschopf.

»Sie sahen den Punkt vor dem Jupiter auch? was?«

»Auch?«

»Eben teilte das Mount Wilson-Observatorium mit, daß der Punkt vor dem Jupiter deutlich gesehen . . . Haben Sie die Positionen, Zeit und Daten der Passage gewonnen?«

»Nein, leider nicht ganz. Der Punkt wurde erst von Miß Mabel gesehen. Durch Zufall. Sie legte die Sehne nicht fest, die er auf der Scheibe des Jupiter zog. Es fehlten nur Zehntelsekunden, bis sie mich ans Rohr rief.«

Der kleine Professor fuhr unwillig auf.

»Potz Wurzel aus dreizehn! Dann ist uns der Kerl also wieder entwischt, Herr!«

Mabel griff seine fuchtelnde Hand.

»Das Mount Wilson-Observatorium hat doch die Daten!«

»Nichts, nichts! Nützt uns gar nichts! Eine Messung ist nichts in der Trigonometrie, zwei sind alles!«

Nagel hielt ihm die Zeichenblankette entgegen.

»Meine eigene Notiz. Wenig zwar, aber immerhin besser als gar nichts. Ich schätze den Fehler auf nicht mehr als plus oder minus drei Sekunden.«

Der Alte nahm das Papier in die Hand. Seine Finger durchspielten das bläuliche Licht, als griffen sie Zahlen und Formeln heraus – –.

»Dx nach dt –!« schalt er laut in den nächtlichen Raum. »Damit rechnet kein Gott! Potz und Wett . . .!«

Mit heftigen Sätzen schoß er hinaus durch die Türe.

»Pech!« nickte Nagel. »Vielleicht – oder nicht – wollen sehen, was es wird.«

Mißmutig drehte er an den Schaltern des großen Motors. Mit leisem Rauschen schloß sich die Kuppel und schluckte die Nacht ein. Mit müden Schritten gingen sie quer durch den schlafenden Park. Mit bitterem Lachen und doch halb versöhnt drohte Nagel zum Dunkel hinauf. Golden, strahlend, breit warf Jupiter seinen Glanz ihm zu . . . Sie sahen ihn beide noch, wie durch das Rohr. Eine riesige Scheibe von blendendem Schein, und auf ihm ein tanzender, höhnischer Punkt . . .

»Warte nur, Freundchen, und lach' uns nur aus! Earthcliffe und Nagel – – wir fangen dich doch!«

* * *

Professor Earthcliffe strich in Gedanken den Haarschopf nach unten. Mit einem kurzen Blick überflog er sein Zimmer. Die mathematischen Möbel umstanden ihn schweigend wie starre Soldaten. Kaum bemerkte man zwischen ihnen die wartenden Menschen.

»Setzen Sie sich, meine Herren!« sagte er müde.

Doktor Nagel ließ sich in ein Rhomboid sinken. Wepp wählte ein Rechteck.

»Ich möchte mit Ihnen das Ergebnis meiner Untersuchung besprechen. Der Punkt vor der Sonne stellt stets neue Rätsel.«

Er wies auf die haushohe, glitzernde Tafel. Sie war bis zur Decke mit Zahlen beschrieben.

»Ich habe geprüft und berechnet, und bin doch nur schrittweise weitergekommen. Die Annahme der Pariser Sternwarte, daß ein Planet neben oder zwischen Merkur in Frage komme, ist Unsinn.«

Nagel brummte stumm Beifall.

»Ich habe es immer bestritten. Ihre Jupiterbeobachtung, Herr Nagel, ergab mir den Nachweis.«

Auf Doktor Wepps Stirn trat ein rötlicher Fleck auf.

»Sofern die Beobachtung eines Amateurs für so wichtige Dinge maßgebend sein kann.«

Um Nagels Mund spielte ein spöttisches Lächeln. Earthcliffe beobachtete kaum diesen Einwurf.

»Die Beobachtung wurde durch das Mount Wilson-Observatorium fraglos bestätigt. Die Intramerkurtheorie ist damit für uns erledigt. Es kommt heute für uns nur ein Trabant noch in Frage. Der Körper kreist nicht um die Sonne und nicht um den Mond. Er kreist um die Erde.«

Wepp rieb seine Hände nervös aneinander.

»Ich glaube das nicht. Dagegen spricht schon die Parallaxe der ersten Beobachtung. Festgelegt wurde die Sehne, die unser Punkt vor der Sonne beschrieb, doch nur durch mich selbst. Herr – – ehem – – Herr Nagel besaß kein Positionsmikrometer oder hielt diese wichtigste wissenschaftliche Arbeit für unnütze Mühe.«

Wieder flog ein Lächeln um Nagels Mund. Er sah den Rivalen mit kühlem Blick an.

Wepp biß sich die Lippen.

»Die zweite Beobachtung, außer der wertlosen aus Valparaiso – gab uns Mister Blackwood aus Oxford. Die geringe Parallaxe von damals ergibt, daß der Körper mindestens 100 000 000 km von der Erde entfernt ziehen muß. Lief er zwischen Erde und Mond, als ein Erdentrabant, so müßte die Entfernung der beiden Sehnen eine viel größere sein. Ich brauche ja wohl selbst Herrn Nagel nicht mehr zu erklären, daß die Parallaxe, der Schielwinkel, die Entfernung der Sehnen von den verschiedenen Standpunkten der beiden Beobachter eine um so größere sein muß, je näher der Körper der Erde vorbeizieht.«

»Danke sehr!« nickte Nagel. Sein Blick lachte drohend. Der kleine Professor ging quer durch das Zimmer.

»Stimmt alles genau, und doch stimmt's gewiß nicht! Die geringe Parallaxe ist wie ein Verhängnis. Ich habe alles sechsmal durchgerechnet. Die Rechnungen geben mir

keine Erklärung. Stimmen die beiden Beobachtungen, so laufen die Sehnen so dicht aneinander, daß eine Entfernung der Körper herauskommt, die vielfach zu groß ist. Und doch will ich schwören, – er kreist um die Erde!«

»Dann ist eben eine der beiden Beobachtungen falsch,« brummte Nagel und rieb seinen Lackschuh leicht über den Teppich.

Doktor Wepp brauste auf.

» *Meine* Beobachtungen stimmen!«

Earthcliffe blickte überrascht auf. Zum erstenmal bemerkte er die Gereiztheit des anderen.

Nagel wölbte den Mund.

»Also muß die Berechnung aus Oxford verfehlt sein. Kann ich mir als Amateur übrigens sehr gut denken. Der Herr aus Oxford treibt ja auch Sport, wie ich. Obwohl Mister Wepp uns Amateuren so wohlwill –«

Wepp ballte die Finger. Sein Blick war gerötet. Nagel sah gleichgültig drein und strich seinen Rock glatt.

»Was hat dieser Mister aus Oxford gemeldet, und wo steckt der Widerspruch, bitte?«

Earthcliffe hob ein Papier auf.

»Er spricht vom neunten Parallel der südlichen Sonnenhemisphäre.«

»Wenn er nun die nördliche gemeint hat?«

»Unsinn!« zischte Wepp durch die Zähne.

Earthcliffe winkte kurz ab.

»Unwahrscheinlich. Er muß doch noch wissen, was Nord und was Süd ist.«

Nagel ließ sich nicht schrecken.

»Würde ein Vertauschen der beiden Seiten viel ausmachen für das Ergebnis?«

»Selbstverständlich. Dann wäre gleich alles in Ordnung.«

»Schön, dann haben wir's schon. Dieser Fehler ist mir nämlich auch schon mal passiert. Der gute Mann hat einfach nach der Projektionsmethode beobachtet und dabei vergessen, daß das Bild spiegelbildlich und seitenvertauscht ist. Das ist die Erklärung.«

Doktor Wepp wurde bleich und sah wütend auf Earthcliffe. Der kleine Professor stieß sich durch das Zimmer und lief an den Schreibtisch. Er atmete hörbar. Mit unglaublicher Schnelligkeit schrieb er die Zahlen. Reihe auf Reihe entstand, ohne Pause. Die anderen warteten stumm und in Spannung.

Endlich hob Earthcliffe den Kopf. Seine Blauaugen glänzten.

»Oh, ihr verdammten Banausen und Pfuscher! Auf einen derartigen Patzer kann auch nur ein Mensch kommen, der selbst Amateur ist! Die Rechnungen stimmen! Die Rechnungen stimmen! Der Mister aus Oxford hat Süden und Norden tatsächlich verwechselt. Ihr Sportfexen stellt selbst die Sonne koppheista.«

Doktor Wepp strich sich über die borstigen Haare.

»Und Sie schließen daraus?«

»Daß der Planet keiner war, sondern, daß er ein Mond ist. Ein Mondmeteor, zwischen Mond und der Erde. Die Rechnung, der Nachweis ist jetzt schon gelungen. Wir kennen jetzt zwei Parallaxen, zwei Stellungen des Körpers und zwei Beobachtungszeiten. Leider fehlt noch die dritte zur vollen Bestimmung der sechs Bahnelemente. Wie die berichtigten Sehnen ganz deutlich verraten, läuft der schweifende Körper in einer der Ekliptikalebene sehr angeschmiegtten Bahn, so daß wir nach der kosmotechnischen Lehre uns vorstellen müssen, daß es sich um einen sehr großen Boliden aus fernsten Weltenräumen handelt, dessen Bahn, ursprünglich vielleicht zur Ekliptik stark geneigt, im Laufe der Zeiten glücklich, ohne von Saturn oder Jupiter eingefangen zu werden, bis an die Erde herangeschrumpft ist und sich dabei der Erdbahnebene mehr und mehr angeschmiegt hat.«

Er sah in die Weite, mit zitternden Lippen.

»Bis vor einigen Jahren mag dieser Körper die Sonne in einer ziemlich exzentrischen Bahn zwischen Erde und Mars umkreist haben, bis er endlich in einer dazu günstigen Opposition von der Erde eingefangen und zu ihrem Trabanten gemacht wurde. Immer dann, wenn seine Knotenlinie von der Erde zur Sonne zeigt und er sich gerade in dem Punkte seiner Linie befindet, bietet sich Gelegenheit, daß er als schwarzer Punkt vor der

Sonne vorbeizieht und so eine Sonnenfinsternis im kleinen erzeugt. Kennten wir seine Bahnelemente genau, so wäre es ein leichtes, das Eintreten dieser Passagen voraus zu berechnen. Dazu fehlt uns aber die dritte Beobachtung. Diese muß man erreichen.«

Doktor Wepp hob den Kopf mit den blinzelnden Augen.

»Wie groß schätzen Sie selbst die Entfernung des Körpers zur Erde?«

»Sie schwankt zwischen $7/8$ und $15/8$ des Mondbahnradius. Die Beobachtungen, die wir haben, sind noch zu ungenau.«

»Und die Größe des – ehem – Meteors?«

»Zwischen 180 bis 300 Meter Durchmesser.«

In Wepps Augen saß plötzlich ein Lauern der Spannung.

»Dann wäre also der Fall nicht unmöglich, daß einmal der neue Trabant von der Anziehungskraft der Erde bezwungen, bald oder später zur Erde herabstürzt?«

Earthcliffe strich seinen Haarschopf in tiefen Gedanken . . .

»Der Fall wäre möglich, sogar sehr wahrscheinlich. Er steht noch in Frage. Der Körper nähert sich der Erde gewiß in Spiralbahn. Möglich wäre nun noch, daß der Mond sich des Meteors vorher bemächtigt und als Satelliten zweiter Ordnung in seine Bahn einzwängt.«

Der andere kaute erregt mit den Backen. – Er wartete

sichtbar mit äußerster Spannung.

»Und wenn der Mond bei diesem Körper versagte . . .?«

»Wenn? Wenn? Dann müsste das Meteor über kurz oder lang auf die Erde abstürzen. Darüber gibt's keinen Zweifel.«

Nagel sprang aus dem Sessel.

»Das wäre ein Schlager. Donnerwetter, das gäbe eine Geschichte, wenn die Leute das wüßten! Diese Angst und das Jammern! Dieser Krach auf den Börsen. Wollen Sie das denn den Leuten so einfach erzählen, was ihnen bevorsteht? Das hieße doch Panik!«

Earthcliffe strich sich den Schopf. Wie aus weltfernen Träumen erwachten die Augen. Der Gedanke des Jüngeren war ihm erstaunlich. Er sah wie in Frage und Zweifel zu Wepp hin. Der blickte zu Boden, mit höhnischem Ausdruck, als brüte er über geheimen Gedanken. Earthcliffe fühlte verwirrt eine Frage entstehen, die ihm noch ganz fremd war. Für ihn war der Körper ein Prüfstein gewesen für Rechenmethode. Nicht mehr und nicht weniger. Ein erwünschtes Objekt für die Anwendung des höheren geometrischen Kalküls. Ein Musterbeispiel für die analytischen Künste. Nun zwang ihn der Einwurf des Doktors zur Erde und zu ihren Sorgen. Mit leichter Verlegenheit über sein erdfremdes Denken sah er auf die Rechnung.

»In drei bis vier Wochen haben wir schon einen

kritischen Tag. Dann geht das Meteor in größter Erdnähe zwischen Erde und Mond durch. Dann muß sich entscheiden, ob er auf die Erde herabstürzen wird oder ob er vom Mond als Nebenmond eingefangen ist.«

Die Männer standen mit ernstesten Gesichtern und schwiegen. Die Last dieser Erklärung wuchtete auf ihren Schultern wie drohende Ahnung. Mit einem Ruck warf der Professor den Haarschopf nach hinten.

»Meine Herren, wir stehen vor einem der wichtigsten Ereignisse für unsere Erde. Vor einer Gefahr für das irdische Leben. Sie waren und sind mit mir selber berufen, die große Bedrohung als erste zu wissen und sie zu berechnen. Noch ist eine Rettung vom Monde nicht ganz ausgeschlossen. Eine verfrühte Mitteilung von der Gefahr kann unübersehbare Wirkungen bringen. Die Masse der dummen, kritiklosen Menge würde die kosmische Gefahr und Drohung gewiß nicht ertragen. Die Panik wäre nicht zu verhindern. Unsere Pflicht ist jetzt klar. Rastlos beobachten und alles erforschen. Aber wie das Grab schweigen bis alles gewiß ist! Meine Herren, ich bringe Ihnen in dieser Stunde das Vertrauen entgegen, daß ich mich auf ihr Schweigen verlassen kann. Unbedingt und unter allen Umständen verlassen! Verrat wäre Mord! wäre Erdkatastrophe!«

Nagel schlug mit bekümmertem Blick in die Hand des Professors. Doktor Wepp machte nur eine kurze Verbeugung. Er sah auf den Boden. Ein kaltes Frösteln

des Unbehagens, wie ein Ahnen nahdrohenden Unheils lag plötzlich im Zimmer. Earthcliffe zerriß das Gefühl mit erhobener Stimme.

»Ihr Ehrenwort! Schweigen! Und nun an die Arbeit!«

* * *

Das stadtbekannteste rote Auto der Michigansternwarte hielt mitten in der Libertystraße. Der Lenker öffnete den Wagenschlag. Doktor Wepp sprang schnell auf das Trittbrett. Eine nervöse Hast lag in seinen Zügen und Bewegungen. Mit einer flüchtigen Handbewegung entließ er das Auto. Eine leichte Unschlüssigkeit ließ ihn einen Augenblick zögern. Dann ging er mit eiligen Schritten zur Wallstreet hinüber und bog um die Ecke.

Vor einem breiten Portal blieb er stehen. Newyork Assurance Compagnie stand in leuchtenden Lettern darüber. Riesige Sphinxen flankierten den Eingang. Rote, geäderte Marmorfliesen führten zur inneren Halle. Doktor Wepp nahm den Lift zu dem untersten Stockwerk. Ein Diener empfing ihn und verschwand mit der Karte. Wenige Minuten später stand er vor dem ersten Direktor der mächtigen Firma.

Wepp reichte ihm kurz die Hand wie einem alten Bekannten. Der andere grinste.

»Es geschehen noch Wunder! Doktor Wepp kommt zur Neuyork Versicherungs-Gesellschaft! Haben Sie in den

Sternen gelesen, daß Sie reif für den Tod sind? Und möchten uns schnell noch für eine Versicherung entern? Bitte, nehmen Sie Platz!«

Doktor Wepp steckte lässig die Zigarette in Brand. Seine Ruhe war künstlich. In seinen immer geröteten Augen saß flackerndes Lauern. Er paffte den Rauch durch die knollige Nase.

»Keine Sorge, mein Lieber. Ich werde wahrscheinlich der einzige sein, der sich in den nächsten acht Tagen nicht lebensversichert!«

»Sollte mich freuen. Vorläufig gibt's leider noch viele Kunktators, wie Sie sind.«

Wepp strich seine borstigen Haare nach hinten.

»Ziemlich still hier bei Ihnen. Geht das Geschäft stets so ruhig wie heute?«

Der Direktor schob heftig die Asche vom Finger.

»Der Teufel soll's holen. Es ist nichts zu machen. Versicherung spielen ist heute ein Wahnsinn. Einbrüche und Brände sind heute wie Märchen. Die Polizei ist viel zu glänzend geleitet. Sterben wollen die Leute auch nicht mehr. Alles denkt und erfindet, das Leben zu schützen. Ingenieure, Ärzte und Chemiker. Jedes Jahr gehen die Aktien ständig nach unten.«

Wepp nickte befriedigt.

»70 stehen sie heute.«

Der andere blinzelte wütend durchs Fenster.

»Und ich habe ein halbes Vermögen drin liegen!

Mitgift meiner Frau. Rattes, die Pest soll sie holen!«

»Die Frau?«

»Nee, die Mitgift.«

»Sie sind zu beneiden.«

»Wieso? Na, ich danke!«

»In acht Tagen werden Sie diese verfluchten Pestaktien mit Ihrem Leben verteidigen.«

Der Direktor stutzte einen Augenblick fragend.

»Möchte es hoffen, Verehrter. – Doch deswegen sind Sie wohl kaum heute zu mir gekommen.«

Sein Ton war geschäftlich, voll heimlicher Spannung.

»Es müssen schon Sterne vom Himmel gefallen –«

»Stimmt! Es fallen noch Sterne vom Himmel. Doch darüber später. Ich kam heute her, um uns beiden in wenigen Wochen Millionen zu schenken.«

Der Direktor grinste belustigt.

»Famos! Bitte schnell! Darf ich sie schon quittieren?«

»Ich spreche im Ernst.«

Auf der Stirne des anderen stieg eine Falte.

»Also los, alter Freund, kein Verstecken. Zur Sache!«

Doktor Wepp ließ ihn einige Sekunden lang warten. Er strich mit dem Fuß, wie in Sinnen, den Teppich.

»Wie viele Aktien der Newyork-Compagnie sind noch verkäuflich? Ungefähr –«

Viel! Zuviel! Wir haben ganze Reihen zurückkaufen müssen, den Kurssturz zu bremsen.«

»Ausgezeichnet. Dann kann ich für zwanzig Millionen

erwerben?«

»Herr, sind Sie – – –?«

»Nicht toll, und auch nicht Millionär. Ich habe das Geld selbstverständlich noch nicht. Aber schon in acht Tagen. Ich zahle mit Wechsel, gestellt auf acht Tage, verpfände die Aktien dafür der Gesellschaft. Sie haben kein Risiko. Mir ist geholfen.«

Der dicke Direktor schwieg noch in Verblüffung. Seine fleischigen Finger umkrampften das Falzbein.

»Wenn ich Sie nicht kennte, verehrtester Doktor, dann würde ich Sie in ein Irrenhaus schicken. Vielleicht auch als Hochstapler festnehmen lassen.«

»Doch da Sie mich kennen?«

Doktor Wepp saß wie sprungbereit vorne im Sessel.

»– werde ich Ihnen die Aktien geben. Das heißt, nur das Anrecht. Perfekt, wie vereinbart. Das Pfand bleibt bei uns.«

»Schön.«

»Und eine Bedingung: Sie geben mir vorher genaue Erklärung für Ihr Unternehmen. Das ganze Geschäft ist ja nicht so alltäglich, daß man's nur auf Ja oder Nein machen könnte.«

»Einverstanden. Wieviel Millionen besitzen Sie selber?«

»Nicht ganz zwei Millionen.«

»Dann werden Sie heute den Rest übernehmen. Wie ich. Gegen Wechsel.«

»Ich werde den Teufel tun. Bin doch nicht närrisch!«

»Wir werden ja sehen.«

Der andere sprang leicht erregt aus dem Sessel.

»Also darf ich bald hören . . .?!«

»Dürfen Sie. Kommt schon. Die Sache ist einfach und leicht zu verstehen. Ich werde heute der Presse eine Nachricht geben, die außer mir selbst nur zwei Menschen verwahren. Infolge dieser kleinen Notiz von wenigen Zeilen wird die ganze Welt Kopf stehen und wahnsinnig werden. Vor Angst und vor Torheit. Eine Panik wie nie wird die Erde beherrschen. Man wird die Börsen stürmen, und die Versicherungsbanken werden sich bald nicht mehr retten können vor der Hochflut der Lebensversicherungswünsche. Jeder Mensch wird Versicherter sein. Ohne Ausnahme. Alle! Die Prämien werden ins Rotblonde steigen, die Aktien werden ins Aschblau springen. In acht Tagen werden wir beide die Handvoll Millionen für rund eine halbe Milliarde verkaufen.«

Der Direktor ging quer durch das Zimmer zum Doktor hinüber. Er wankte ein wenig. Der Mund zuckte sichtbar. Wortlos sah er tief in die Augen des anderen, die Hand auf der Schulter. Dann nickte er langsam.

»Sie sind nicht verrückt. Und doch klingt's wie ein Märchen.«

Der Doktor blieb kühl.

»Wird auch kaum alle zehntausend Jahre geschehen.

Also bitte Entscheidung. Bekomme ich die Aktien?«

»Und die Notiz? Und ihr Inhalt?«

»Sobald ich die Eigentumsurkunde habe.«

Der dicke Direktor verschwand ohne Antwort. Wepp wartete sitzend, sich künstlich beherrschend. Nach einer Viertelstunde kam Mister Blackfriend zurück. Er reichte dem Doktor die roten Papiere. Wepp prüfte sie sorgsam und stieß sie mit blitzendem Blick in die Tasche.

»Well. Right! Und nun zu meiner Meldung. Sie haben doch damals, vor Monaten, auch von dem seltsamen Punkt vor der Sonne gelesen?«

Der dicke Direktor pfiff leise durch die Lippen.

»Du siehst wohl schwarze Punkte? Du bist wohl auch verrückt?«

Wepp verzog keine Miene.

»Das Pfeifen und Lachen wird euch bald vergehen. Da, lesen Sie, Bester!«

Der Dicke hielt sich das Papier vor die glasigen Augen. Er griff nach dem Kneifer und setzte ihn schnell wieder auf seine Nase. Die fleischigen Hängebacken zitterten schwammig und wackelnd. Auf seiner Stirne bildeten sich kleine, durchsichtige Tropfen.

»Ah – das ist ja entsetzlich!« stöhnte er auf. »Aber ist das denn – möglich?! Ist das denn nur möglich?!«

Mit einem heiseren Ächzen sank er in den Sessel.

Der andere grinste.

»Sie sehen, auch heute geschehen noch Wunder und

fallen noch Sterne vom Himmel herunter.«

»Dann sind wir doch alle zusammen verloren!«

Wepp nickte befriedigt.

»Generalprobe klappt! Die Notiz tut schon Wirkung. Wie Sie werden morgen die anderen zittern. In Wirklichkeit ist's nicht so schlimm, wie es aussieht. Der Earthcliffe hat zwar seinen Ruf auf der Erde. Man wird auf ihn schwören. Das kann uns nur nützen. Doch auch Mister Earthcliffe ist noch nicht unfehlbar. Vielleicht denkt der Stern etwas anders darüber und bleibt schön am Himmel. Oder plumpst erst nach tausenden Jahren herunter.«

Der kleine Direktor rang zitternd die Hände.

»Doch wenn er herabfällt? In wenigen Wochen?«

»Dann geht er vorher, wenn die Erdatmosphäre ihn aufnimmt, in zahllose Stücke und trifft nur an einigen Stellen die Erde. Der einzelne Laie denkt sich ja den Körper nur immer als Ganzes und meint, bums, jetzt fällt er mir auf den Gesichtskopp. Warum soll er denn gerade uns zweien den Schädel einhauen?! Die Wahrscheinlichkeit spricht mit 1 : 100 000 000 dagegen. Vielleicht werden ein paar tausend Menschen und Häuser krepieren. Was macht das fürs Ganze! Was schert das uns beide?«

Der andere strich sich geängstigt die Glatze.

»Mir zieht das Gefühl schon die Nerven zusammen!«

Wepp lachte höhnisch.

»Warten Sie nur, mein verehrter Direktor! Von morgen ab wird es Millionen so gehen. In allen fünf Erdteilen wird man so jammern. Nur uns beiden wird es dann wirklich sauwohl sein. Wenn täglich die Aktien sprungweise klettern!«

»Doch wenn nun das Dings gerade uns auf den Kopf fällt?!«

Wepp kniff in Verachtung und Ärger die Lippen.

»Kreuzschock, Herr Direktor! Sie sind doch ein Mann, wie?! Verpfuschen Sie mir nicht aus Angst alle Chancen! Ich sage Ihnen als Fachmann und Doktor der Sternkunst, der Körper wird aller Wahrscheinlichkeit nach keine Fallsucht bekommen! Und wenn er herabfällt, so gibt es nur zwei Möglichkeiten von allen. Entweder zersplittert er vorher in zahllose Stücke. Dann wird er nur örtlichen Schaden anrichten. Nicht mehr als ein Weltkrieg –«

»Um Himmelswillen,« stöhnte der Dicke.

»– oder er wird als ein Ganzes ansausen – sst, bummmm! und dann alles vernichten.«

Der kleine Direktor rang zitternd die Hände.

»Und dann – und dann! –? Wenn die Erde kaputt geht? Und alle Versicherten Geld haben wollen?!«

Wepp lachte voll Hohn auf.

»Dann brauchen Sie auch keinen Mammon zu blechen! Dann ist unsere ganze Kledage zum Teufel. Potzschock und Granaten, verehrtester Sportheld, jetzt Schluß mit dem Jammern! Jetzt geht es ums Ganze!«

* * *

Doktor Nagel ging hastig durch den herbstlichen Park in das Wohnhaus hinüber. In seinen Zügen lag tiefer Ernst und eine nur mühsam verhaltene Erregung. Die Läutwerke der Korridore schrillten und brüllten. Dienerschaft eilte gehetzt durch die endlosen Gänge, mit ängstlichen Fragen.

»Doktor Wepp wird gesucht. – Der Direktor ist rasend. – Weiß niemand, wo Wepp – –?«

»Es ist gut,« sagte Nagel und klopfte entschlossen am Arbeitszimmer des Löwen. Das Läuten brach ab. Die plötzliche Stille wirkte fast noch unheimlicher als das vorherige Lärmen.

Die Türe wurde von innen aufgerissen. Earthcliffe stand auf der Schwelle, mit funkelnden Augen. Fluchend wich er zurück. Nagel schloß fest die Türe.

»Sie, Herr?! Wo ist Doktor Wepp?! Wie? Potz Wurzel aus dreizehn! Ich läute und rufe jetzt seit drei Viertelstunden. Ist das ein Betrieb, wie? Wenn mein Assistent nicht . . .«

Eine kurze Bewegung des anderen ließ ihn jäh verstummen.

»Doktor Wepp kommt nicht wieder. Hier ist die Erklärung.«

Es lag wie ein Brausen der Luft in dem Zimmer. Gegen die geschlossenen Fenster tobte fern und gedämpft, und

doch deutlich erkennbar, das Leben der Straße. Einzelne Rufe und Schreie hielten sich fest in den Bäumen, hellkreischend, zerflatternd.

Earthcliffe griff nach der Zeitung, die Nagel ihm hinhielt. Seine Hand fuhr nach dem Haarschopf und sank matt herunter. Er war bleich und starrte verstört in die ernsten und sprechenden Augen des Doktors. Seine Lippen stammelten laut das Gelesene.

Weltuntergang? Alles verloren?

Alle Welt erinnert sich noch des schwarzen Punktes, der erst vor der Sonne und später vor dem Jupiter vorbeizog und alle Gemüter in Aufregung brachte. Man hielt ihn bisher für einen neuen Planeten. Wie die Aufdeckung eines Fehlers in der ersten Beobachtung inzwischen deutlich ergab, ist diese Annahme irrig. Professor Earthcliffe, der berühmteste Mathematiker und Astronom der Welt, hat unbezweifelbar festgestellt, daß es sich nur um ein Meteor von ungeheuerem Ausmaß handeln kann. Dies Meteor kreist zur Zeit als zweiter Mond um die Erde. Seine Bahn schrumpft aber ständig zusammen. Leider gestatten die bisherigen Beobachtungen noch nicht, diese Bahn ganz genau zu bestimmen. Die Entfernung des Meteors schwankt in der Berechnung zwischen $\frac{7}{8}$ und $\frac{15}{8}$ des Mondbahnradius, seine Größe zwischen 1800 bis 3000 Meter Durchmesser.

Unbezweifelbar steht aber fest, daß, wenn nicht in

letzter Stunde der Mond als Retter auftritt und sich des Meteors bemächtigt, der neue Körper in die Erdatmosphäre eindringen und früher oder später auf unseren Planeten herabstürzen muß.

Doktor Wepp,
früher 1. Assistent der Michigansternwarte.

Mit leisem Ächzen sank der kleine Professor in ein Rhomboid. Seine Zähne schlugen laut gegeneinander.

»Oh, dieser Schuft! Dieser Mörder! Was kann nur der Grund sein?! Das klingt doch wie Wahnsinn!«

Nagel nahm seine Zeitung.

»Der Mann denkt sehr klar. Und sein Grund ist sehr einfach. Er wirft seine Ehre entschlossen zum Kehricht und spekuliert mit der Panik der Menschen. Wenn sein Plan ihm gelingt, ist der Kerl Milliardär in der Zeit von acht Tagen. Ganz gleich, ob das Ding uns verschont oder abstürzt. Wahrscheinlich wird er auch mit der Versicherungshausse arbeiten wollen. Da draußen herrscht jetzt schon die Untergangspanik. Da, hören Sie nur!«

Er öffnete eines der riesigen Fenster.

Grelle Schreie warfen sich bis in das Zimmer. Wie ein Orkan brauste es über den Bäumen.

In die bleichen Wangen des greisen Gelehrten kehrte langsam das Blut zurück. Seine Blauaugen blitzten.

»Dann darf diesem Schuft seine Tat nicht gelingen.

Wir müssen das verhindern.«

Nagel zuckte im Zweifel die Schulter.

»Und wie das?«

»Sie müssen sofort auf die Börse. Sofort, Herr! Ich werde eine Gegennotiz schreiben. Nehmen Sie das Auto und rasen Sie zu den Redaktionen. Es muß etwas geschehen, der Panik zu steuern. Ich muß diesen Schuft Lügen strafen!«

»Können Sie das?«

Der Professor stutzte unwillig.

»Es ist nichts bewiesen. Kein Mensch kann den Absturz schon jetzt fest behaupten. Wahrscheinlichkeit alles. Die Pflicht zwingt, die Menschen noch hoffen zu lassen. Mein Name, meine Autorität muß die Panik verhindern. Es *muß*, Herr. Verstanden?«

Nagel gab ihm die Rechte mit eisernem Handdruck.

»Ich stehe zur Ihrer Verfügung. Gut. Kämpfen wir also. Zwei gegen Millionen.«

»Lassen Sie alle Tore zum Park und zur Sternwarte schließen!«

»Ist vor einer halben Stunde schon durch mich geschehen. Sonst stände das Volk uns längst mitten im Zimmer.«

Das Telefon schrillte. Earthcliffe sprang an das Hörrohr. Seine Stirnadern schwollen.

»Was? New York Herald? Die Nachricht ist Schwindel! Doktor Wepp ist ein Schurke! Mein Assistent

Doktor Nagel wird zu Ihnen kommen. Was? Panik? Untergang? Spekulation? Der Teufel soll Sie holen! Mein Name ist Earthcliffe. Kein Mensch wird mich sprechen! Schluß! – Schock und Trillionen!«

Er warf voller Wut beide Hörer zur Seite. Die Glocke brüllte ununterbrochen.

»Ich soll der Spekulation erst etwas Zeit lassen, bis zu einer Antwort! Die Welt ist verrückt geworden. Ein Saustall von Schurken. Die Redaktionen als erste. Sie werden etwas erleben! Spekulieren mit meinen Sternen! Wir müssen es zwingen!«

Seine Feder flog über das Papier, wie gehetzt. Er strich die Zeilen zusammen und setzte sie neu auf. Kalter Schweiß stand auf seiner Stirne. Er las das Geschriebene dreimal und fluchte.

»Hätte ich doch Engelszungen! Es klingt nicht, es schallt nicht im Lärm der Millionen! Da, nehmen Sie! Laufen Sie, eh' es zu spät ist! Versuchen Sie alles! Auch wenn es ganz aussichtslos scheint!«

Nagel nahm das Papier. Seine schlanke Figur stand gerafft und gestreckt wie ein Fechter im Kampf über Leben und Tod.

»Auch wenn es ganz aussichtslos scheint,« wiederholte er grollend. »Good bye, Herr Direktor!«

* * *

. . . Der Autoführer riß die Bremse nach rückwärts und sprang auf das Trittbrett.

»Es geht nicht, Herr Doktor! Wir kommen nicht durch. Bitte sehen Sie selbst!«

Nagel bückte sich aus dem Wagen. Wütende Schreie empfingen ihn, hunderte Arme, geballte Fäuste reckten sich ihm durch das Gitter entgegen. Gegen die eisernen Tore des Sternwartgartens flogen Stöcke und Steine.

»Astronomen heraus! Wepp, Wepp! Ist es wahr, was er sagt? Mister Earthcliffe heraus!«

Wie ein reißendes Tier lag die von Angst und Wut gepeitschte Menge vor den haushohen Toren, vor den Gittern des Parks. Immer neue Wogen entfesselter Leidenschaft brandeten brausend heran. Nagel ballte die Faust. Sein Gesicht war stahlhart.

»Sie haben recht, Fred. Also hinten hinaus!«

Er sprang selbst an das Lenkrad und riß es herum. Das Tier vor dem Tor schrie in machtloser Wut.

In rasender Fahrt schoß das Auto den Parkweg zurück, nach dem hinteren Tor. Aus dem Wohnhause sprangen zwei Männer hervor.

»Alles draußen voll Volk. Niemand kann hier hinaus!«
Nagel griff in das Rad.

»Macht nichts! Müssen hinaus! Wieviel Leute sind hier?«

»Sieben Mann.«

»Also los! Alle Mann an das Tor! Ich zähle bis drei.

Bei drei fliegt das Tor einen Augenblick auf. Ich fahre hinaus. Wer im Wege steht – God save! Ehe das Volk sich besinnt, ist das Tor wieder zu. Verstanden? Come on!«

Der Wachtmann zitterte am ganzen Körper.

»Das Tor ist zu schmal. Sie werden das Auto zerschmettern und sich –«

»Kerl, mach' zu!«

Der Mann hob flehend die Hände.

»Sie werden steckenbleiben da draußen, und uns wird die Menge in Stücke zerreißen!«

Ein wütender Blick aus den blitzenden Augen des Doktors ließ ihn jäh verstummen. Zehn schwielige Fäuste hielten die Stangen und Hebel des Tores umklammert.

Nagel saß, auf das Steuer gebeugt, den Blick starr nach vorne, auf das Parktor gerichtet.

»Alles fertig?«

»All right.«

Nagel griff in das Rad.

»Eins – zwei – drei!« schrie er scharf.

Ein schrilles Kreischen – Das Tor flog weit auf. Im gleichen Augenblick sprang das Auto, auf höchste Fahrt gestellt, wie ein fauchendes Tier in das gähnende Loch. Eine breite Woge von weißen Gesichtern, schreckhaft aufgerissenen Augen, steil erhobenen Händen und schrillen Schreien schlug Nagel entgegen. Wie auf eine Gummimauer prallte das Auto gegen die drängende, pressende Menge. Einen Augenblick stieg der Wagen jäh

hoch. Seine vorderen Räder griffen rasselnd ins Leere. Dann packte der 300-Pferde-Motor wie ein Bluttiger zu und riß sich ein Tor. Über Leichen hinweg. Wie ein Pfeil schoß der Wagen die Macstreet entlang, nach dem Börsenpalast.

Mit beiden Ellenbogen und Fäusten bahnte sich Nagel den Weg. Er kam schrittweise vor. Panik, Untergangsstimmung, Todesangst wohin er sah. Auf den Straßen das zitternde, jammernde Volk, von Verzweiflung gehetzt, ratlos, führerlos, ziellos. In der Börse die Angst um Verlust und Gewinn. Krasse Gier nach Besitz und nach Macht selbst im Sterben der Welt.

In der Vorhalle des Riesengebäudes wogte ein Meer von schwarzen Gestalten. Schwarze Mäntel, schwarze Hüte. Hüte, wohin man sah. Schrittweise, von immer neuen Stößen erschüttert, schob sich die schreiende Schlange nach vorne. Jeder hatte eine Frage, die er dem anderen zuschrie. Fragen, nur Fragen. Niemand gab Antwort.

Die inneren Säle glichen dem Tollhaus. Krampfhaft verzerrte, todbleiche Gesichter. Weit aufgerissene Augen, alle auf ein Ziel gerichtet, auf den Tisch der Verwaltung. Wie zum Griff gespreizte Hände, aufschießend, verschwindend. Von der Höhe umlagerter Tische die kreischenden Stimmen der Börsenbeamten und wilden Agenten. Grell, keifend und heiser, kaum menschlich, zerschrien. Zahlen, Namen, Flüche schossen schrill an die

Decke und fielen nach unten, setzten sich fort in einzelnen Aufschreien, in Lachen und Heulen, tanzten von Reihe zu Reihe, wie ein Ball über offenen Mäulern. Zwischendurch stampfend, zerschmetternd die stets gleichen Laute, sich stets wiederholend, in rasendem Rhythmus: Sturz – Meteor – Ende . . .!

Nagel hieb sich den Weg wie ein Fechter. Er achtete nicht der entrüsteten Rufe, der Hiebe und Stöße, die ihn rings erreichten. Den Blick starr nach vorne gerichtet, die Backenmuskeln gespannt wie zwei Wülste, die Fäuste geballt, stieß er sich nach dem Tisch zu dem Vorstand hinüber. Keuchend ergriff er das Tischbrett und schwang sich nach oben. Der dicke Beamte stieß wütend nach unten. Ein eiserner Boxhieb warf ihn in die Ecke.

Nagel reckte sich über die Menge und schwang beide Arme. Einige Vornestehende erkannten ihn. Wie ein Lauffeuer flog sein Name über die Reihen.

»Die Michigansternwarte – Assistent Mister Nagel –«

Der Lärm schwoll zur Decke und schwieg, wie zerrissen. Hunderte ängstlicher, hoffender Augen starrten nach oben in tödlicher Spannung.

Nagel schwenkte die Arme und hielt ein Papier hoch. Wieder brauste es aufwärts, kurz, hastig, verebbend . . .

»Die Antwort des Earthcliffe – Ruhe! – Die Michigansternwarte . . .«

Unheimliche Stille lag über dem Raume. Die Stimme des Doktors klang bis zu den Treppen.

»Ich bin beauftragt, Ihnen die Antwort des ersten Astronomen der Welt, des Professors Earthcliffe, zu bringen . . .«

»Ruhe!« brüllte es wieder, doch stand alles reglos.

»Mister Wepps Behauptung von einem drohenden Weltuntergang, das heißt von einem Absturz des neuen Meteors zur Erde, ist noch ganz unbeweisbar. Wenn auch die Möglichkeit eines Absturzes besteht, sind die bisherigen Beobachtungen doch noch so ungenau, daß niemand etwas Sicheres sagen kann. Und außerdem braucht der Sturz auch nicht . . .«

Ein wütendes Pfeifen und Heulen kam von der Saaltür. Die hagere Gestalt Mister Wepps stand auf dem Tische der Agenten und schrie in die Menge. Wild gestikulierende, dunkle Gestalten umdrängten ihn kreischend.

»Unsinn! Lüge! Täuschung!« brüllte Wepp schrill von oben. »Ich selbst habe die Rechnungen alle gesehen, die Beobachtungen geprüft, die Entdeckung gemacht. Glaubt nicht diesem Amateur da drüben, diesem Dilettanten! Alles Bluff, feige Angst. Hört auf mich, Doktor Wepp . . .«

Die heulende Furcht der Menge verschlang seine Worte. Der Saal spaltete sich in zwei Teile, die Tische umdrängend.

Nagel warf seine Worte wie Faustschläge abwärts. Nur Bruchstücke trafen die vordersten Reihen.

»Ungewiß – warten – Rettung – Mond – Earthcliffe vertrauen –«

Mitten im Satz riß es ihn von seinem Stand hinweg nach hinten. Kräftige Fäuste zerrten ihn in ein seitliches Zimmer. Wütend verzogene Fratzen drängten ihn gegen die innere Türe. Mit blitzschnellen Stößen rang er sich frei, doch man fing seine Arme mit zehn, zwanzig Fäusten.

»Kämpfen Sie, – und wenn es auch aussichtslos scheint!« schoß es ihm durch den Kopf. Mit einer verzweifelten Anstrengung riß er den Arm los. Kaum eine Sekunde, dann lag er schon wieder ohnmächtig gefesselt.

»Was wollen Sie von mir?« zischte er durch seine Zähne.

Ein hagerer Mensch drängte sich durch seine Gegner, den hohen Zylinder tief hinten im Nacken. Mit blutunterlaufenen Augen sprang er ihn an.

»Sind Sie des Satans, Mann, das hier zu wagen?! Was scheren uns Ihre Sterne und Zahlen! Die Nachricht ist da, in der Welt, auf der Börse, und damit die Panik. Eine Chance für Börsenmanöver zu haben, wie sie nicht die Welt sah?!«

»An die Laterne! An die Laterne!« brüllte es hinten. Ein winziges Männchen sprang fuchtelnd und kreischend zu Nagel herüber. »An die Laterne, wenn der Mann nicht das Maul hält!«

Feige wich er zurück vor den Augen des Doktors.

»An die Laterne,« hustete er noch unter der Türe, bevor er hinausschlich, mit hündischem Kläffen.

Ein rundlicher Herr bog sich mühsam nach vorne und legte die Hand auf die Schulter des Opfers.

»Seien Sie vernünftig, verehrtester Mister! So was ist jetzt Wahnsinn.«

»Was wollen Sie von mir?!« grollte Nagel, sich windend und drehend. »Warum macht man mich mundtot? Ich sagte die Wahrheit. Und Wepp ist ein Schurke . . .«

Über das fette Gesicht des anderen huschte ein scheußliches Grinsen.

»Schön, schön! Bezweifelt kein Mensch hier. Aber die Wahrheit bezahlt Ihnen heute kein Nilpferd. Und Ihr Doktor Wepp gibt uns allen Millionen. Da, hören Sie nur!«

Aus dem Nebensaal gellten die Stimmen der Ausrufer, ununterbrochen, hämmernd, wahnsinnig –.

»Bethlehem Steel 2600. – Philadelphia Betonwerke 5100. –«

»Standen gestern noch 100,« erklärte der Trustmann. »Ist, um sich Keller zu bauen. Aus Angst vor dem Absturz. Morgen stehen sie über 10 000. Glauben Sie wirklich, die Stahlwerke ließen sich jetzt ihre prachtvolle Panik verderben mit Ihrer Berechnung?«

»Newyork Assurance Compagnie 1000,« klang es

herüber.

»Potz Blitz!« pfiff der Dicke. »Von 70 auf 1000! Das nenne ich Sprünge. Kein Wunder – die Panik! Dafür gibt's jetzt Häuser für 'n Spottgeld zu kaufen. Was nützt nach dem Absturz ein Haufen Ruinen. Stellen Sie sich nur vor, bester Herr, wenn's heransaust, ssst – bummm –! Bleibt kein Stein auf dem andern stehen.«

Er lachte voll Hohn, daß der Husten ihn packte.

»Kann man den Leuten gar nicht oft genug sagen. Dann geben sie's billig. Ich kaufe die Häuser seit gestern im Dutzend.«

»Pochs Panzerplatten 5400 –« brüllte es drüben –
»Flugwerke 800 –.«

»Eh!« grinste der Dicke. »Man sucht sich auf Flugzeugen auch schon zu retten. So'n Blödsinn! Na, glauben Sie, Herr, hier sei was zu machen mit all Ihrer Earthcliffe- und Michiganweisheit? Der Wepp, der versteht es. Da können Sie lernen. Wenn Sie vernünftig sind, machen Sie zwei es genau so und lassen das Bocken. Hier gibt's nur verzichten!«

Nagel biß seine Zähne voll Wut aufeinander. Hier war jeder zweite Versuch heller Wahnsinn. Die Leute wollten die Wahrheit nicht hören. Sie brauchten die Lüge. Wepp blieb hier der Sieger.

»Ich verzichte!« sagte er heiser. »Laßt los. Ich will gehen.«

Der Dicke sah ihn nur kurz prüfend an und gab seinen

Helfern ein lässiges Zeichen.

Nagel schüttelte seine freihängenden Arme und ging nach dem Ausgang, ohne sich umzublicken. Der Ekel vor dieser geldgierigen Kaste saß ihm in der Kehle. Mit einem Fluche spie er aus, doch der üble Geschmack blieb ihm weiter im Munde. Er sah nur noch zwei Möglichkeiten, mit Aussicht zu kämpfen. Zu zwei Zielen führte sein Weg. Zu den Redaktionen der großen Zeitungen, und zu dem Volke da draußen, das führerlos suchte, gehetzt und verraten, den Tod schon im Nacken.

Ein Auto jagte heran. Er winkte ihm hastig und sprang in den Wagen.

»Newyork-Times,« befahl er. Er mußte es brüllen, um sich in dem Lärmen verständlich zu machen. Der Lenker hielt alle zehn Finger nach oben.

»Tausend Dollar die Fahrt!« schrie er wie durch ein Sprachrohr.

Auch hier nackter Wucher. Der letzte Gedanke, zusammenzuraffen aus fallenden Trümmern.

»Fahren Sie!« brüllte Nagel zurück. »Die Pest auf euch Schurken!«

Der Riesenpalast der Newyork-Times stand breit und gigantisch in blendender Lichtflut. Auto an Auto, endlose Reihen von Trägern und Boten warteten vor den geschlossenen Toren der Expedition auf die Extrablätter der Zeitung. Eine Milliardenauflage lief durch die Walzen. Hunderte Druckpressen, Rotationsmaschinen

stampften und rollten Tag und Nacht ununterbrochen. Die Bedienungsmannschaften wechselten stündlich. Schweißbedeckt, keuchend, vollkommen erschöpft, umnebelten Blicks wankten sie seitwärts. Das eiserne Ungeheuer fraß stets neue Menschen.

Wie Schwämme nach dem Regen schossen die Extrablätter hervor. Erst einmal, dann dreimal, fünfmal am Tage und dann alle Stunden. Eines phantastischer als das andere. Grauerregender, panikzeugender, wahnsinniger. Die Masse da draußen schlang gierig das Gift ein und bebte vor Angst wie ein Tier vor der Schlachtbank.

Durch ein Heer von Beamten stieß, schob, schwang und würgte sich Nagel nach oben. Ein Diener vertrat ihm den Durchgang zum Saale.

»Gehen Sie!« fauchte Nagel ihn an. »Hier – los – meine Karte. Ich werde erwartet.«

In wenigen Minuten stand er schon vor dem ersten Direktor. Dutzende Reporter, den Schreibblock und Stift wie zum Sprung in den Händen, saßen rund um die Tische, den Blick auf der Türe.

Der Direktor versuchte vergeblich ein Lächeln. Es wurde zur Fratze.

»Da sind Sie ja endlich. Betrieb hier, Verehrter. Was bringen Sie Neues?«

Nagel gab ihm die Abschrift der Meldung.

Der Direktor las schnell den Inhalt und nickte gelassen.

Seine Augen zwinkerten, und auf seiner Stirne standen zuckende Runzeln.

»Und das soll . . .« fragte er hustend.

»Sofort abgedruckt werden. Man muß unverzüglich . . .«

Der Direktor legte ihm die Hand auf den Ärmel.

»Einen Augenblick, bitte!«

Mit einer lässigen Handbewegung entließ er die noch immer sprungbereit stehenden Leute.

»Es ist gut, meine Herren. Für heute nichts Neues.«

Langsam, als wäre die Sache erledigt, schob er die Meldung tief in seine Tasche.

Nagel hielt seinen Arm fest.

»Bis wann wird das Extrablatt heute erscheinen?«

Der andere blickte mit schläfrigen Augen, als sähe er durch eine luftige Wolke.

»Wollen sehen, mein Lieber. Alles jetzt zu beschäftigt. Die Notiz wird gelegentlich mitgehen können. Es eilt ja nicht, – so was.«

Auf Nagels Stirne schwellen die Adern zu Wülsten.

»Es eilt nicht? Hier diese Notiz soll nicht eilen? Wo draußen das Volk steht und nach ihr verdurstet? Wo stündlich die Panik stets mehr Opfer fordert! Wo alles verrückt ist aus Angst vor dem Absturz?!«

»Sie sind nervös geworden, Verehrter! Nerven! Nerven! Sie sollten sich schonen.«

Von der Straße scholl der Lärm und das Angstheulen

irrender Menschen. Nagel packte Verzweiflung. Alle Muskeln spannten sich, um der Bestie vor ihm den Hals zuzupressen für diese Verhöhnung. Da trat Earthcliffes Bild greifbar vor seine Augen.

»Kämpfen Sie, Doktor, wenn es auch aussichtslos scheint!«

Mit einer letzten Hoffnung griff er die Hand des Direktors.

»Herr!« sagte er heiser, mit bittender Stimme, »ich stehe hier als ein Mensch vor dem Menschen. Als Ehrenmann vor dem Ehrenmann. In einer Situation, wie die Welt sie nicht sah. Es ist begreiflich, verzeihlich, daß die allgemeine Welle des Wahnsinns, der Geldgier, des Taumels auch Sie plötzlich mitriß. Daß selbst Sie einen Tag dieser Seuche verfielen. Besinnen Sie sich, bester Direktor! Sie sind keine Bestie, haben Familie, Kinder und Freunde. – Draußen stehen Millionen verzweifelter Menschen und warten auf Sie. Warten vertrauend auf das, was Sie sagen. Hoffen von Ihnen erlösende Nachricht. Hören Sie auf diese Rufer da draußen. Befreien Sie sich und Tausende andere von diesem Alldruck. Die kleine Notiz hier enthält ihre Rettung.«

In die gelangweilten Züge des langen Direktors kam wütendes Leuchten. Stahlhart und unbewegt stießen sie Nagels Bemühen zur Seite.

»Gar nichts enthält die Notiz! Nicht mehr als Vermutung, Beruhigungsmärchen. Nicht ja und nicht

nein, das! Was sagt Ihr Professor? Man kann es nicht wissen – es ist alles möglich – wir müssen noch warten. – Well, Ausflüchte, Worte. Mag *er* ruhig warten, wir anderen handeln. So oder so. – Meine Zeit ist besetzt, Herr.«

Nagel machte eine letzte Bewegung. Das kahle Gesicht vor ihm reizte ihn maßlos.

»Bestellen Sie Ihrem Herrn Earthcliffe die dankbarsten Grüße. Hat uns sehr interessiert, seine Ansicht. Sehr freundlich. Herr Wepp hat uns aber schon eingehender und vor allem positiver informiert. Kein Bedarf mehr. – Ich danke.«

Wie zwei Todfeinde standen sich die beiden Männer gegenüber, Auge in Auge, Wille gegen Wille. Einen Augenblick lang. Dann drehte Nagel sich um. Kurz, ohne Gruß, voll Empörung, und Trauer. Hier war jeder Versuch nur verlorene Mühe, verlorene Zeit. Nur der letzte Weg blieb noch, dem Unheil zu steuern. Der letzte und schwerste. Der Weg auf die Straße . . .

* * *

Mit entsetzensgeweiteten Augen sah Mabel Earthcliffe auf Don Ebros Lippen.

»Sprechen Sie! Ja, so sprechen Sie doch! – Und was tat Mister Nagel?«

Der Spanier schnappte nach Atem und riß sich

zusammen.

»Sogleich, Sennorita, sogleich. Am Washingtonplatz stand der Herr. Oben hoch auf dem Denkmal und schrie in die Massen, die sich vor ihm drängten. Sprach, schrie, bat, drohte, erklärte, verklagte. Wie ein Verrückter, – Verzeihung, nein, wie ein Ertrinkender kämpfte er gegen den Wahnsinn da draußen. –«

»Und das Volk?«

»Hörte zu, – verstand nicht – schnappte einzelnes auf – wurde stutzig. Man drängte sich noch näher zusammen zum Denkmal. Plötzlich fiel ein Schuß – mitten aus der Menge.«

Mabel griff sich zum Herzen.

»Weiter, weiter . . .« flehte sie tonlos.

»Ich sah im gleichen Augenblick nach jener Richtung. Der Teufel soll mich holen, Miß, wenn ich die höhnische Fratze nicht kannte!«

»Mister Wepp?«

»Und kein anderer! Man soll mich hängen, Sennorita. Ein Blitzlicht, dann war wieder alles verschwunden.«

»Und Nagel?«

»Er fuhr mit der Hand nach der Stirne und wankte ein wenig. Man sah es nicht deutlich auf diese Entfernung. – Und dann sprach er weiter. Mich packte der Strom aus den anderen Straßen und drückte mich weiter. Jetzt suche ich Hilfe.«

»Wir müssen ihn suchen?«

»Jetzt, wo es schon dunkelt! Signora, unmöglich für Sie, eine Dame! Ich hole erst Männer . . .«

»Dann gehe ich allein . . .«

»Miß, Sennorita.«

Mit einer schwungvollen Bewegung warf er den Rock um die Schulter und folgte ihr eilig.

»Ich wußte es!« sagte er leise und dankbar.

Gleißender Mondschimmer lag auf den Plätzen und Straßen. Mit glühenden Augen durchstießen die riesigen Häuser gespenstisch die nächtliche Kälte. Wie dicke Blöcke, quer über die flimmernden Streifen gewürfelt, lagen wuchtige Schatten, breit, klobig und drohend.

Das Lincoln-Denkmal brannte in lodernden Fackeln. Bis auf die oberen Stufen hinauf stand das Volk um den Redner im Halbkreis. Menschen, Menschen, wohin man sah. Der Platz schwarz und wimmelnd, und noch immer strömender Zufluß der Straßen.

Wie eine Ausgeburt der wahnsinnigen Nacht stand der Schatten des Redners steil zwischen den Flammen. Seine Gestalt vervielfachte sich, aufblitzend und wankend zwischen den Sternen des Himmels im Spiegel des Marmors. Ab und zu schoß ein Arm wie ein düsterer Vogel ins wogende Dunkel. Funkenschwärme der rauchenden Fackeln zischten hoch auf und verloschen zersprühend.

Das Echo der Nacht gab der Stimme da oben vervielfachte Schallkraft. Eine heftige Bewegung lief

durch die Menge. Irgendwoher kam ein Schreien und Gröhlen. Das Volk unten bebte.

Heiser und scharf, wie gepeitscht durch die Nacht, klang die Stimme herab.

»Laßt euch nicht mißbrauchen von dieser Horde von Bestien! Ausnützen wollen sie nur eure Angst. Wucher treiben mit eurer Verzweiflung. Glaubten sie selbst an das Ende der Welt, würden sie dann nach Bereicherung gieren? Euer mühsam erspartes Geld will man euch nehmen durch Börsenmanöver. Eure Häuser, euer eigenes Heim lockt man euch ab für einen Bruchteil des Wertes. Man jagt euch hinein in Verwirrung und Schrecken, um euch zu betrügen. Brüder, Schwestern, hört nicht auf diese Verbrecher! Glaubt nicht ihren Zeitungen, die nur das Gift und die Lüge bezahlen, um euch zu bestehlen. Werft dieses Gift ungelesen ins Feuer. Verlangt volle Wahrheit! Es gibt eine Hoffnung. Es gibt eine Rettung. Die Michiganwarte, die das Mondmeteor als die erste entdeckte –«

»Wepp! Wepp!« schrie es gellend. Ein ohrenbetäubendes Pfeifen und Johlen zerriß jäh die Stille. Der Redner am Denkmal schwang heftig die Fackel.

»Nein, Earthcliffe – die Wahrheit . . .!«

Man hörte nur Schreien, verworrene Laute, und drängte nach vorne. Nagel hielt beide Hände als Sprachrohr zum Munde. Es klang wie ein Ächzen. Die Stimmbänder schmerzten. Wüstes Heulen kam näher und

näher.

»Volkshetzer! – Verführer! – Aufwiegler! Laterne!
Hoch an die Laterne! Laterne! Laterne!«

Die Menge stockte unschlüssig und zweifelnd. Eine seltsame Veränderung ging durch ihre Hirne, als habe da drinnen ein Etwas geschlafen, was jetzt jäh erwachte. Ein heißes Gefühl letzter wilder Verzweiflung kam über die Massen. Bluthaß auf den Nächsten – man brauchte ein Opfer – man suchte Entladung. –

Immer neue Kehlen stimmten ein in das Heulen. Kreischend, gellend, heiser, tierisch, blutdürstig.

»Nagel! – Nagel! – An die Laterne! Volkshetzer!
Betrüger!«

»Mörder! Mörder!« gellte eine schneidende Stimme.
»Auto Menschen getötet . . .!«

»An die Laterne! An die Laterne!« schwoll es heran. Tausende heulende Rufe verschmolzen im Echo. Tausend drohende Arme streckten sich in den Mondschein hinein, zu dem Denkmal hinauf, nach dem einzelnen Manne . . .

Nagel strich sich verwirrt durch das Haar.

»Brüder!« schrie er mit äußerster Kraft. Es war nur ein Hauch in dem Toben der Nacht. Wie eine spannungsgeladene Wolke lag es um den Platz. Nagel fühlte sie wie etwas Körperliches, das ihm die Kehle zuschnürte. Schatten tauchten hinter ihm auf. Mit einem Ruck drehte er sich um. Eine leuchtende Hand griff ihn flehend am Arm.

»Mabel!« rief er bestürzt, »was tun Sie hier?«

»Kommen Sie! Kommen Sie!« drängte sie bleich.
»Man verlangt Ihren Tod. Wepp –. Er hetzt alle auf.«

»Dann heran mit dem Schuft! Dann werden wir kämpfen, – hier, . . . Mann gegen Mann.«

Vorgebeugt wie ein Ringer, mit suchenden Händen stand Nagel im Lichtschein. Das Haar hing ihm strähnig und lang in die Stirne. Blut klebte in Brauen und über der Schläfe. Mabel zitterte am ganzen Leibe.

»Um Gottes willen!« flehte sie nochmals. »Die Menge da unten wird Sie ja zerreißen. Das Volk ist von Sinnen. Fort, eh' es zu spät ist!«

»Die Menge? Das Volk?! Das ich retten will –? Teufel!«

Erst jetzt sah er unten die wogenden Massen, die drohenden Fäuste, die tierischen Fratzen. Blitzhaft erkannte er seine Gefahr, sah er, was Mabel hier für ihn gewagt hatte. Da kam wilder, glückhafter Mut wie ein Sturm über ihn.

»Mabel!« jauchzte er auf und ergriff ihren Arm. »Tod und Leben – wir zwei!«

Das Volk unten schrie plötzlich auf wie ein heulendes Tier. Oben von dem Denkmal wirbelten Dutzende Fackeln herab, schossen die marmornen Stufen zu Tal, flogen wie Wurfspeere weit auf den Platz unter das drängende, schreiende Pack. Setzten in Brand, was sie zischend erfaßt, rissen sich Löcher und Gassen ins

Schwarz, flammten, zersprühten zu kreischender Angst . .

Jammern, Fluchen, Wutschreie gellten zum nächtlichen Himmel empor. Mensch rang gegen Mensch in verbissener Wut, schlug, trat, biß ohne Wahl oder Ziel. Jeder des anderen bitterster Feind. Jeder ein Mörder in sinnlosem Haß.

Nagel sah in das Toben hinab . . . Sieghafter Kampfzorn blitzte in seinen Augen. Er griff nach der äußersten Fackel und legte den Arm um Mabels bebenden Leib.

»Es wird Zeit!« sagte er furchtlos. Nochmals wirbelte sein Arm durch die Luft. »Dies, euch Bestien, zum Gruß!« schrie er laut in die Nacht. »Ihr verdient euer Los!«

In rasendem Kreisel zischte die glühende Fackel hinab. Um die Statue Lincolns sprang schützend die Nacht. Keine Fackel mehr stand auf dem oberen Teil. In doppelter Finsternis ragte des Mächtigen Haupt. Minutenlang. Zahllose Sterne spiegelten auf in dem düsteren Marmor, in höhnischem Licht . . .

»Nagel – Mörder – schlägt den Kerl tot!«

Doch der Platz vor dem oberen Denkmal – war leer . . .

* * *

Der Direktor des Mount Wilson-Observatoriums las

den Funkspruch und nickte befriedigt.

»Doktor Wepp und Direktor Blackfriend werden 11 Uhr 35 Minuten im Flugzeug ›Albatros‹ eintreffen. – Noch eine halbe Stunde. Es ist gut.«

Der Diener zog sich geräuschlos zurück. Der riesige Kuppelsaal lag in bläulichem Halbdunkel.

Vom großen Refraktor löste sich ein wankender Schatten. Ein kleines, rundliches Männchen kam näher zum Lichtschein.

Der Direktor sah ihn von der Seite an. Er zwinkerte belustigt mit den buschigen Brauen.

»Jetzt kommt Mister Stores großer Fragebogen. Ich weiß schon, mein Lieber.«

Der Kleine zog seinen Mund zusammen wie einen Rüssel und errötete wie ein ertapptes Kind.

»Ich bin nicht neugierig. Ich möchte nur wissen . . .«

»Ich weiß schon! Ich weiß schon!« lachte der andere.
»Erstens, zweitens, drittens. Erstens, warum wir auf diesen Mister Wepp warten müssen. Zweitens, was er bei unserer wichtigen Beobachtung heute mitternacht hier zu schaffen hat. Und drittens, was dieser Mister Wepp überhaupt für ein Mensch ist. Das ist's doch, Verehrter, was Sie zu mir hertreibt?«

Der Kleine machte runde Augen vor Staunen.

»Sie sind ein Hellseher, Herr Direktor!«

»Um Himmels willen! Nur Mathematiker! Logiker, wenn Sie wollen. Ich kann übrigens Ihre Wißbegier

stillen.«

Der rundliche Schatten des Assistenten kugelte sich aus dem Halbdunkel.

»Vom moralischen Standpunkt betrachtet, ist Mister Wepp nur ein Schurke, denn er verriet seine wissenschaftliche Ehre und spekulierte mit Menschenleben.«

»Ist ganz meine Ansicht.«

Der Direktor ließ sich nicht beirren.

»Vom historischen Standpunkt ist er seit vierzehn Tagen einer der reichsten Menschen der Erde. Vielleicht schon der reichste. Bevor seine berüchtigte Notiz vor vier Wochen herauskam, hatte er sich auf Wechsel hin Versicherungsaktien, Stahl- und Betonaktien fast aller größeren Gesellschaften Amerikas gesichert. In Höhe von mehreren Milliarden. Ohne einen Dollar zu haben.«

In den vor Staunen geöffneten Mund Mister Stores fiel das Blaulicht der Ampel.

»Nach vierzehn Tagen stieß er den ganzen Besitz mit enormem Gewinn ab. Seitdem ist er Milliardär, bewohnt einen märchenhaften Palast in Newyork und spielt den Wohltäter der von ihm betrogenen Menschheit.«

»Und was will er heute . . .?«

»Was er hier will? Sehr einfach. Er hat dem Mount Wilson-Observatorium zehn Millionen gestiftet.«

»Herrgott – Klamotten – Verzeihung!«

»Unter der Bedingung, daß er heute mitternacht der

entscheidenden Beobachtung des Meteors auf unserer Sternwarte beiwohnen darf.«

Der Kleine fand seine Ruhe nicht wieder.

»Zehn Millionen Dollars. Dafür konnte er ja die ganze Sternwarte kaufen. Ein nettes Eintrittsgeld für das Meteortheater. Potz Zacken!«

»Wird's dem Manne schon wert sein. Irgendeine Teufelei lauert sicher dahinter. Aber sollte das Direktorium die Stiftung verweigern? Mister Wepp hätte jede andere Sternwarte mit Kußhand bekommen.«

»Der Mann paßt nach Amerika, – bitte!«

»Ich glaube, Sie sind auf sein Erscheinen gespannter als auf den prophezeiten Vorbeigang des Meteors.«

»Herrgott, das Meteor!« rief der Kleine und eilte zum großen Refraktor hinüber.

Die Türe des Vorraums sank leise ins Zimmer.

»Mister Wepp, Mister Blackfriend,« meldete der Diener. Der Direktor ging den Gästen diensteifrig entgegen.

Wepp reichte ihm lässig die magere Hand. Er war nach der neuesten Mode gekleidet. Das rötliche Haar brannte selbst in der Dämmerung.

»Bitte, lassen Sie sich nicht stören, Herr Direktor,« winkte er ab. Mit jenem Zuviel der Bewegung, das den Emporkömmling verrät. »Sie sind über meine Wünsche unterrichtet? Durch meinen Sekretär?«

Der andere brummte verärgert Bejahung.

»Na, schön – also bitte –, lassen Sie sich nicht aufhalten. In zwanzig Minuten soll ja der Vorübergang stattfinden, nicht wahr? Mister Blackfriend und ich werden diese Sessel hier nehmen und warten. Bitte nachher nur die Meldung und nähere Daten –!«

Als sei der Direktor für ihn nicht mehr vorhanden, blickte er über ihn weg und ließ sich in einen Klubsessel fallen.

»Flegel!« brummte der andere leise und ging zum Refraktor.

»Setz' dich, Blackfriend!« lachte Wepp höhnisch. Es machte ihm Freude, die Menschen zu ärgern.

Der dicke Direktor der Newyork Versicherungsgesellschaft sah zu ihm auf wie zu einem Propheten. Seit Wepps großem Sieg war er nur mehr der Schatten des Weltspekulanten. In hündischer Ehrfurcht war er ihm ergeben.

»Darf ich jetzt erfahren, Wepp, was wir hier wollen?«

»Was *ich* will!« verbesserte Wepp, seine Hände verschränkend. »Du darfst es, mein Lieber. Mußt es sogar, denn es geht dich, wie mich an. In fünfzehn Minuten fällt die große Entscheidung.«

»Entscheidung? Worüber?«

»Du schläfst, seit du reich bist! Über das famose Meteor, deinen Freund.«

Mister Blackfriend fuhr hoch. »Wie? Was? Ob es abstürzt?!«

»Das auch – vor allem, ob es mir hilft, meinen Plan zu vollenden.«

Der dicke Direktor rutschte nervös in dem Sessel. Seine spärlichen Augenbrauen waren ängstlich verzogen, seine Fettfalten zuckten.

»Was ist denn nun wieder los mit dem verteufelten Mondvieh?! Man kommt ja aus den Aufregungen überhaupt nicht heraus! Ich denke, der Absturz des Dings war nur Schwindel und –«

»Im Gegenteil! Alles spricht noch dafür, mein verehrtester Bankheld. Wenn du übrigens noch zehn Minuten Geduld hast, wirst du es ganz genau wissen. Professor Earthcliffe, mein hoher Gönner und Freund, war so liebenswürdig, an Hand des bisherigen Beobachtungsmaterials die voraussichtliche Bahn unseres Meteors zu berechnen. Danach müßte das Ding heute, genau um Mitternacht, an einer ganz bestimmten Stelle des Himmels, etwas unterhalb des Mondes, zu sehen sein. Leider läuft es nicht über die Mondscheibe selbst. Also Beobachtung schwierig.«

»Und was soll diese Beobachtung zeigen?«

»Nimm Stangenpomade, mein Lieber! Deine Haare steigen sonst wieder zu Berge. Nach Earthcliffe muß diese Beobachtung zweifelsfrei ergeben, ob das Meteor sich inzwischen der Erde genähert hat. Mit anderen Worten, ob das Meteor in seiner Spiralbahn gegen die Erde herangeschrumpft ist, oder ob die Beständigkeit der

Bahnachse gewährleistet und damit die Katastrophe um Tausende von Jahren hinausgeschoben erscheint.«

»Wenn die Bahn also herangeschrumpft ist –«

»Fällt das Meteor dir allein auf den Kopf! Du siehst ja jetzt schon so aus.«

Mit sadistischer Freude weidete sich Wepp an der Angst des Direktors. Plötzlich schlug er erregt auf die Lehne.

»Himmelherrgott, was interessiert mich der Absturz! In fünf Minuten entscheidet sich mehr als das bißchen – Mein Plan –, alles, – alles!«

Aufgereckt, hager, sehnig, verkörperte Willenskraft und Herrschsucht, stand er vor seinem Sessel.

Ängstlich und scheu blinzelte Blackfriend zu ihm hinauf.

»Was für Pläne? Was alles? Bist du denn noch nicht zufrieden mit deinen Milliarden?«

In den wimperlosen Augen Wepps stand dämonisches Leuchten.

»Milliarden? Zufrieden? Ein Anfang das alles!«

Geheimnisvoll flüsternd beugte er sich zu dem andern nieder. Ein leises Knistern ging durch sein rötliches Haar. Seine Zähne knirschten.

»Weißt du, Spottgeburt meiner Laune, wer Wepp wirklich ist? Was Wepp will? Glaubst du, er fische nach Flitter und Geld und spiele um Scherben? Träumst du Tor, daß ein Wepp eine Chance, die kaum in zehntausend

Jahren sich einer Welt bietet, wie ihr nur zu Kleingeld und Alltagslohn münze?! Milliarden habe ich mir gewonnen, während ihr euch mit blassen Millionen begnügtet. Aber ich habe mir selbst in den Arm fallen müssen. Ich mußte meine Aktien pfundweise verkaufen, um aus meinem Nichts die Milliarden zu lösen. Die Börse, der Markt waren plötzlich überschwemmt mit meinen Papieren. Die Aktien fielen, nachdem ich geerntet. Sie fallen noch immer. Neues, Neues muß geschehen, bevor ich am Ziel bin. Ich werde Amerika aufkaufen mit meinen Milliarden, wenn alles verzweifelt den Kursstand herabdrückt. Ich werde, die Panik von neuem aufpeitschend, mit meinen Milliarden Billionen gewinnen. Ich werde die Erde besitzen, wenn sie morgens aufwacht. Herr will ich werden der Welt, während ihr alle zittert! Das Meteor ist *mein* Stern, mein Genosse der Hölle.«

Wie eine große Katze schlich er unhörbar zum Fernrohr hinüber. Der Direktor und Mister Store lagen vor dem Riesenokular und schauten in größter Erwartung zum Himmel.

»Ist es so weit?« fragte Wepp. Er war heiser.

»Noch eine Minute,« gab der Direktor zurück, »55 Sekunden.«

Wepp zog seine Uhr. Ihr Radiumzifferblatt leuchtete magisch. »45 Sekunden – 40 – 35 . . .« zählte er langsam, »20 – 15 – 10 – 5 –« Seine Lippen bewegten sich lautlos

bebend. »Jetzt – jetzt . . .!«

Mit weitaufgerissenen Augen starrte er nach der Scheibe des Mondes, als wolle er mit seinem Blick selbst die Sternenwelt bannen.

»Sehen Sie es? Sehen Sie es?« fragte er heftig. »Herr, so reden Sie doch!«

Die beiden Beobachter regten sich nicht. Ihre Köpfe lagen wie verwachsen mit dem riesigen Rohr vor den blitzenden Gläsern. Leise tickten die Schalter und Hebel.

Eine Minute verfloß, zwei Minuten, fünf Minuten. Wepp atmete keuchend. Er hatte den Arm Mister Blackfriends umklammert wie mit einem Schraubstock.

Endlich lehnte sich der Sternwartdirektor müde zurück und stand von dem Rohr auf.

»Nichts! Nichts!« sagte er ruhig. »Er hat sich verrechnet.«

Mit einem Sprung war Wepp vor dem Rohre. »Wer hat sich verrechnet? Wer? Wepp oder Earthcliffe? Ein Earthcliffe verrechnet sich nicht. Rattes! Das weiß ich am besten.«

Heißen Blickes lag er vor dem Glase und suchte das Feld ab. Der greise Direktor stand ruhig und wartend. Eine halbe Stunde verging, ohne daß Wepp sich regte. Plötzlich sprang er wild auf und stieß Blackfriend zur Seite.

»Teufelskreuz! Oben ist nichts zu sehen. Mag sich Earthcliffe verrechnen – meine Rechnung stimmt doch!«

Ohne sich Zeit zu einem Gruß zu nehmen, stürzte er voller Wut durch den Ausgang und verschwand in dem Dunkel.

* * *

». . . Die neuesten Berechnungen, die, auf ein reiches Beobachtungsmaterial gestützt, nunmehr einen großen Grad von Genauigkeit gewährleisten, ergeben in bezug auf das Verhalten des eigenartigen Meteors folgende Daten: Die Bahn des schweifenden Körpers ist eine Ellipse, in deren einem Brennpunkte die Erde steht. Die Größe der Ellipse ist aber nicht gleichbleibend, sondern ihre Halbachsen nehmen fortwährend ab. Und zwar mit einer schon jetzt beträchtlichen, in Zukunft sich noch ungemein steigernden Geschwindigkeit. Das Ende dieses Werdeganges würde und müßte sein, daß das Meteor irgendwo in steil geneigter, tangentialer Einschlußbahn in die Erdatmosphäre eindringt und zum Absturz gelangt, wenn nicht noch eine Möglichkeit gegeben wäre, die uns die Katastrophe vielleicht ersparen kann, nämlich – der Mond.

Infolge des ganzen Getriebes des himmlischen Uhrwerks wird es sich am Tage des kommenden Mondperigäums genau um Mitternacht ereignen, daß das kritische Meteor in seinem Apogäum dem Monde sich derart nähert, daß die Scheidelinie, welche die

Anziehungsbereiche von Erde und Mond trennt, fast genau vom Meteor erreicht wird. Es handelt sich da um wenige hundert Meter. Unsere Berechnungen haben aber einen mittleren Fehler von plus oder minus 500 Kilometer. Wir können daher heute weder behaupten, daß der Mond uns dieses Mal erretten wird und das Meteor in seinen Ringgebirgen begraben will, noch, daß der neuentdeckte Himmelskörper zur Erde abstürzen wird. Eine Sicherheit über das zu erwartende Verhalten des Meteors kann es für den Mathematiker erst dann geben, wenn es gelingen sollte, den Vorübergang des Körpers in der von mir errechneten Zeit unterhalb des Mondes in der genannten Mitternacht zu beobachten. Diese Beobachtung unter allen Umständen zu erreichen, wird das Bestreben aller Sternwarten der Erde sein.

Earthcliffe.«

. . . Immer und immer wieder las Professor Earthcliffe den vor ihm liegenden Ausschnitt der Washington News vor sich hin. Mit einem hilflosen, gequälten Blick sah er über die Möbel und auf seine unheimlich schillernde Tafel. Müde, mechanisch zog seine bleiche, durchgeistigte Hand an dem strähnigen Haarschopf.

»Lassen Sie nur!« sagte er tonlos zu Nagel hinüber, der vor einem Tisch saß und Zeichnungen prüfte. »Es ist ja

doch alles vergeblich und zwecklos. Earthcliffe ist erledigt, verstümpert, verrechnet.«

»Nein, Ihre Rechnungen stimmen.«

Eine bittere Entschlossenheit lag um die Lippen des Doktors. Über Earthcliffes durchwachtes Gesicht flog ein flüchtiges Lächeln.

»Die Rechnungen stimmen? Und doch nichts zu sehen? Die Mitternacht klar wie der sonnigste Tag. Alles für die Beobachtung nur so gemacht. Alle Gläser der Welt auf die Bahn eingestellt, die das Ding laufen muß, wenn die Rechnung hier stimmt?! Und dann nichts, aber gar nichts zu sehen. Selbst Ihr berühmter Dusel sah nichts, diese letzte Instanz!«

Nagel gab keine Antwort. Unwillig wühlte er beide Fäuste in das lockige Braunhaar. Der Direktor pfiff durch die Lippen.

»So erregt, junger Freund? Hat Mister Wepp eigentlich mein Fiasko für heute nacht noch nicht für sich vernutzt?«

Der andere riß einen ganzen Stoß Zeitungen aus seinem Rock und reichte ihn Earthcliffe mit rotem Gesicht.

»Einmal müssen Sie es ja doch erfahren. Oh, dieser Wepp, dieser Schuft!«

Der Gelehrte sah überrascht auf die Blätter.

»Ah, – schau – eine eigene Zeitungskorrespondenz. Also Arbeit im großen. Mister Wepp versteht sein

Geschäft. Potz drei – was ist das?!«

Mit wachsender Erregung durchflog er den Text. Sein übernächtiges Gesicht rötete sich langsam. Seiner Gewohnheit gemäß las er laut und betonend.

»Proletarier, sind euch nun die Augen geöffnet? Seht ihr nun endlich das Drohmentum jener Sorte von Menschen, die ihr bisher wegen ihres angeblich überlegenen Wissens geachtet und durch eure Sparpfennige unterstützt habt? Wer war der wahrhaftige Freund in eurer Not? Ich oder jene? Hättet ihr getan, was ich euch längst geraten! Dann brauchtet ihr euch wenigstens jetzt nicht darüber zu ärgern, wie die Milliarden, die ihre Observatorien gekostet haben, nutzlos hinausgeworfen sind. Wozu brauchen wir Astronomen? Kann es uns nicht ganz gleichgültig sein, ob sie einen neuen Stern oder einen neuen Kometen entdeckten oder nicht? Ob sie sich ›berühmt‹ dadurch machen oder nicht? Sterben wir deswegen vielleicht früher oder später, ob die Astronomen arbeiten oder faulenzten? Nein, gewiß nicht. Aber jetzt! Jetzt, Genossen, ist die Sachlage eine ganz andere geworden. Zum ersten Male, seit die Erde steht, bedroht ein Himmelskörper von gewaltiger Dimension, voll von ungeahnten Kräften, geschwängert vielleicht von unentdeckten, giftigen, himmordenden Substanzen, das Leben, unser aller Leben auf der Erde. Zum ersten Male sehen wir eine wahrhaft großkosmische Katastrophe sich

vorbereiten, bei der wir nicht die fernen Zuschauer in Fixsternweiten von Billionen von Kilometern Abstand sind, sondern die Opfer selbst. Jetzt ist der Augenblick da, wo die Astronomen ihre Kunst bewähren könnten, jetzt der Moment, wo jeder Mensch im entlegensten Winkel der Erde nur mehr zu ihnen als den einzigen Rettern aus dieser Not des Todesgrauens emporschaut, wie zu den Priestern einer höheren Kraft, die berufen und mächtig sind, dem Schicksale, das uns allen droht, in den Arm zu fallen. Genossen, seht ihr, wie sie ohnmächtig sind! Seht ihr, wie sie sich einkapseln in ihre Kuppeln, wie in Schneckenhäuser! Wie sie ganz unzugänglich geworden sind für jedermann. Wie sie gar nicht mächtig sind, jene Berechnungen anzustellen, die uns alle vielleicht erretten könnten. Warum versuchen sie immer noch zu dementieren oder zu zweifeln? Nur weil sie mehr Angst haben vor dem Schwinden ihres Nimbus als vor dem Absturz dieses Meteors! Oder wollen sie etwa durch ihr Dementieren nur die Bankkurse drücken? Die Papiere entwerten, in denen ihr, Stiefkinder der Erde, eure kleinen Ersparnisse angelegt habt?! — — —«

Mit einem Ausdruck des Ekels schob Earthcliffe die Zeitung beiseite. Er sah Nagels fragenden Blick.

»Ja, gibt es denn heute, im zwanzigsten Jahrhundert, noch Menschen, die solche Torheiten lesen?«

»Lesen? Millionen schwören darauf!«

»Dann lohnt es auch nicht, sich um das Ende zu

sorgen. Seit dem Auftauchen des Meteors ist der ›berühmte‹ Earthcliffe mit Blindheit geschlagen . . . Er sieht nicht und rechnet nicht mehr. Dieses Ding oben lacht seiner Mühe.«

»Er rechnet sehr gut, aber er sieht trotzdem nicht.«

»Was soll dieser Witz?«

Nagel erhob sich und ging durch den Saal.

»Kein Witz, sondern meine Überzeugung. Diese gigantischen Rechnungen stimmen so sicher, wie ich wirklich bin. Das neue Meteor lief die Bahn, die hier steht und befand sich in der letzten Mitternacht auch genau dort, wo alle Welt es gesucht. Das ist meine heilige Überzeugung und bleibt es.«

»Das Ding hatte wohl eine Tarnkappe auf?«

Nagel sah den Älteren offen an.

»Ja,« nickte er mit Betonung. »Es hatte eine Tarnkappe auf. Es war unsichtbar.«

»In der sternklaren Nacht?«

»*Wie* das geschah, weiß ich nicht. So was fühle ich nur. Hier ist ein Rätsel zu lösen von ganz neuer Art. Und da kann nur noch einer helfen, die Lösung zu finden . . .«

Der kleine Professor wehrte mit beiden Händen ab.

»Natürlich Ihr Werndt! Ich weiß schon, ich weiß! Seit zwei Wochen liegen Sie mir mit dem Mann in den Ohren. Muß ja ein fabelhafter Kerl sein, Ihr Professor Werndt.«

In Nagels Blick trat ein enthusiastischer Glanz.

»Walter Werndt ist der genialste Kopf, den die

Menschheit besaß.«

Earthcliffe lächelte spöttisch.

»Etwas viel – etwas viel!«

»Aber wahr! Wer Werndt persönlich kennenlernen durfte, weiß es gleich mir. Ein Jahr war ich sein Schüler, sein Schatten, ah, was soll ich davon sprechen. Ihr Gelehrten seht in ihm doch nur den Gegner, den Konkurrenten, und in Amerika am meisten, wo jeder nur Amerika kennt. Für uns Deutsche ist er ein Gott. Daß er unserem Vaterland durch seine genialen, weltumwälzenden Erfindungen die Freiheit zurückgab und uns aus einem Sklavenvolk zu Führern und Vorkämpfern der Nationen gemacht hat, das wißt auch ihr hier. Ihr habt diese Tat, die ein Weltschicksal trug, kühl rechnend gesehen, wie eine Sensation im Film, wie ein Geschäft, das man bucht – und gleich mitmachen muß. Was dieser Kampf um das Gold, diese Tat des Genies aber uns Deutschen gab, wie Werndt für 60 Millionen gefesselter Menschen als Heiland gewirkt hat – das –, Herr Direktor, werdet ihr Amerikaner wohl niemals begreifen und nachfühlen können! Selbst die besten Köpfe Amerikas nicht, wie Sie, Mister Earthcliffe!«

»Schmeichelhaft – wirklich schmeichelhaft, junger Freund! Die Verdienste des Mannes in allen Ehren, besonders für euer Land. Ich weiß nur nicht, weshalb Mister Werndt uns auch hier raten soll. Soviel ich im Bilde bin, ist der Herr Ingenieur und Chemiker, nicht

Astronom – oder –«

»Walter Werndt ist ein Genie von der Universalität des Kosmos. Er springt mit seinem phänomenalen Gehirn die Erkenntnisse an. Er arbeitet mit Intuition, wie wir gewöhnlichen Menschen mit den armen fünf Sinnen, mit Maß und Gewicht. Er jagt den Welträtseln nach wie ein Spürhund, wie ein Detektiv. Ich habe den Mann arbeiten sehen. Ich war Zeuge, wie er Wunder erfand. Und ich weiß, daß auch heute nur einer das Rätsel errät. Walter Werndt – niemand sonst!«

Um die Lippen des Astronomen lag ein ärgerlicher Zug.

»Telefonieren Sie ihm doch! Telefonieren Sie ihm!«

»Das habe ich bereits heute getan.«

Mit einem Satz war der andere aus dem Sessel. Blitzenden Auges stand er Nagel gegenüber, auf den Zehen gereckt.

»Herr, das haben Sie gewagt? Ohne mich zu fragen, gewagt?«

Nagels Gesicht war von Stahl.

»Da war nichts zu wagen, Herr Professor. Es handelt sich hier nicht um ein Privatexperiment des Herrn Earthcliffe, sondern um das Schicksal der Welt. Seit heute mitternacht wissen wir zwei, daß unsere Kraft ihre Grenze erreicht hat. Nun muß ein Größerer, Auserwählter den Weg weitergehen, den Sie ihm gebahnt haben. Ich habe Werndt telefoniert heute morgen um neun. Er war

über alles genau informiert. Ich wußte dies schon. In fünf Tagen wird er im Flugzeug auf der Michigansternwarte eintreffen, um zusammen mit Ihnen die Lösung zu finden. Bis dahin hält eine neue Erfindung ihn fest.«

Durch die Gestalt des Professors lief plötzliches Zittern. Die von wochenlangen Nachtwachen zerrütteten Nerven widerstanden nicht mehr. Mit einem unterdrückten Stöhnen sank er in einen kreisrunden Sessel und vergrub sein Gesicht in der bebenden Hand.

»Also Earthcliffe bankrott! Er versagte heute mitternacht. Drum fort mit dem Kerl! Geschieht mir ganz recht. Wer nichts kann, kriegt den Tritt!«

Nagel ging auf den Schluchzenden zu und legte ihm leicht die Hand auf die zuckende Schulter.

»Die wahre Größe eines Menschen zeigt sich in der Selbstüberwindung. Ein Earthcliffe wird nicht, wie ein Narr, an Eitelkeiten zerbrechen. Es ist hart, liebster Meister, Zweiter sein zu sollen, wenn man stets Erster war. Aber diesmal wird die Welt zwei Erste sehen: Earthcliffe und Werndt. Diese Namen wird man bis in die fernsten Zeiten zusammen nennen, wenn man das Schicksal der Erde bespricht. Earthcliffe und Werndt, die beiden größten Geister der Zeit. Ohne Earthcliffe kein Weg, ohne Werndt kein Erfolg. Selbst das Genie eines Werndt würde das Ziel nicht erreichen, wenn Sie, Meister, ihm nicht die Bahn vorgezeichnet hätten. Wer ist hier Erster, wer Zweiter zum Sieg?«

Der greise Gelehrte stand leicht wankend auf. In seinen umflorten Augen lag etwas wie Hoffen und Stolz. Mit einem fragenden Blick überflog er der riesigen Tafel phantastische Schrift. Er hob seine Hand, als wolle er etwas sagen, aber sein Arm sank in halber Höhe zurück.

Wie ein Schlafwandler ging er mit tastenden Schritten hinaus.

* * *

Fünf Minuten vor zwölf Uhr betrat Professor Earthcliffe das oberste Stockwerk der Michigansternwarte. Wie bei den meisten Häusern Newyorks war das Dach des Wohngebäudes ganz flach gehalten und diente als Landungsplatz für die zahlreichen Flugzeuge, die den Automobilverkehr immer stärker verdrängten.

Oben erwartete ihn schon Doktor Nagel. Der kleine Professor zog nervös die Uhr.

»Ihr deutsches Genie scheint es sich anders überlegt zu haben, mein Lieber!«

Der Jüngere wehrte kurz ab.

»Walter Werndt kommt. In längstens vier Minuten ist er hier bei uns.«

Wie zur Bestätigung summte es leicht in den Lüften. Wie ein Raunen, ein leiser Flügelschlag, ein fernes Rauschen strich es über die Köpfe. Auf das im

Sonnenschein spiegelnde Dach fiel ein flüchtiger Schatten.

Earthcliffe bog überrascht den Kopf nach hinten, doch die Sonne blendete ihn, und das Summen verstummte.

Die Minuten verstrichen. Nagel trommelte nervös mit den Fingern. Der Ältere sah es und lächelte spöttisch.

»Noch eine Minute.«

Beide gingen unwillkürlich ganz dicht ans Geländer. Am blauen Mittagshimmel kreuzten unzählige Flugzeuge, aber keines machte Miene, auf der Michiganwarte zu landen. Die silberne Turmuhr holte laut hallend zum ersten Schlag aus. Earthcliffe steckte triumphierend die Uhr in die Tasche.

»Nun, junger Freund? Wer hat recht behalten? Wo ist Ihr Halbgott?«

»Guten Morgen!« unterbrach sie eine volltönende Stimme.

Überrascht fuhren beide herum. Vor ihnen stand eine schlanke Gestalt in kleidsamer Flugtracht, das schmale Gesicht unverhüllt, mit offenem Blondhaar, die wundervoll feine, gebogene Nase schnittscharf zwischen leuchtenden, stahlharten Augen.

»Walter Werndt!« lachte Nagel und lief ihm entgegen.

Der Fremde gab ihm beide Hände zum Gruße.

»Hier bin ich, mein Lieber. Guten Tag, Herr Professor!«

Earthcliffe starrte noch immer den Gast an. Seine

Blicke irrten immer wieder von den stahlharten Augen des Mannes zu seinem winzigen Flugzeug, das hinter ihm glänzte.

»Wie kamen Sie auf unser Dach, ohne daß wir es sahen?«

Über der Frage vergaß er Begrüßung und Sitte.

Werndt lächelte gütig.

»Ach, mein neuer ›Falke‹ stellt Ihnen ein Rätsel. Netter Kerl, was? Meine letzte Erfindung.«

Zärtlich strich er dem Flugzeug über die schimmernden Flügel.

»Ich kreiste schon vor einigen Minuten über dem Dache, um das Wohnhaus zu suchen. Die Herren waren aber so beschäftigt mit Ausschauen, daß sie mich nicht bemerkten.«

»Aber wir hätten Sie doch sehen und hören müssen!« widersprach der Direktor.

»Gehört haben Sie doch wohl auch, denn Sie bogen den Kopf weit nach hinten. Mein abgestellter Motor summt so leicht wie ein Brummer. Und daß Sie mich nicht sahen, ist nicht weiter verwunderlich. Wenn die Herren sich einmal diese Tragflächen ansehen wollen? Sie sind durchsichtig wie die Flügel einer Libelle und dadurch kaum zu erkennen. Nur mein Motor und der Sitzraum haben massivere Wände. Aber sie sind mit einem von mir erfundenen Firnis lackiert, der wie ein Mattspiegel wirkt und dadurch die jeweilige Färbung des

Tages, das Blau des Himmels und das Grau der Wolken in sich aufsaugt. Der Apparat machte übrigens heute seinen ersten größeren Flug. An Geschwindigkeit übertrifft er die bisher bekannten Systeme um ein Vielfaches. Er legte die Strecke Berlin–Newyork in genau fünf Stunden fünfzehn Minuten zurück.«

Durch die kleine Gestalt des Direktors ging es wie ein Ruck. Seine Brauen kniffen sich borstig zusammen. Dann ging er auf seinen Gast zu und bot ihm die Rechte.

»Mister Werndt, Ihr Kommen ist mir die größte Ehrung meines Lebens. Kommen Sie! Helfen Sie uns!«

Den Herren vorausgehend, stieg er die breite Marmortreppe hinunter und wandte sich vom Westportal des Rechnungsgebäudes der Sternwarte nordwärts, wo ein bequemer Gartenweg durch die prachtvollen Anlagen ringsum zu dem etwa 150 Schritt nördlich gelegenen Sonnenturm führte. Die gewaltige Kuppel dieses Turmes nebst dem anstoßenden Flügel mit Klappdächern barg alle die mannigfachen Instrumente, die vornehmlich den Studien der Sonne dienten.

Die Herren traten durch die kleine Türe ein und befanden sich gleich darauf, durch einen automatischen Fahrstuhl gehoben, im obersten Kuppelsaale.

Das wissenschaftliche Personal der Sternwarte war in voller Arbeit. Zwei jüngere Assistenten der Sternwarte saßen vor dem Okularende des heliographischen Doppelfernrohres und drehten, ohne ein Wort zu sagen,

an zahlreichen Hebeln und Schrauben, drückten ab und zu auf einen elektrischen Taster oder knackten einen Schalter auf und zu. Alles schweigsam, ohne den geringsten Laut, in den Gesichtern den Ausdruck konzentriertester Nervenanspannung.

Werndt überflog die glitzernden Instrumente mit einem stahlklaren Blick, der an das Auge eines Adlerjägers gemahnte. Sein scharfes Profil hob sich gegen das Licht ab. Vor dem Doppelfernrohr blieb er stehen.

Der Direktor las die Frage aus seinen Zügen und nickte bejahend.

»Mit diesem Fernrohr wurde die erste kinematographische Aufnahme des Punktes vor der Sonne gemacht. Die Motore, deren Summen man hört, bewegen die gewaltige Kuppel und das Riesenfernrohr dem Laufe der Sonne nach. Der Vorgang der kinematographischen Aufnahmen entspricht im allgemeinen den üblichen. Nur hat dieses Filmbild hier nicht das winzige Format von zwei mal drei Zentimeter, sondern die Größe sechzehn mal sechzehn. Auf diese Fläche wirft das Objektiv des sechzehn Meter langen Fernrohres ein rund fünfzehn Zentimeter großes Bild der Sonnenscheibe. Der ganze Apparat mußte also schon aus diesem Grunde ein vom gewöhnlichen abweichendes Aussehen haben.«

Der deutsche Gast nickte nur prüfend.

»Wieviel Bilder liefert der Apparat pro Sekunde?«

»Oft über hundert. Jedes mit einer Expositionszeit von 1/10 000 Sekunde. Der Film schießt zwischen den Zahnradtrommeln also mit der Geschwindigkeit eines Schnellzuges dahin, die hundertmal in der Sekunde unterbrochen und dann wieder mit einem einzigen Ruck erreicht werden muß. Die Gefahr des Zerreißen des Films ist dadurch vervielfacht. Außerdem muß bei so wichtigen Untersuchungen die Tourenzahl des Apparates genau gleich erhalten werden. Die Kontrolle besorgen diese mitphotographierten Elektrochronometerfunken. Die Bedienung des Apparates erfordert größte Gewandtheit.«

»Wer nahm damals auf?«

»Mister Wepp mit einer Gehilfin.«

»Derselbe Wepp, der –?«

Earthcliffe nickte verärgert.

Werndt machte sich kurze Notizen.

»Ich habe genug gesehen, meine Herren. Haben Sie einen Raum, in dem wir allein sind?«

Statt einer Antwort schritt der Direktor zur Türe und führte seinen Gast durch den Park in das Wohnhaus. Er stieß die Türe zum Arbeitszimmer auf, daß der Tierpark der Möbel sie kunterbunt ansprang.

Selbst Werndt stockte einen Augenblick auf der Schwelle. Er sah den beobachtend fragenden Blick Doktor Nagels und lächelte flüchtig. Dann nahm er ein Rechteck und setzte sich langsam. Seine Blicke

durchliefen das ganze Zimmer und blieben voll Interesse an der Schreibtafel hängen, die in riesigem Ausmaß die Saalwand bedeckte.

»Es ist mir eine aufrichtige Freude, den größten Astronomen und Mathematiker unserer Zeit in seinem eigensten Wirkungsbereich kennenlernen zu dürfen,« sagte er herzlich. »Darf ich Sie bitten, nachdem unser lieber Nagel mich schon kurz informierte, mir alles Wissenswerte und Ihre bisherigen Ergebnisse knapp zu berichten.«

Der kleine Direktor lief nervös durch das Zimmer. In abgerissenen Sätzen gab er nochmals ein Bild von der ersten Entdeckung und all ihren Folgen. Werndt hörte aufmerksam zu. Bei einzelnen Stellen des Berichtes machte er sich kurze Notizen. Als Earthcliffe auf seine Mißerfolge und auf Wepps Verrat zu sprechen kam und seine Sätze mit mathematischen Flüchen bespickte, lief ein flüchtiges Lächeln über die gepreßten Züge des Deutschen.

Earthcliffe brach wütend ab.

»Und soweit sind wir noch heute. Wie die Ochsen stehen wir vor dem neuen Scheunentor und wissen keine Erklärung! Das Meteor ist verschwunden. Es ist ein Verhängnis! Es ist wie ein Wunder!«

Werndt klappte sein Notizbuch zusammen.

»Ein Wunder scheint mir hier nur, daß ein Kopf, wie Sie, und ein Duselpeter, wie mein alter Nagel, die Lösung

nicht fanden.«

Mit einem Ruck sprangen die beiden aus ihren Sesseln.

»Sie wissen die Lösung?«

Wie aus einem Munde schoß diese Frage. Werndt verzog keine Miene.

»Bitte, setzen Sie sich, meine Herren. Es ist so, wie ich dachte.«

Er wartete, bis die anderen sich gesetzt hatten, bevor er fortfuhr.

»Ist Ihnen bei der Jupiterbeobachtung nie etwas aufgefallen?«

Earthcliffe sah auf die Tafel. Nagel zog seine Brauen.

»Aufgefallen?« wiederholte er fragend.

In die straffen Züge des Deutschen kam plötzliches Leben. Er beugte sich vorwärts.

»Sie haben das Meteor vor der Sonne zuerst als schwarzen Punkt gesehen. Darin ist nichts zu finden. Nun erschien der Körper vor dem Jupiter aber ebenfalls schwarz, während er dort doch im reflektierten Sonnenlichte gleich dem Monde und den Planeten *hell* hätte erstrahlen müssen.«

Der Sessel des kleinen Direktors flog krachend zurück und schnellte ins Lager. Earthcliffe rannte wie ein Besessener quer durch die Möbel und schlug sich die Hand vor die faltige Stirne.

»Esel! Esel waren wir alle! Das nicht zu erkennen!«

Nagel sah mit strahlenden Augen zu seinem

bewunderten Lehrer hinüber.

»Das Ei des Kolumbus.«

»Und einfach, wie dieses. Da der Körper auch im Sonnenlichte, vor dem Jupiter ziehend, als Dunkelmann wirkte, ergibt sich ohne weiteres, daß er aus einem recht dunkeln Materiale bestehen muß, das nur wenige Prozente des auftreffenden Sonnenlichtes zurückwarf. Diese auffallend geringe Lichtstärke führte dann zu dem andauernden Mißerfolg der Beobachtung. Sie machte das Meteor im freien Weltenraum unsichtbar für das Fernrohr. Daraus folgt . . .«

Earthcliffe blieb wütend stehen.

»Erstens, daß ich ein Hornochse war, und zweitens, daß jede weitere Beobachtung des Körpers unmöglich geworden ist. Ein Vorübergang des Meteors vor einem anderen Sterne, nämlich dem Monde, wäre erst in 120 Jahren wieder zu erwarten, sofern die Bahn des Körpers überhaupt gleichmäßig bliebe, was ich bezweifle. Und im freien Weltenraum kann dieses Sternvieh kein Menschenauge sehen!«

»Aber meine photographische Platte.«

Der kleine Direktor erstarrte zur Säule. Dann warf er vor Freude ein Buch an die Decke.

»Hipp-hipp! Potz durch x!« rief er frohlockend aus.

»Die photographische Platte und meine Berechnung!«

Werndt winkte verneinend.

»Nicht jede Platte, sonst wäre gewiß schon eine

zufällige kinematographische Aufnahme gelungen. Ich fürchte –«

»Was gibt's da zu fürchten?!«

»Ich habe Grund zu der Annahme, daß dies Meteor aus einem chemischen Material besteht, das wir noch nicht kennen. Ich fürchte, daß die Strahlung, die in den Wellenlängenbereich des ›Lichtes‹ unseres Himmelsvaganten fällt, so schwach ist, daß unsere normalen photographischen Platten hierfür nicht genügen.«

»Also doch keine Aussicht!«

Kampfbereit, mit geballten Fäusten stand der Astronom vor dem Deutschen. Werndt nahm voll Ruhe ein Glas aus der Tasche.

»Doch! Ich sagte vorhin, daß *meine* Platte erlaube –«

»Was heißt: *Ihre* Platte?!«

Der greise Gelehrte war ganz außer Fassung über diese neue Schwierigkeit. Werndt überhörte seinen Einwurf.

»Mein kleines Flugzeug, das Sie draußen sahen, vor allem die Erfindung des durchsichtigen Tragflächenstoffes, führten mich in letzter Zeit zu einer Reihe interessanter Beobachtungen der Lichtmöglichkeiten. Dann beschäftige ich mich seit etwa einem Jahre mit Spektralaufnahmen von Fixsternen.«

Earthcliffe zuckte zusammen.

»Jagt denn heute die ganze Gesellschaft nach Sternen?! Seit wann sind denn Sie Astronom geworden?!«

»Meine Versuche haben in letzter Hinsicht nicht astronomische, sondern chemische Zwecke. Ich machte Photogramme im Lichte einzelner, verschiedener Wellenlängen, wobei das übrige Strahlungsgebiet durch absorbierende Küvetten ausgeschlossen wurde.«

»Und was bezweckten Sie damit?«

»Ich hoffte dadurch nichts Geringeres als durch die Erforschung der chemischen Bestandteile der Fixsterne das Geheimnis des Urstoffs zu lösen.«

Earthcliffe sagte kein Wort, aber seine Blauaugen strahlten.

»Hatten Sie Erfolge?«

»Mehr als ich zu hoffen wagte. Aber darüber später. Meine Versuche zeitigten u. a. hier diese Erfindung: Meine ultrachromatische Platte, mit der ich auch Ihren Ausreißer zu fangen hoffe. Wie Ihnen bekannt ist, vermag das menschliche Auge nur einen ganz geringen Teil des Spektrums wahrzunehmen. Schon die ultravioletten Strahlen sind uns nur durch das Mittel der photographischen Platte erkennbar. Dann kommt ein breites Gebiet, in dem auch die Platten versagen. Bis wir auf das Gebiet der Röntgenstrahlen stoßen, für die wir wieder Aufnahmemittel besitzen, die Röntgenplatten. Was zwischen ultravioletten und Röntgenstrahlen liegt, ist unerforscht, ist Geheimnis. Bisher nahm man an, daß bei diesen Strahlen Absorption durch die Erdatmosphäre der Grund sei. Meine Untersuchungen haben mir gezeigt,

daß diese Annahme nicht unbedingt zutrifft. Zum mindesten nicht für einen Teil dieses Streifens. Es gelang mir, dies Gebiet bisher unbekannter Strahlen durch meine neue Platte erkennbar zu machen. Und wenn mein Gefühl mich nicht täuscht, bin ich hierdurch auch den sonderbaren Strahlungserscheinungen Ihres Meteors auf der Spur, so daß meine Platte sein Licht in sich aufnimmt. In meinem Flugzeug ist ein genügender Vorrat.«

Earthcliffe ließ ihn nicht ausreden. Überwältigt von seinen Gefühlen, warf er die mageren Arme dem Gast um die Schultern und zog ihn wild an sich.

* * *

. . . Walter Werndt hatte nicht zu viel gesprochen. Nach einem ersten enttäuschenden Mißerfolge gelang es den Bemühungen der beiden Gelehrten schon am zweiten Tage, auf Grund der von Earthcliffe berechneten Bahn eine Aufnahme des rätselhaften Meteors zu gewinnen. Das Objekt mußte sich mit einer Geschwindigkeit von einem Grad des Himmels in sechzehn Minuten bewegt haben. Es mußte also ein schweifender Körper sein, kein Fixstern. Andererseits kam auch kein kleiner Planet in Frage, wie solche zwischen der Bahn des Jupiter und des Mars kreisen. Hierfür war die Geschwindigkeit eine viel zu große. Die Meteormondtheorie Earthcliffes erhielt also neue Bestätigung.

Die Aufnahmen selbst gestalteten sich sehr schwierig und erforderten die ganze Sorgfalt und Zähigkeit der beiden Gelehrten, die in Nagel eine wertvolle Hilfe fanden. Mit den neuen Platten mußte vollständig im Dunkeln gearbeitet werden. Da dem Menschen der Sinn dafür fehlt, ultrachromatische Strahlen wahrzunehmen, konnte man auch bei rotem Lichte nie wissen, ob ultrarote Strahlen nicht doch schädlich auf die Platte eingewirkt hatten.

Nach der ersten erfolgreichen Aufnahme des schweifenden Körpers folgten aufregende Tage. Trotz genauer Beobachtung der berechneten Bahnlinie gelang es volle sieben Tage nicht mehr, den kosmischen Ausreißer von neuem zu fassen. Der für so unerwartet großen Bedarf nicht ausreichende Plattenvorrat des Flugzeugs ging rapid zu Ende, so daß Werndt neue Lieferungen seines Laboratoriums anfordern mußte.

Schon wollte Earthcliffe sich von neuem seiner Verzweiflung hingeben. Er sah in dem Meteor immer mehr ein Verhängnis, das lediglich die Aufgabe hatte, ihn um den Verstand zu bringen und seiner Kunst zu spotten. Da gelang es, fast unerwartet, zwei neue Aufnahmen des Wandelsternes zu machen, die wegen ihrer seltsamen Ergebnisse von höchster Wichtigkeit waren. Das Plattenpaar, das infolge einer Fehleinstellung Nagels eine von Earthcliffes Bahnberechnung etwas abweichende Himmelsgegend aufgenommen hatte, zeigte einen

kurzen, aber deutlichen Teil der Bahn des Meteors, der gerade in das Bildfeld jener Platte einzutreten begann.

Irgendwelche fremde Einflüsse mußten den Körper also aus seiner geregelten und voraus berechneten Bahn abgelenkt haben.

Auffallender war noch, daß der Spurstrich auf beiden Platten, die bisher ein Ergebnis erzielt hatten, so hell war, daß man hätte glauben können, die Spur eines Fixsternes dritter Größe vor sich zu haben. Trotzdem hatte Nagel beim ganzen Pointieren nichts gesehen, obwohl die Sternspur beim Leitstern, den er im Fadenkreuz gehalten hatte, ganz nahe vorbeizog, und obwohl er tausendmal lichtschwachere Fixsterne als solche dritter Größe leicht sah.

Mit freudiger Genugtuung über die Bestätigung seines verblüffenden Dusels erstattete Nagel den beiden Gelehrten seinen Bericht. Er fand ernste, fast bestürzte Gesichter. Mit einem kurzen Blick erkannte Werndt, daß Earthcliffe die gleichen Gedanken verfolgte wie er selbst. Nachdenklich hielt er die letzte Aufnahme gegen das Licht . . .

»Ihr Erstaunen, lieber Nagel, über den sonderbaren Widerspruch der Helligkeit unseres Meteors für die Platte und für das menschliche Auge ist ganz berechtigt. Trotzdem ist die Lösung des Rätsels recht einfach. Die Strahlung, die in den Wellenbereich des ›Lichtes‹ fiel, war zwar ungemein schwach, dafür waren aber die

außerhalb der chromatischen Wellengebiete fallenden Energien über jeden Vergleich mit anderen Sternen bedeutend. Ich komme immer mehr zu der Überzeugung, daß wir in diesem Meteor ein chemisches Material von ganz unbekannter und wahrscheinlich in seiner Fremdheit für uns furchtbarer und gefahrdrohender Eigenart vor uns haben. Erst hier, in der Beschaffenheit dieses Körpers, liegt das ganze Geheimnis verborgen, dessen Lösung noch aussteht. Käme es wirklich zum Absturz des Körpers, so wäre die Erforschung seines Materials wahrscheinlich für die Überlebenden eine der köstlichsten und unerhörtesten Aufgaben, die einem Chemiker der Erde gestellt werden kann.«

Seine Stahlaugen leuchteten in seherhaftem Glanze.

Earthcliffe hatte nur teilweise zugehört. Unruhig, wie geängstigt, trippelte er durch das Zimmer. Hastig wandte er sich nach der Tafel. Ihn interessierte in erster Linie die überraschende Abweichung in der Bahn des Meteors. Mit einem Satz war er in dem silbernen Sessel und schoß wie ein Pfeil an die Decke des Saales. Wie ein weißer Vogel sauste er über die Reihen und prüfte die Zahlen. Plötzlich kam es wie ein Schrei. Mit einem leisen Pfeifen sauste das Webschiff nach unten und warf seinen Herrn auf den hüpfenden Teppich.

Earthcliffe war bleich. Seine Stimme versagte.

Gewaltsam riß er sich zusammen.

»Gefahr?« fragte Werndt.

Der andere nickte.

»Es ist, wie ich dachte. Die Bahn schrumpft zusammen, – schrumpft unheimlich näher . . .«

»Kein Zweifel mehr möglich?«

»Es ist die Gewißheit. Wenn jetzt nicht ein Wunder –«

Der weitere Satz blieb unausgesprochen. Ein drückendes Schweigen lag lastend im Saale.

* * *

Das prunkvolle Auto der Newyork Assurance Compagnie stand noch nicht vor dem mächtigen Parktor, als Mister Blackfriend schon aus dem Wagen heraussprang und dem Palast seines Freundes Wepp zueilte. Prustend vor Atemnot und mit ununterbrochenem Wippen seiner aufgeschwemmtten Fettwülste arbeitete er sich den Einfahrtsweg zum Schlosse empor. Keinen Blick warf er auf die zauberhaft reichen Anlagen des Parkes, die ihn von allen Seiten umdrängten. Ungeduldig, wie gehetzt, eilte er an den langgestreckten Treibhäusern vorbei, aus deren glitzernden Scheiben ihm riesenhafte Orchideen aus grauen Köpfen rotleuchtende Zungen entgegenbleckten und phantastische Kakteen den Lichtschein durchstachen.

Im Anblick des Schlosses blieb er luftholend stehen. Immer wieder überwältigte ihn das Bild dieser unerhörten Pracht, die erdrückende Wucht dieses rotleuchtenden

Marmors, der mächtige Quader und Säulen zum Dache trieb. Der jetzige Palast Wepps war die Schöpfung eines phantastisch veranlagten Amerikaners, des ehemaligen Ölkönigs Randsley. Kurz nach der ersten Alarmnachricht Wepps standen die beiden Ölfelder des Mannes in Flammen. Wie der Brand ausgebrochen war, wußte kein Mensch zu sagen. Die Verluste waren unschätzbar. Randsley trug sie anscheinend mit Gleichmut. Trotzdem fand man ihn eines Morgens tot vor seinem Schreibtisch. Herzschlag sagten die Ärzte. Manche wollten es besser wissen. Gerüchte tauchten auf und verschwanden. Niemand regte sich darüber auf in den Tagen der Panik. Was galt jetzt ein Menschenleben, und sei es auch das des reichsten Mannes der Staaten! Zwei Tage darauf hatte Wepp den Palast schon gekauft. Mit seiner ganzen Einrichtung und seinem enormen Besitztum. Kein anderer Käufer kam überhaupt auf, bei dem Weppschen Gebot. Randsley-Wepp. Die Namen wechselten. Das Schloß und sein Ruhm blieb erhalten. Was ging es die Welt an?

Blackfriend wischte sich den Schweiß von der Stirne und stieg in den Aufzug. Lautlos glitt die Zelle nach oben. Schweigend, wie erstarrte Statuen erwarteten ihn sieben goldrote Diener.

»Mister Wepp!« sagte er hastig.

Man riß eine Tür auf. Die Diener verschwanden.

»Theater!« keuchte der dicke Direktor und nahm einen

Sessel. Das Zimmer war ganz in Gold gehalten. Rote und grüne Schlangen züngelten über die Wände. Ein gespenstisches Deckengemälde gab das Bild der entfesselten Hölle. Teufel mit grinsenden Fratzen umtanzten laut kreischende Weiber und rissen die Nackten wild in ihre Arme. Scheußliche Vetteln auf stachlichen Besen durchsausten die Lüfte, zottige Faune zerfleischten sich blutend um lachende Hexen in feurigen Haaren. Wie eine rotgoldene Lohe schlugen die Farben der Wände zur Decke.

Ein leises Zischen kam aus der Mitte des Zimmers. Aus dem kunstvoll gebildeten Boden drangen hellgelbe Nebel und rötliche Flammen. Dann schob sich das Mosaik von selbst auseinander, lautlos, unheimlich. In einer magisch beleuchteten Wolke fremdwilder Gerüche stieg langsam die hagere Gestalt Doktor Wepps aus dem Boden.

Blackfriend war entsetzt an die Tür gewichen. Jetzt kam er schnell näher. Er erkannte den mechanischen Vorgang, die Theaterversenkung.

»Was ist das nun wieder für eine neue Komödie?« schimpfte er, immer noch unsicher und etwas ängstlich.

Wepp rührte sich nicht, bis die Nebel verschwanden. Eine besondere Vorrichtung schien sie hinabzusaugen in das Mosaik, ihm zu Füßen.

»Erdenwurm!« sagte er grollend, in geisterhafter Starre. »Erdenwurm! Komödie wagst du es zu nennen,

wenn dein Meister so vor dir erscheint, wie es ihm zukommt? Weißt du Kreatur meiner Laune noch nicht, wer Wepp ist? Ich weiß es. Und du wirst es erkennen, wenn meine Stunde gekommen!«

Mit kurzen Schritten ging er auf den anderen zu und beugte sich geheimnisvoll flüsternd zu dessen Ohr.

»Meine Stunde ist nahe!«

Blackfriend wich zweifelnd zurück. Ein seltsamer, flackernder Glanz in den Augen des Freundes trieb ihm eine Kälte durch Adern und Nerven.

Wepp richtete sich langsam auf. Der fiebrige Schein seiner Blicke verlöschte. Wie aus einem Traume erwachend, schaute er seinen Gast an und hieß ihn sich setzen. Blackfriend sah die Verwandlung und atmete leichter.

»Du bist doch der größte Schauspieler!«

»Bitte! Du weißt, die Kritik meines Wesens bleibt mir vorbehalten. Was willst du, was gibt es?«

Der Direktor besann sich auf den Zweck seines Kommens.

»Erklärung will ich,« sagte er hastig. »Ich weiß in den letzten Tagen nicht mehr, was ich denken und halten soll von deinem Handeln. Erst treibst du die Menschen in Angst und Entsetzen und steigerst die Panik der Börse zum Wahnsinn. Und plötzlich wird alles durch dich umgekrempelt. Deine Zeitungen schreiben jetzt Spalten auf Spalten, daß das Meteor ohne jede Gefahr sei, daß

alles nur Bluff eines Earthcliffe gewesen, daß seine Berechnungen kindische Ausgeburt eines verkalkten Gelehrtenhirns seien. Deine Zeitungen schreiben –«

» *Meine* Zeitungen . . . ?«

Um die schmalen Lippen Wepps lag höhnisches Grinsen.

» *Meine* Zeitungen? Ich habe keine Zeitungen mehr. Ich habe alles vor fünf vollen Tagen an Conson verkauft.«

Blackfriend fuhr in die Höhe.

»Verkauft? Und das auf die Gefahr, daß der Schuft nun das Gegenteil ausschreit, wie du vor acht Tagen?! Du hast dich nicht einmal gesichert, daß – – ?«

In den Augen des Doktors stand grausames Höhnen.

»Gefahr? Gesichert? Wer sagt dir Strohkopf denn, daß diese Wandlung für mich die Gefahr ist? Daß ich sie nicht wünsche?«

»Bist du denn von allen Geistern verlassen?«

Es klang wie ein Röcheln.

»Du duldest, daß er alle Panik beseitigt?«

»Dulden? Ich bezahle ihn sogar dafür. Wenn du übrigens etwas mehr Vertrauen in die Weisheit deines Meisters gehabt und bis heute abend gewartet hättest, mein Sohn, so würdest du erfahren haben, daß Conson nicht Wepp ist. Heute abend wird alle Welt wissen, daß Conson den armen Wepp maßlos betrogen, und ihm seine Zeitungen nur abgelistet, um sich auf die Seite der

Gegner zu schlagen.«

»Heute abend! Heute abend! Was nützt uns das alles! Die Börse war wahnsinnig in diesen Tagen. Und du nicht zu sehen! Die Stahl- und Betonaktien sind wie erschlagen. Die Versicherungsaktien fallen tagtäglich um tausend Prozente. Die Newyork Assurance-Compagnie ist bankrott, wenn die Panik nicht aufhört. In unbekanntem Auftrag wurden in diesen zwei Tagen Milliarden von Aktien zum Kauf angeboten. Die Börse verschlang sie noch einmal mechanisch. Als man aufhorchte, war es zu spät. Der Kurs überschlug sich auf tausend Gerüchte. Wir alle mit unseren Papiermillionen sind tot, ruiniert –! Wir beide als Hauptaktionäre der Staaten –«

Ein grelles, schneidendes Auflachen Wepps unterbrach ihn.

»Wir beide als Hauptaktionäre? Du bist köstlich, mein Lieber! Seit gestern besitze ich keinen Penny in Aktien mehr. Während ihr schließt, warf ich mein Besitztum durch Strohänner auf die Börse. In allen Städten der Welt, hübsch verteilt und allmählich. Und ihr wart so dämlich, selbst das nicht zu merken. 50 Milliarden ergab der Verkauf. Heh, verschlafener Fettwanst! Weißt du, was das ist, kleine 50 Milliarden?«

»50 Milliarden! Für dich. Und ich ruiniert!«

Vollkommen gebrochen sank der dicke Direktor in seinen Sessel und schlug die Hände vor seine tränenden

Augen.

»Heule nicht!« fuhr ihn der andere an. »Du wirst genau so reich bleiben, wie du warst. In längstens acht Tagen steht der Kurs deiner Aktien wieder wie damals.«

Mit ungläubigem Staunen und verzweifelterm Hoffen starrte sein Werkzeug ihn an.

»Die Aktien steigen? Nach der Katastrophe? Was hast du im Sinn? Welche Teufelei? Sprich doch!«

Wieder trat das unheimliche Flackern in Wepps Augen, als brenne ein höllisches Feuer da drinnen.

»Was ich im Sinne habe, Spottgeburt dieser Menschheit? Meine Stunde ist nahe, drum sollst du es wissen. Die Herrschaft der Erde will ich an mich reißen! Aufkaufen will ich euch alle, samt euren Seelen. Mein erster Schlag war nur Anfang –. Jetzt kommt die Vollendung. 50 Milliarden erwarten Verwendung . . . Mensch, hörst du? Wurm deiner Millionen! Nur 50 Milliarden! Durch mein Börsenmanöver fielen die Kurse zusammen wie Schatten. Allein deine famosen Versicherungsaktien purzelten heute auf ganze 500. Und standen 10 000. Zum zehntel und zwanzigstel Preis wirft man sie auf den Markt – ha –«

Er zog die Uhr und grinste befriedigt.

»In dieser Stunde kaufen meine Leute alles auf, was man abwirft. Alle Aktien der Erde. Für rund 50 Milliarden.«

Der dicke Direktor stand zitternd vom Stuhl auf. Er

würgte vergeblich. Die Stimme versagte.

»Heute mittag, in einer Stunde wird Conson, mein Strohmännchen, ganz spurlos verschwinden. Mit seiner Milliarde, die ich ihm geboten. Ein Almosenposten in meinem Manöver –. Heute abend ist Wepp wieder Herr seiner Zeitung und damit der Massen. – Ich werde in fünfzehn Versammlungen sprechen, vor zahllosen Menschen. Und morgen schon werden die Kurse sich jagen, verdreifachen, klettern. Die Angst vor dem Absturz wird wieder zur Panik, zum Wahnsinn, zur Tobsucht. Zum letztenmal vor dem Erwachen der Herde. Und wenn sie erwacht, ist die Welt mir verfallen! Aus meinen ärmlichen 50 Milliarden sind 500, 600, 1000 geworden. Die Erde mit allem, was steht, ist mir hörig! Und nicht noch einmal sollen die Sternwarten, die Astronomen mir Kopfschmerzen machen. Ihr Urteil, ihr Tod, ist schon heute beschlossen. Wegfegen werde ich diese Hohlköpfe alle. Tod dem, der mir trotzte!«

Durch die massige Gestalt des dicken Direktors lief plötzlich Zittern. Mit einem röchelnden Aufschrei fiel er auf die Knie und hob seine Arme zu Wepp in die Höhe.

»Herr! Meister! Mir schwindelt. Was sind wir vor dir doch erbärmliche Wichte!«

Wepp strich sich die rötlichen Borsten nach hinten und kreuzte die Arme voll Würde und Herrschsucht. Dunkle Flecken brannten auf seinen hageren Backen. Unheimliches Flackern sprang aus seinen Augen.

»Küsse deinem Meister in Demut die Füße!« befahl er, den Mann auf dem Teppich verächtlich betrachtend.

Mit einem erschütterten Stöhnen, widerstandslos, überwältigt vom stärkeren Willen, gehorchte ihm Blackfriend.

* * *

»Himmelbombenelement!« fluchte Nagel mit einem wütenden Blick zur Rednertribüne. »Wie kann diese Hammelherde den Wahnsinn des Burschen nur mitmachen! Der Kerl ist doch tobsüchtig, reif für das Tollhaus.«

»Oder der genialste Verbrecher seiner Zeit.«

Das scharfe Adlerjägerprofil Walter Werndts stand frei in dem Lichtschein.

»Es gehört zweifellos eine gewisse Größe dazu, aus einer Lage, die vielleicht in zehntausend Jahren der Erde nicht wiederkehrt, als einziger Mensch die letzte Folgerung zu ziehen und sie zum Kampf um die Herrschaft der Welt zu benützen. Es gehört etwas Übermenschliches, Satanisches zu solchem Wagnis. Es müßte das Hirn eines Menschen zersprengen.«

Vorne entstand immer neue Bewegung. – Der riesige Klinkertonsaal war gefüllt bis zum Bersten. Kopf an Kopf wogte die endlose Masse erregter Gesichter und schwarzer Gestalten, und immer noch drängte die Menge

nach vorne.

Auf dem Podium reckte sich Wepps hagere Gestalt über die Köpfe. Seine Hände griffen zuweilen wie Krallen zur Decke. Seine Stimme, vom Sprachrohr verdunkelt, vervielfacht, warf sich in die äußersten Ecken des Saales.

»Genossen! Damit ihr mir glaubt, was ich sage, sollt ihr auch Zahlen erhalten. Nicht die gefälschten Zahlen eines Earthcliffe, sondern die einzige, wahre Berechnung eines Menschen, der selbst Astronom war und doch alles preisgab, um euch zu erretten.

Ihr alle kennt ja die Formel der Wucht oder der lebendigen Kraft. Dutzende Male hämmerte ich sie euch durch meine Zeitungen ein, als dieser elende Verräter Conson mir noch nicht die Stimme genommen, um zu euch zu reden. Ihr wißt, welche Kraft den bewegten Körpern innewohnt, und wie sie unwiderstehlich zur Wirkung kommen muß, wenn die Bewegung des Körpers plötzlich aufgehalten wird. Wie das beim Auftreffen des Meteors auf die Erde der Fall ist.

Diese Formel ist einfach. Jedes Kind kann sie deuten. Sie lautet:

$$\begin{aligned} W &= \frac{200\,000\,000 \times 10\,000\,000\,000}{2} \\ &= 1\,000\,000\,000\,000\,000\,000 \end{aligned}$$

oder mit anderen Worten: die Wucht, mit der ein schweifender Körper bei seinem Absturze auftritt, ist proportional seiner halben Masse, multipliziert mit dem Quadrate der Geschwindigkeit seines Falles.

Nun rechnet doch selbst; ihr alle seid intelligente Köpfe, die Klügsten des Landes. Wendet die Formel nur an auf das Meteor, das euch Furcht macht. Eine Milliarde Tonnen mag es gut haben. Aber halten wir uns nur an den günstigsten Fall –. Schätzen wir seine Masse nur auf ein Fünftel, auf 200 000 000 Tonnen. Rechnen wir für die Geschwindigkeit, mit der dieser Körper in die Erde hineinstürzt, nur 100 Kilometersekunden, wie sie bei früheren Feuerkugeln nachgewiesen wurde. Setzt die verminderten Werte dann ein in die Formel. Ihr werdet erhalten:

$$\frac{m v^2}{2}$$

in Worten: Eine Trillion Tonnenmeter!«

Durch die drängende Menge lief ängstliches Zittern. Die phantastischen Zahlen Wepps trieben der von Panik schon sinnlosen Masse die Haare zu Berge. Die zischenden Bogenlampen kniffen das Licht ein und flackerten rötlich. Kalter Schweißgeruch lag plötzlich im Saale.

Wepp schlug die Hände wie betend zusammen und schrie in das Sprachrohr:

»Zur Hinrichtung eines Menschen genügt es, wenn man ihm ein Kilogrammgewicht mit einem Kilometer Geschwindigkeit pro Sekunde auf den Kopf wirft. Daraus folgt, daß durch den Absturz des Meteors leicht 1000 Milliarden, nein tausend mal tausend Milliarden den Tod finden müssen. Es folgt, daß die Wucht des Absturzes so

groß sein wird, daß das Gehirn dieser Menschen, daß euer eigenes Hirn nach den fernsten umliegenden Ländern und Meeren verspritzt werden wird . . .!«

Heisere Schreie stiegen zur Decke. Keiner war hier im Saale, der nicht seit Tagen das furchtbare Meteor absturzbereit stets über sich fühlte. In jeder Minute, im Schlafen und Wachen. Niemand, der nicht Nächte hindurch im Keller gewesen und jedes Geräusch für das Ende gehalten. Frauen fielen in Ohnmacht, Männer hielten sich wankend an Säulen und Stühlen. Eine Gruppe von rufenden, fuchtelnden Leuten schob sich zur Tribüne. Wepp bog sich mit teuflischem Lächeln nach vorne und stieß seinen flammenden Schopf in das Sprachrohr.

»Genossen! laßt euch nicht täuschen! laßt euch nicht vormachen, es sei nicht so schlimm, es werde schon gut gehen. Meine Berechnungen sind so genau wie Gesetze des Himmels. Man suchte euch einzureden, die Lufthülle der Erde werde sich als Polster zwischen uns und das Meteor legen, das Meteor werde nicht als Ganzes herabfallen, sondern in kleine Stücke zerplatzen. Furchtbar, schrecklich, wenn es so wäre! Je mehr Stücke, desto mehr Erschlagene wird es ja geben! Nie und nimmer wird uns dieser Luftmantel schützen. Nur ein Weg bleibt uns, um dem Tod zu entgehen, nur ein Weg, liebe Freunde –«

»Der Weg! Die Rettung! Hilf uns!« schrie es wild

durcheinander.

Wie ein Sprung ging es über die Masse. Die Hintenstehenden drängten nach vorne, die Mittleren wurden gehoben. Entmenschlichte Stimmen, Todesschreie Gequetschter zerrissen die Rede. Eine riesige Säule bog sich in dem Andrang verzweifelter Tobsucht und krachte zusammen, zerberstend, zerschmetternd!

Wepp stand mit sprunghaft gebogenem Körper wie eine wutfletschende Katze, die mageren Arme zur Menge gestoßen. Jetzt hatte er die da unten so weit. Jetzt tobte da unten nur eines: die Angst, und fraß die Vernunft auf. Jetzt konnte er ihnen den Giftpfeil zuwerfen, sie waren ihm hörig . . .

»Ich schieße ihn nieder!« schrie Nagel zu Werndt hin.
»Der Hund, der Verbrecher!«

Ein Stoß seines Nachbarn warf ihn an die Mauer. Vergeblich versuchte er nach der Waffe zu greifen. Sein Körper, sein Arm lag verschraubt, wie gekettet vom Druck des Gedränges. Er wollte den Hals drehen, um Werndt zuzuwinken. Es war ihm nicht möglich.

Ein Heulen lief über die Köpfe. Wepp lachte in höhnischem Haß in das Sprachrohr.

»Haha, gute Freunde! Ihr arglosen Lämmer! Jetzt sollt ihr erfahren, woher euch der Tod droht. Nicht durch unabwendbare Mächte eines verschworenen Himmels sollen wir alle das Sterben erlernen. Eine verbrecherische

Meute von Nichtstuern, von aufgeblasenen Prassern will unsere Vernichtung. Ihr wißt, wo sie sitzen. Unter den Kuppeln ihrer Sternwarten, deren Form sie dem Himmel nachbauten in toller Verblendung. Die Astronomen sind eure Henker. Euch zuliebe, um euch zu retten, floh ich von ihnen und bringe euch Wahrheit. Herbeigezogen durch eigene Kraft haben sie das Meteor. Herangelenkt an die Erde das friedliche Gestirn, das in vorgeschriebener Bahn seine Sonne umkreiste. Ahnt ihr, was hinter jenen Sternwarten lauert, welche furchtbare Maschinen, Instrumente und Teufelswerkzeuge sich in den Kellern verbergen? Saht ihr schon einmal das entsetzliche Rohr einer Michigansternwarte? 100 Meter mißt es an Länge. Ein riesiger Spiegel liegt tief in der Erde, um all seine Strahlen und Kräfte zu sammeln. Braucht man solch schreckliche Rohre zum Sehen? Nein, Freunde, ich, der ich das letzte Geheimnis erkannte, will es euch verraten: die Schwerkraft beherrschen sie mit diesem Mordrohr. Ein riesiges Schaltbrett mit Schrauben und Hebeln lenkt jede Bewegung. Mit diesem entsetzlichen Werkzeug, der Höllenmaschine, zwangen diese Verbrecher, die ihr so verehrt, das Meteor in eine Bahn unter dem Monde.

Mit dieser geheimnisvollen Maschine verstärkten sie die Erdanziehung so sehr, daß die Bahn ständig schrumpfte. Mit ihr ließen sie das Meteor eines Tages verschwinden, um sich der Kontrolle der Welt zu

entziehen. Mit ihr werden sie seinen Absturz erzwingen, wenn erst die günstigste Stunde gekommen . . . Dann werden sie nach irgendeinem Erdpunkt geflohen sein, wo sie selbst ohne Not sind. Sie wissen ja vorher, wohin dieser furchtbare Körper herabstürzt. Sie werden euch vorspiegeln, daß sie in ferne Länder verreisen, daß sie Expeditionen ausrüsten, um euch zu erretten. Und dann wird der Druck eines Hebels genügen . . .! In unerhörter Wucht, weißglühend, alles Leben vernichtend, zerschmetternd, verbrennend, wird das Meteor . . .«

Mit einer verzweifelten Anstrengung riß Nagel den kleinen Revolver nach oben. Ein roter Nebel wogte vor seinen Augen, und in diesem Nebel stand eine Gestalt, schwarz und höhnisch, ihn spöttisch betrachtend: »Siehst du, wie sie zittern?«

Mit einem heiseren Wutschrei drückte er los. Ein heftiger Stoß trieb die Waffe nach oben. Die beiden Schüsse klatschten in die Decke des Saales und warfen den Kalk auf die Köpfe der Menge. Kein Mensch kümmerte sich darum. Aller Augen waren wie hypnotisiert auf das Sprachrohr gerichtet.

Plötzlich stand Nagel in den hintersten Reihen. Er konnte um sich sehen, seine Arme bewegen. Aber vor ihm war es wie eine unübersteigbare Mauer. Die Menschen standen sich reihenweise auf den Schultern. Wer zusammenbrach, war verloren und wurde zertreten. Hohl, wie aus einem Keller, kam die Stimme des

Sprachrohrs, dann grell, kreischend, flackernd, die Nerven zerreißend . . .

»Wollt ihr das mit ansehen? Wollt ihr das erwarten? Noch, noch ist es Zeit. Wie lange noch, und es wird schon zu spät sein. Vielleicht liegt die Hand der Verbrecher jetzt schon auf dem Schaltbrett, dem Hebel . . . Reißt sie zurück! Zerschlagt ihren teuflischen Plan und errettet euch alle. Wartet nicht bis sie kaltlchelnd den Hebel eingestellt haben auf den Zeiger des Mordes. Lat sie nicht unsere Todesstunde festsetzen durch die Kraft unüberwindlicher Schrauben! Zerstört ihre Mordburg, das Sternwartgebude. Ich, euer Führer, rufe euch, helfe euch. Ich kenne die Kammer des tödlichen Schaltbretts. Hinaus auf die Straßen! Zur Michiganwarte! Mir nach! Tod den Mördern!«

Die Spannung der Masse entlud sich in Wahnsinn. Arme, Beine zuckten im Wirbel. Körper flogen wie Bälle nach rückwärts, schmetterten gegen die Säulen, hingen wie Fledermäuse todbleichen Gesichts an den Gittern der Fenster. Angstrufe, Wutschreie, Röcheln, tausend vertierte Laute griffen sich in dem Dunkel verlschender Lichter. Die Saaltren barsten, die Fenster zerklirrten auf blutenden Leibern. Schüsse flackerten auf, ein Teil des Fußbodens barst auseinander und fiel mit der brüllenden Last in die Tiefe. Plötzlich erschütterte ein Knall alle Wände. Das Licht aller Lampen im Saale verlöschte. Hunderte Menschen stürzten zu Boden, das Ende

erwartend. Doch kam nichts mehr weiter. Ein Rasender hatte die Bombe geworfen. Das Dunkel im Saal riß das Volk auseinander.

Nagel stand auf der Treppe. Mit der Taschenlampe suchte er sich einen Ausweg. Da griff eine eiserne Hand nach der seinen.

»Hierher!«

Der Lichtkegel traf ein Gesicht wie von Erz.

»Walter Werndt!«

Nagel schrie diesen Namen fast jubelnd hinaus. Es war ihm, als wiche der Bann wie ein Alb.

»Hierher! Fort!« zischte Werndt! Eine Türe flog auf, kalte Luft schlug herein.

»Das Auto! Hier, schnell! Earthcliffe – höchste Gefahr!«

Mit einem wütenden Satz sprang der Wagen nach vorn und schwand wie ein Spuk in dem Dunkel der Nacht.

* * *

Wie eine endlose schwarze Schlange schob sich der Zug der wutgeifernden Menge durch das Gewirr der Straßen Neuyorks. Männer in Arbeitskleidern, wie sie der Fabrik entlaufen waren, den Hammer, die Säge, die Axt in der Hand, die wirren Haare trotz der Kälte schweißverklebt in der Stirne. Herren im Abendanzug, in Pelz gehüllt, Arbeiterfrauen im Kopftuch, das Kind auf

dem Arm. Johlende Gassenjungen, mit Stöcken bewehrt. Alles eingehüllt in den Nebel der Nacht, dessen dickliches Grau nur das Flackern der tausende Fackeln zerriß.

Immer neue Trupps strömten wie Bäche herbei und lösten sich auf in dem stärkeren Strom. Ab und zu stockte der Fluß. Schreie gellten auf.

»Nieder mit Earthcliffe! Nieder die Mörder! Michiganwarte!«

Es war, als rissen sich Fetzen des Nebels los und flatterten zischend und knatternd zurück. Wie ein Gurgeln unterirdischer Quellen lief es die Straßen entlang, leise aufklingend, wachsend, die Nacht überschreiend und wieder verebbend. — — —

»Earthcliffe – Mörder – Michiganwarte!«

Wepp hatte gut gearbeitet. Die tausende Menschengehirne durchstieß nur ein Bann, ein Befehl, eine Lust: Mord – Rache – Rettung! Wer die Straße betrat, der verfiel diesem Rausch. Die Massensuggestion fraß jeden Widerstand auf. Niemand fand noch die Kraft zur Besinnung, zur Vernunft, zur Klarheit des Denkens. Niemand kam in Gefahr, in Gewissenskonflikt. Jeder Warner wäre zerrissen worden von der Wut der Entmenschten. Aber es gab keine Warner. Die entfesselte Wut des mißleiteten Stroms riß die Nüchternsten mit.

An den Ecken stauten sich die Körper. Flugzettel flogen auf wie Vogelschwärme. Extrablätter, Sprachrohre

brüllten den Inhalt von Fenstern hinab in das Massengehirn.

»Earthcliffe – Mord – Michiganwarte – Rache – Rettung . . .!«

Immer von neuem brannte sich Wepps Suggestion wie ein Brandstempel ein. Immer hastiger, sinnloser, blutdürstiger hetzte die furchtbare Schlange sich vorwärts.

Ein greller Lichtschein schnitt durch die brüllende Nacht. Hoch über den Köpfen flammte es auf. Ein Scheinwerfer warf seinen blendenden Kegel voraus. Wie ein phantastischer Vogel zog ein gigantisches Flugzeug im Dunkel dahin. Eine leuchtend helle Scheibe, ein Lichtplakat, schwebte über der Menge:

»Hier fliegt Wepp – ich führe euch – folgt alle nach!«

Brausender Jubel, heiserer Schrei schwoll zu ihm auf. Die vordersten Gruppen liefen schon Trab. In wilden Sprüngen hüpfen die Fackeln und Köpfe querbeet.

* * *

Das Riesengebäude der Michiganwarte umfloß tiefste Nacht. Schweigend, wie ein drohendes Geheimnis, lag der breitwipflige Park. Wie eine ferne Brandung brauste es rings um die Mauern der Burg. Ein einziges, flammendes Meer loderte vor den Toren hinauf.

Nagel lehnte sich tief in das Fenster zurück. Seine

rechte Hand hielt den Hebel des Maschinengewehrs umpreßt.

»Das Bild wäre zum Jauchzen schön, wenn es nicht so verteufelt ernst für uns wäre.«

Mabel Earthcliffe kam aus dem Saale heran.

»Sehen Sie, sie legen Feuer vors Tor!«

»Noch nicht, es sind nur die Fackeln des Parks. Hunderttausende müssen da draußen lauern, um uns zu vernichten. Die Hölle ist los . . .!«

»Wie viele Maschinengewehre haben wir hier?«

»Etwa siebzig, Miß! Sie sind auf alle Gebäude verteilt.«

»Und sie genügen als Schutz?«

Nagel antwortete nicht. Ungeduldig wiederholte sie ihre Frage.

»Bitte, antworten Sie. Ich vertrage die Wahrheit. Ich bin doch kein Kind.«

Um Nagels Mund lief ein flüchtiges Weh.

»Wenn jede unserer Kugeln einen Feind ausstrich aus der Menge, so würden wir gerade ein Hundertstel . . .«

Vor dem Tore erscholl schrilles Gebrüll. So entsetzlich entmenschte, daß Mabel unwillkürlich den Arm Nagels ergriff. Gewaltsam schüttelte sie den Schauer ab.

»Was war das?«

»Walter Werndts elektrische Sicherung der Mauern. Einige Leute müssen versucht haben, die Tore zu überklettern und wurden von der elektrischen Spannung

erfaßt. Wahrscheinlich hat man von unten noch Rettung versucht. Die ersten, die's wagten, verbrannten sofort.«

»Schrecklich,« stammelte sie.

»Und doch unsere einzige Rettung. Der elektrische Strom liegt wie ein unübersteigbarer Wall rings um unsere Burg.«

»Wo ist Walter Werndt?«

»Bei Ihrem Vater. Sie beobachten beide mit der Kamera das Meteor. Es sind in den letzten Stunden in seiner Bahn Unregelmäßigkeiten aufgetreten, die nach Erklärung verlangen –.«

»Daß sie die Ruhe bewahren im Anblick des Todes!«

»Tod? Noch sind wir hoffentlich nicht so weit. Solange Werndts Stromschutz die Eingänge sichert . . .«

Er unterbrach sich und beugte sich aufhorchend vor. Draußen brandete wieder ein wüstes Geschrei. Eine dunkle Masse hob sich und stieg in die Nacht. Der Nebel vervielfachte wankend ihr Bild. Gespenstische Flügel dehnten sich über den Park. Miß Mabel wandte fragend das Haupt.

»Ein Flugzeug?«

»Es scheint so. Das hat jedenfalls einen wichtigen Zweck.«

Der unheimliche Vogel zog Kreis über Kreis.

»Er hat offensichtlich ein Ziel. Wenn ich nur wüßte, was dieser Bursche . . .«

Ein sausendes Pfeifen durchzischte die Nacht. Ssssst

– krach – ssss – rrrrnngggg . . .!

Einmal, zweimal, dreimal . . .

Ein sengender, beißender Geruch lag in der Luft. Stichflammen züngelten hoch, sekundenlang riß es an Wänden und Haus. Eine berstende Schallwelle flutete hoch. Es war, als schütte eine titanische Faust Riesenblöcke hinab auf ein stählernes Blech. Die Fensterscheiben sprangen splitternd hinab.

Ein vieltausendstimmiger Schrei stieg zum Himmel empor. Jubel und Wut. Hammerschläge durchschlugen die Nacht, kreischende Sägen, kurze Explosionen. Plötzlich flammten Fackeln im Park. Einzelne, Dutzende, Hunderte – – – flackernder Schein sprang in die uralten Wipfel. Terrasse um Terrasse schwoll der Lichtschein hinauf, hüpfend, springend, sich überschlagend . . .

Nagel stand einen Augenblick starr.

»Himmel!« stöhnte er auf mit einem verzweifelten Blick auf das Weib neben ihm. »Das war Wepp. Satan, du! Er kannte die elektrische Kraftzentrale und hat sie mit Bomben zerstört. Werndts Schutz – – – wir sind . . .«

Wütend warf er sich auf das Maschinengewehr. Tackend und ratternd spie es den Tod in das Dunkel des Parks. Wie auf ein Signal setzten die anderen Schießwaffen ein. Ein höllischer Lärm geisterte los. Von allen Seiten schlug das vernichtende Blei in den splitternden Park. Angst und Wut schrien zurück. Fackeln wirbelten hoch und verlöschten seitab. Hundert andere

sprangen herauf.

Mabel reichte Nagel stumm die Munition. Er sah sich nicht um. Mit verbissener Wut schob er Streifen um Streifen vors glühende Rohr. Kugeln schlugen gegen die Fensterbrüstung und warfen den Kalk von der splitternden Wand. Nagel strich sich den Schweiß von der Stirn –.

»Rufen Sie Werndt,« sagte er kurz. »Schnell, Miß, es eilt!« stieß er unwillig nach, als sie einen Augenblick zögerte. Mabel verschwand.

Wenige Minuten später stand Werndt schon im Saal. Mit schnellem Blick übersah er die Lage. Seine Lippen preßten sich noch etwas fester zusammen, doch sein Auge blieb klar, seine Stimme war kühl.

»Kraftzentrale zerstört. Schlimm. Bitte, hören Sie auf. Das Schießen nützt hier nichts mehr.«

»Sollen sie uns etwa wehrlos ermorden?«

Werndt überhörte den Einwurf. Er stand kampfbereit.

»Wir vergeuden hier nur Munition. Das Wohnhaus ist nicht mehr zu halten. Wir müssen zum Observatorium. Alles zurück!«

Auf einer seltsam gewinkelten Trillerpfeife gab er ein schrilles Signal.

»Die Leute müssen sich sammeln. Dort oben beim Turm ist die Zufahrt sehr schmal. Jedes Fenster wird doppelt besetzt. Wir müssen Zeit gewinnen. In vier Stunden haben wir Tag.«

Knirschend gehorchte Nagel. Er sah ein, daß der Ältere wahr sprach. Das Wohnhaus war nicht mehr zu retten. Es war höchste Zeit. Mit einem wütenden Fluch warf er das Maschinengewehr auf die Schulter. Mabel schleppte den spärlichen Rest der Munition aus dem Saal.

Hastig eilten sie an dem Arbeitszimmer Direktor Earthcliffes vorbei. Durch die Korridore kam hastendes Flüchten. Die Besatzung der Nebengebäude hatte Werndts Signale gehört und keuchte unter der Last der Maschinengewehre zum Turm. Manche waren verwundet, mehrere fehlten.

»Vorwärts!« trieb Nagel. Näher und näher drängte die Brandung heran. Schon hoben sich einzelne Zurufe ab. Schüsse schlugen durch die zerstörten Fenster herein. Licht flackerte auf.

Mit einem erleichterten Aufatmen ließ Nagel die Letzten der kleinen Besatzung herein. Mit einem krachenden Knall warf er das Stahltor ins Schloß. Schon hämmerten oben die ersten Maschinengewehre hinab. Durch die Querlöcher des drei Meter dicken Sternwartturmes sah man die Köpfe der ersten Verfolger, die wieder verschwanden.

Die erste Gefahr für das Leben der kleinen Besatzung schien glücklich beseitigt.

Mabel schlich sich zu Nagel hinauf. Der Doktor empfing sie mit kampffrohem Lachen.

»Hier sitzen wir fein warm, liebste Miß. Zigarette

gefällig? An den Mauern des Turmes wird sich auch Mister Wepp schon den Schädel einrennen.«

Er winkte einen jüngeren Beamten heran, der das Gewehr übernahm.

»Wir sind hier zunächst überflüssig. Durch die Zufahrt des Turmes kann kein Mensch mehr herauf. Es sei denn, er vertrüge zehn Kugeln im Leib. Kommen Sie, Miß! Gehen wir auf das Dach! Dort gibt's sicher manches zu sehen!«

Oben fanden sie schon Walter Werndt. Er war schweigsam und ernst. Mit seinem stahlharten Adlerblick übersah er das schauerlich herrliche Bild dieser Nacht. Von der Höhe des Turmes bot sich ein überwältigender Blick auf den Park und die Stadt.

Wie ein flammender, funkensprühender Gürtel lag es rings um den toten Koloß des burgartigen Wohngebäudes der Michiganwarte. Lange, lodernde, ständig bewegte Feuerbäche flossen von dort durch den Park, durch die Tore hinaus und weit hin zum Feld. Fackel an Fackel zerbrannte das Schwarz, das schwer wie ein Block auf den Abwegen lag. Das silberne Lichtmeer der Stadt stand blaß und verträumt in dem Rot dieser Glut. Schwelender Dunst hielt die flimmernden Sterne des Himmels verhüllt.

Die Nebengebäude der Sternwarte standen sämtlich in Brand. Als flammender Kreis lohten sie rings zu dem Wohnhaus hinauf. Plötzlich schoß eine Flamme vom Haupttore hoch. Der vordere Saal, den Mabel und Nagel

noch eben verteidigt, stand glutübergossen. Die Fensterfüllungen brannten. In dem taghellen Licht sah man erst deutlich das unübersehbare Gewimmel von Menschen.

»Jetzt da hineinpeffern!« rief Nagel und machte Miene, nach unten zu eilen.

Werndt hielt ihn zurück.

»Keine Munitionsverschwendung, mein Lieber. Außerdem haben wir Wichtigeres zu tun.«

Nagels Frage erstarb auf den Lippen. Ein leiser Aufschrei ließ ihn zusammenfahren. Erschrocken wandte er sich zu Mabel, die totbleich an der Turmtüre lehnte und mit weit aufgerissenen Augen zum Wohnhaus hinabsah.

»Der Vater!« stöhnte sie tonlos. »Er ist noch im Wohnhaus, in seinem Arbeitszimmer!«

Nagel durchzuckte es wie ein Schlag.

»Himmel! Wie konnten wir das vergessen! Jetzt ist er verloren. Die wütende Menge – – ich muß hinüber – – sofort!«

Walter Werndt wehrte ab.

»Ich. Nicht Sie! Sie kämen keine zehn Schritt weit. Man kennt Sie genau. Mich nicht. Ich habe außerdem noch etwas Wichtiges drüben zu holen, bevor es zu spät ist. Sie selbst bleiben hier und verteidigen den Turm mit seinen wertvollen Instrumenten und seiner Besatzung. Ich werde rechtzeitig zurück sein!«

Ohne eine Antwort abzuwarten, verschwand er im Innern des Observatoriums. Wenige Minuten später huschte eine dunkle Gestalt aus dem Turme ins Freie.

* * *

Vor dem brennenden Wohnhause wimmelte es wie ein Ameisenhaufen. In allen Korridoren drängten sich stoßende, brüllende Menschen –. Vertierte Grimassen mit schweißverklebten Haaren und zerrissenen Kleidern stierten mit blutunterlaufenen Augen in die Privaträume Earthcliffes und der Sternwartbeamten und rissen an sich, was ihre Habgier zu reizen vermochte. Straßenpöbel schnitt die kostbaren Ölgemälde aus den breitgoldenen Rahmen, warf die schweren Teppiche zum Fenster hinaus und zerschlug in vandalischer Zerstörungswut die umherstehenden Bronzen, Porzellansammlungen und Instrumente. Nichts war den Unmenschen heilig. Um eine in Gold getriebene Madonna, das fürstliche Geschenk einer amerikanischen Universität an den großen Gelehrten, entstand eine blutige Rauferei. Längst hatte die Masse vergessen, weshalb sie hierhergekommen. Brutale Vernichtungswut, Raublust und Mordgier leitete alle ihre Handlungen.

Wie ein Tierbändiger, die Peitsche in der Hand, mit starrem, hypnotisierendem Blick bahnte sich Wepp einen Weg durch die Menschen. Er hatte sofort erkannt, daß die

Wohnräume schon längst von ihren Besitzern verlassen waren. Unwillig sah er, wie sich das Volk seinem Plane entzog und nur noch an Raub und Bereicherung dachte. Mit knirschender Wut stellte er fest, daß der Aufstieg zum Observatorium mit Maschinengewehren besetzt war. Dem ersten Versuch, die schmale Zufahrt zu stürmen, schlug ein vernichtender Hagel von Geschossen entgegen. Dutzende fielen, den Zugang versperrend. Die übrigen flüchteten fluchend ins Wohnhaus und zu seinem Inhalt. Niemand fragte nach den Instrumenten des Turmes und ihrer Bedeutung. Immer deutlicher fühlte Wepp seinen Händen die Zügel entgleiten. Mit einem furchtbaren Fluch riß er das Sprachrohr an seine Lippen. Sein Befehl drang bis in die äußersten Winkel des Hauses.

»Hierher, Leute! Verliert keine Zeit mit dem Dreck in den Zimmern! Denkt an das Meteor! Denkt an das Mordinstrument eurer Feinde! Earthcliffe sitzt schon am Hebel und zieht das Meteor nach der Erde. Mir nach – hierher – mir nach! Sonst seid ihr alle verloren!«

Ein eisiger Schreck lief durch die Gänge. Wie ein Erwachen kam es über die Menschen. Kreischend und jagend stießen sie sich auf den Treppen. Unablässig brüllten die Worte Wepps durch die Räume, den Schrecken vergrößernd. Wie eine aufgescheuchte Herde sammelte sich die Menge um ihren scheltenden Führer –.

Vor Earthcliffes Arbeitssaal blieb Wepp luftholend

stehen. Der Anblick des Zimmers mit seinen phantastischen Möbeln mußte die plündernden Banden verwirren, daß sie sich besannen, weshalb sie gekommen. Mit lautem Krach flogen die Flügeltüren nach innen. Unwillkürlich stockte die Menge. Sekundenlang. Die Nachfolgenden schoben. Ein blitzjunger Bursche mit verlotterten Zügen sprang lachend ins Zimmer. Der Bann war gebrochen. Gröhlend und brüllend wälzte der Mob sich vorwärts. Schwammige Weiber mit offenen Blusen schaukelten sich in den wippenden Sesseln. Gassenjungen schlugen Purzelbäume auf dem hüpfenden Teppich. Wie ein wüster Faschingsspuk tollte es durch die seltsame Halle.

Dutzende Männer umdrängten die riesige Tafel. Das bunt verquirelte Gestänge des Aufzugs zog immer mehr Neugierige an sich. Einige kletterten lachend ein Stückchen nach oben.

Plötzlich zeigte ein Mann in die Höhe. Hundert Augenpaare folgten seinem Winke. – Ganz oben an der Decke, zwanzig Meter über den Köpfen, stand ein winziger silberner Sessel. Und aus diesem Sessel kam wütendes Zischen.

Wepp war durch die Zurufe aufmerksam geworden. Mit eiligen Sätzen kam er nach vorne. In teuflischer Freude übersah er die Lage. Das war seine Rettung. Das gab ihm von neuem die Macht in die Hände.

»Earthcliffe!« schrie er aufjauchzend aus. »Earthcliffe

sitzt oben! Der Mörder! Gefangen! Faßt ihn! Zum Galgen! Hängt ihn an die Stangen!«

Zwei-, dreimal brüllte er seinen keuchenden Haß in den Trichter des Sprachrohrs. Ein wüstes Gedränge entstand um die Tafel, im Saale und draußen bis weit in die Gänge. Hunderte blutdürstender, sinnlos verhetzter Bestien standen mit erhobenen Fäusten und nach oben gereckten Köpfen und schrien den Namen des greisen Gelehrten.

»Earthcliffe! An den Galgen!«

Der Sessel schoß wütend zur Mitte der Tafel. Eine keifende Stimme biß krähend nach unten –.

»Schert euch zum Satan! Ich habe zu rechnen! Das Meteor auf eure Schädel! Wo sind meine Diener!?!«

Ein höhnisches Brüllen erscholl unten als Antwort!

»Habt ihr es gehört? Habt ihr es gehört?« schrie Wepp in das Sprachrohr. »Das Meteor wünscht er auf eure Schädel! Er hat es gestanden! An den Galgen, den Mörder!«

In den vordersten Reihen gestikuliert man wütend nach oben. Ein großer Mensch in zerrissener, blauer Arbeiterbluse und rußgeschwärztem Gesicht schrie heisere Flüche. Wie in einem plötzlichen Anfall von Mordlust stürzte er sich auf den Hebel des Aufzugs.

»Herunter mit dem Schuft! Herunter der Mörder!« brüllte er heiser und arbeitete wie ein Besessener an der Maschine. Ein Eisenstück klirrte hart auf den Boden.

Blitzschnell hob der Bursche es auf und ließ es in seiner Tasche verschwinden –. Ein kurzes befriedigtes Zucken, wie leiser Hohn lief über seine gekniffenen Lippen. Seine stahlharten Adleraugen sahen prüfend nach oben. Dann brüllte er heiser von neuem: »Herunter mit dem Mörder! An den Galgen! Der Schuft hat den Hebel des Aufzugs von oben geschlossen. Der Lift funktioniert nicht. Ich werde ihn holen.«

Unter den johlenden Zurufen der Menge kletterte er an dem Gestänge nach oben. Meter um Meter überwand er geschmeidig, wie eine Katze. Earthcliffe drehte den Kopf nicht und schrieb wie ein Rasender an seinen Zahlen. Plötzlich hörte er dicht an seinen Ohren den eigenen Namen. In maßloser Wut trat er mit beiden Beinen nach unten. Ohne sich umzusehen, hieb er mit der einen Hand auf den Kopf seines Gegners. Plötzlich fühlte er sich von zwei eisernen Fäusten umschlossen. Ein breiter Riemen zog ihm die Arme dicht an seinen Leib. Wie ein Bündel alter Kleider riß ihn der blaubebluste Kerl aus dem Sessel und über die Schulter.

Sein Zappeln und Fluchen ward leiser und leiser. Der Atem verging ihm. Tausendstimmiges Gebrüll belohnte diese Leistung des Blauen. Der hielt sich keuchend am Eisen und sah in die Tiefe. Vorsichtig, jeden Griff überlegend, rutschte er an den Stangen nach unten, bis fast in die Mitte. Dort lief ein breiterer Streifen zur Seite. Der Blaue legte sein Opfer einen Augenblick nieder und

prüfte die Riemen. Dann hob er den halb bewußtlosen, kleinen Gelehrten schnell auf seine Schulter und tastete sich nach der eisernen Leiter, die von dem Gestänge zum Dach hinauf führte. Sein Atem ging keuchend, seine Stirnadern schwollen. Mit gierigen Blicken verfolgte die Menge von unten sein Klettern.

»Herunter den Mörder! Wirf ihn herunter! Zu Brei soll er werden!« kreischten die Weiber.

Der Blaue würdigte sie keines Blickes . . . Mit einer letzten Anstrengung riß er den Riegel der Dachluke auf und schob den reglosen Körper nach oben. Aufatmend schwang er sich dann in das Freie. Der sternklare Nachthimmel wölbte sich über dem Dache.

Der Blaue holte einen Augenblick Luft und strich sich den Schweiß aus der blutenden Stirne. Hastig löste er den Riemen vom Leib seines Opfers und forschte besorgt in dessen todbleichen Zügen. Earthcliffe starrte ihn mit offenen Augen an. Der Schrecken der halsbrecherischen Kletterei, zwanzig Meter über dem Boden, stand noch in seinen Blicken.

»Was wollen Sie von mir?« stöhnte er kurzatmig.

»Gott sei Dank!« lachte der andere. Es klang wie Erlösung. »Das wäre gelungen!«

Über Earthcliffes Gesicht ging ein maßloses Staunen.

»Walter Werndt? Sie?«

»Gut geraten, Verehrter! Es ist nicht ratsam, allzulange zu rechnen. Wenn alles in Brand steht . . . Es ging um

Sekunden. Heiß ist mir geworden.«

Earthcliffe stand leicht wankend auf.

»Was bedeutet das alles? Bin ich hier im Tollhaus?«

Der Ingenieur wehrte ab.

»Später! Später! Zuerst an die Arbeit. Die Hauptsache kommt noch.«

Mit elastischen Schritten ging er auf die andere Seite des Daches, den kleinen Gelehrten dicht hinter sich ziehend.

Lichtübergossen vom blauweißen Mondschein wiegte sich Werndts schlankes Flugzeug. Earthcliffe begriff, ohne lange zu fragen. Mit hastigen Griffen kletterte er auf den Flugsitz. Werndt ließ durch einen kurzen Druck den Motor anspringen. Lautlos, fast senkrecht hob sich die wundervolle Libelle in die winterkalte Nachtluft, als schwebe sie langsam dem Monde entgegen. — — —

In Earthcliffes Arbeitssaal tobte die Hölle. In instinktiver Ahnung des Richtigen erriet die verhetzte Masse, daß sie genarrt war. Wepp stand mit kalkbleichem, verzerrem Gesicht auf dem Schreibtisch und brüllte voll Haß in sein Sprachrohr. Dutzende tierischer Kerle kletterten an dem Gestänge nach oben und stürmten die Leiter. Sie fanden die Luke des Dachs fest verschlossen . . .

Über Wepp kam eine sinnlose Wut. Wieder sah er seinen Gegner entfliehen, seine Pläne zerschellen. Er mußte sein Ziel erreichen, koste es, was es wolle. Und

sollten Tausende dabei zugrunde gehen. Heiser und scharf schrie er seine Befehle ins Zimmer.

»Man hat uns betrogen. Earthcliffe entflohen. Auf zum Turm! Zum Schaltbrett der Schurken! Im Turm ist das Mordrohr! – Meteor! Letzte Rettung!«

Von Mund zu Mund eilte die Nachricht nach außen, durch die Gänge des Hauses, in den Park, auf das Feld und die Straßen. Wie eine Sturmflut lief es über die Massen. Ein Geheul brauste auf, daß die Fackeln flackerten und ein minutenlanges Pfeifen die Lüfte durchschnitt.

Nagel und Mabel hörten das Heulen auf dem Dache des Turmes. Erschauernd lehnte sie sich an den Mann. Ihre Lippen bebten erbleichend.

»Sie haben ihn gefunden! Jetzt ist er verloren! Und Werndt!«

Von unten hämmerten plötzlich die Maschinengewehre wie rasend. Ohne eine Antwort zu geben, stürzte Nagel zur Türe und verschwand in dem Turme. Eine wahnsinnige Wut trieb ihm das Blut in die Schläfen. Earthcliffe ermordet, Werndt verloren! Die beiden genialsten Köpfe der Zeit diesen Tieren geopfert!

Rache! Rache! schrie es in ihm auf! Rache auch für Mabel! die ihren Vater verloren. Er übernahm das Maschinengewehr an der vordersten Luke. Der Mond ließ die ganze Länge des Zugangs erkennen . . . Dichte Massen drängten durch den Tunnel nach vorne. Wie von

einer unsichtbaren Hand wurden die Stürmer zu Boden gemäht. Dutzende, in Reihen, haufenweise übereinandergeworfen, lagen die Toten und verstopften den Ausgang.

Mit einem schrillen Pfiff seiner Signalpfeife stoppte Nagel das Feuer. Weiteres Schießen war zwecklos. Die Kugeln schlugen nur in die Leiber der Leichen. Ein dichter Wall von Körpern verschloß jeden Zugang.

Aufatmend lehnte sich Nagel zurück. Da faßte ihn eine zitternde Hand. Mit einem Ruck fuhr er herum. Das bleiche, schöne Gesicht Mabels sah ihm entgegen. Ihre Stimme klang tief in dem Schmerz des Erlebten. Aber sie war ruhig und tapfer.

»Kommen Sie!« sagte sie leise. »Kommen Sie auf das Dach – Wepp scheint eine neue Teufelei vorzubereiten. Er steigt in sein Flugzeug.«

In langen Sätzen eilte Nagel die Treppe nach oben. Erwachender Tag tauchte die ganze Umgebung in fahles Dämmerlicht. Am tiefsten Punkte des Parks war geschäftiges Treiben. Offenbar bereitete sich Wepps gigantisches Flugzeug zum Aufstieg. Man sah durch das Glas deutlich seine hagere Gestalt. Einige Umstehende hoben breite Gegenstände in das Innere.

»Sie laden Bomben auf,« nickte Nagel.

Mabel sah ihn gefaßt an.

»Sie glauben also . . .?«

»Daß er unseren Turm von oben angreifen will.«

»Das heißt mit anderen Worten –«

»Hut ab zum Gebet! Gegen Wepps Bomben sind die dünnen Decken des Turmes vergebens. Seine dicken Mauern hätten vielleicht widerstanden, aber –. Wir können nur noch versuchen, ihn durch unsere Maschinengewehre fernzuhalten. Aber er wird gepanzert sein, dieser Schurke.«

Durch das Telefon gab er seine Befehle nach unten. Mit Ausnahme einiger Maschinengewehre, die für den Zugang genügten, verteilte er alle Waffen auf dem Dache des Turmes. Es war höchste Zeit. Wie eine schwarze, drohende Wolke löste sich der Vierdecker schon aus dem Nebel. In einem großen Kreise umzog er den Sternturm. Enger und enger schrumpften seine Spiralen. Ein wütender Hagel von Geschossen prasselte ihm entgegen.

»Der Kerl schüttelt sie ab wie ein Hund tote Flöhe!« schalt Nagel. »Herrgott, wenn ich jetzt meine ›Schwalbe‹ hier hätte! Dem Kerl an die Gurgel. Das müsste die höchste Wonne meines Lebens sein –!«

Mit unheimlicher Gleichmäßigkeit zog der schwarze Riesenvogel seine gefährlichen Kreise. Einige Leute der Besatzung wurden unruhig und sahen nervös nach dem Ausgang. Ein älterer Beamter schlich sich an Nagel heran und würgte an einer Frage.

Nagels Stirn zog sich verächtlich zusammen.

»Ja, geht nur, geht! Verkriecht euch im Keller! In fünf Minuten sind wir doch alle im Jenseits.«

Als hätten sie nur auf diese Erlaubnis gewartet, drängten die Leute ins Innere des Turmes. Ein einziges Maschinengewehr blieb zurück. Neben ihm stand eine schwarze Gestalt, unbeweglich, die Arme verschränkt. Der eine Fuß war einen Schritt breit nach vorne geschoben, als ginge es zum Tanzen.

»Don Ebro!« sagte Mabel erstaunt.

Nagel wandte sich zu ihm.

»Warum gehst du nicht auch in den Keller?«

Der Spanier verzog keine Miene des Faltengesichts.

»Es ist noch eine Dame hier oben!« sagte er ruhig, mit selbstverständlicher Würde. Dann beschaute er sich interessiert das gigantische Flugzeug, das oben heranzog.

Nagel drückte ihm herzlich die Hand.

»Du bist ein Prachtkerl, alter Spanier!«

Dann wandte er sich an Mabel, die mit traurigen Augen dabeistand. Wie in einem gemeinsamen Gedanken fanden sich ihre Hände.

»Mabel!« sagte er leise, mit einem leichten Zittern in seiner Stimme. »Sie haben soeben Ihren Vater verloren. Ich meinen vergötterten Meister und Freund. Die Stunde ist vielleicht ungeeignet für meine Worte. Aber in wenigen Sekunden ist es vielleicht zu spät. Lassen Sie mich Lebewohl sagen, liebste Mabel. Ich habe auf dieser Erde nichts zu verlassen, was mir so lieb war, wie Sie!«

Mit tränenumflortem Blick sah sie ihn an. Dann reichte sie ihm stumm ihre blühenden Lippen.

Don Ebro hatte sich abgewandt. Plötzlich zog er den Fuß an sich heran. Irgend etwas mußte seine besondere Aufmerksamkeit erregt haben.

Nagel löste sich sanft aus den Armen der Liebsten. Gewaltsam schüttelte er die Rührung ab.

»Ich möchte wissen, warum der Kerl noch zögert. Der Schuft scheint mit uns noch etwas spielen zu wollen!«

Erstaunt drehte er sich um und starrte verwundert nach oben. Das Flugzeug Wepps war aus der Kurve nach auswärts gebogen. Man sah erregte Gesichter in der Kabine. Der schwarze Vogel flog, wie verfolgt, wild im Zickzack. Im Sturmflug kam er nach unten, bis über das Wohnhaus. Da schrie Mabel leicht auf.

Hoch über dem Feinde stand plötzlich ein Lichtkreis, ein schillerndes Etwas, wie ein blitzender Stern. Schoß wie eine Sternschnuppe vom Himmel und blieb leuchtend stehen.

»Walter Werndts Falke!« schrie Nagel voll Jubel. Er riß Mabel Earthcliffe fast in seine Arme. Mit glückstrahlenden Augen sahen sie zu dem Retter hinauf. Der Anblick währte nur wenige Sekunden. Wepps Apparat suchte sich mit höchster Geschwindigkeit vor dem unerwarteten Gegner zu retten. Es war schon zu spät. Werndt fing ihn ein, wohin er auch ausbog. Kreis um Kreis schraubten sich die beiden Kämpfer nach oben. Jeder suchte dem anderen den günstigsten Platz abzugewinnen. Aber Werndts Falke ließ seinen Gegner

nicht frei. Immer enger schnürte er ihn ein. Wie ein Netz zog er seine Spiralen um Wepp. Nur einen Augenblick stand er regungslos still. Gerade über dem wendenden Feind. Wie ein blitzender Punkt. Dann sauste er wie ein Habicht herab. Eine Flamme schlug auf . . . In rote Fahnen gehüllt, stürzte Wepps Flugzeug ins Feld. –

Ein vieltausendstimmiger Schrei brandete auf. Aber er galt nicht mehr dem Flugzeug allein. Ein niegesehener Anblick ließ das Blut all der Menschen da unten erstarren . . . Blendende Lohe schien plötzlich den Himmel zu färben. Als schwölle die Lichtstärke des Tagesgestirns ins Unermeßliche, drang unerträgliche Helle schmerzpeitschend ins Auge. Eine ungeheure Explosion mußte dort oben vor sich gehen. Ein weißglühender Körper stand mitten im Raum. Wie ein Mond im Zerbersten.

Keine Sonnenprotuberanz konnte ein so furchtbares Aussehen haben, wie dies Sichzerfleischen der Himmelsgestirne. Vorgänge, die sonst in 150 Millionen Kilometer Abstand dem menschlichen Auge entgingen, spielten sich hier vor den Augen der wahnsinnig fliehenden Masse wenige 100 000 Kilometer weit ab. Und doch drang kein Laut, kein Getöse ans Ohr der erzitternden Menschheit. Während die Blicke die entsetzlichen Explosionen verfolgten, barsten die Massen des glühenden Körpers noch außerhalb des irdischen Luftraumes und sandten keine Schallwelle bis auf die

friedliche Erde. Dadurch wurde der Vorgang noch unheimlicher, gespenstischer, grauenerregender. Hunderte wurden wahnsinnig vor Angst und Entsetzen und warfen sich schreiend aufs Feld, in die Gräben, kletterten auf die Bäume, stürzten sich von den Mauern zerschmetternd zur Tiefe. Mann kämpfte gegen Mann, um sich Rettung zu bahnen. Kinder und Weiber wurden niedergeschlagen. Wie in einem Wirbel des Wahnsinns wütete die dichtgedrängte Menge gegeneinander und fand keinen Ausweg. Mordend und rasend, wie brennende Bestien, liefen die Massen geblendet im Kreise.

Plötzlich schien der Körper an Durchmesser bedeutend kleiner zu werden. Der im Widerschein der Meteorglut leuchtende Wasserdampf zerstob allmählich, und verschwand endlich ganz. Wie eine ferne Sonne, blendend, strahlte das Meteor jetzt am Firmamente und rührte sich nicht.

Zitternd und fragend starrten die Augen der Menschheit nach oben. Da dröhnte es plötzlich wie eine Stimme des Jüngsten Gerichts hoch vom Himmel. Sie kam aus dem Sprachrohr des leuchtenden Flugzeugs.

»Hier Earthcliffe und Werndt. Das Meteor ist mit einem Welteiskörper zusammengestoßen und in seiner Bahn zurückgeworfen worden. Das Meteor wird binnen weniger Stunden fast senkrecht auf unsere Erde abstürzen!«

Ein einziger Schrei entsetzlichen Grauens stieg bis in

die Wolken. Als berste der Boden in zahllose Teile, brach der Damm der gestauten Massen in tausende Stücke auseinander. Ströme schreiender, zappelnder Menschen ergossen sich über die Felder und zwischen die Straßen. Autos jagten, Flugzeuge schossen hoch über die Häuser dahin, als wollten sie flüchtend der Erde entgehen. Und unten rannte das Volk, rannte ums Leben, blind, sinnlos, verzweifelt und doch ohne Endziel, die Panik im Nacken, nur eines im Hirne:

Der Absturz! — — — Das Ende! — — —

* * *

Das zierliche Flugzeug Werndts landete in glattem Gleitflug vor dem verlassenen Wohnhaus der Michiganwarte. Mit kühlem Blick sah der Ingenieur auf das groteske Bild der entfliehenden Massen. Als sei ein reißender Strom über die Ufer getreten, war das weite Feld durchwühlt von schwarzsäumenden Bächen wild hetzender Menschen.

Aus dem geöffneten Tore des Sonnenturmes eilte erlöst die Besatzung. Mit glückstränenden Augen stürzte sich Mabel in die Arme ihres totgeglaubten Vaters. Earthcliffe strich ihr beruhigend über das Haar. Seine blauen Kinderaugen leuchteten dankbar.

»Ja, Kind, das ging diesmal verteufelt ums Ganze! Wenn der da drüben nicht gewesen wäre . . .«

Mabel ging glücklich auf Werndt zu und nahm seine Hände mit herzlichem Druck in die ihren.

»Ich werde Ihnen dies niemals vergessen,« sagte sie schmucklos. In ihrem schönen Gesicht stand der Dank ihres Herzens.

Werndt gab den Druck ihrer Finger zurück.

»Freuen wir uns, daß die Rettung gelungen. Neue Aufgaben warten.« Unbeweglich, wie eine blendende Sonne stand das Meteor hoch am Himmel, in furchtbarer Drohung. Nagel blinzelte lachend nach oben.

»Scheußliches Gefühl – solch ein Ding überm Nacken zu haben!«

Mit hastigen Schritten gingen die Männer zum Sternturm. Earthcliffe eilte sofort an das Riesenteleskop der Michiganwarte. Bis tief in die Erde bohrte sich der Schacht des über 100 Meter langen Rohres, dessen 200zöllige Linse die Lichtstrahlen auf riesigen Spiegeln brachen und sammelten. Er ging an das Leitrohr. Vorsichtig wählte er ein Dämpfglas = Keilokular, und stieß den Keilschieber in den Tubus. Mit einem zweiten Griff schloß er die Irisblende des Objektivs auf ihre geringste Öffnung. Bei der ungeheuren Lichtstärke des Boliden war die Beobachtung ohne diese Vorsichtsmaßnahmen unmöglich. Ohne das Auge vom Glase zu lassen, gab er Werndt seine Ergebnisse weiter. Gelassen, als handle es sich um eine alltägliche Sache, drehte er an den zahlreichen Schrauben und Schaltern.

Werndt winkte Nagel herbei und gab ihm die Daten. Er mußte zweimal rufen, so sehr war der Jüngere mit Mabel Earthcliffe beschäftigt. Der Ingenieur sah es und lächelte heimlich.

»Mir scheint, lieber Freund, Sie haben schönere Sterne gefunden!«

Nagel sah ihm mit leuchtendem Blick in die Augen und lachte als Antwort.

»So ist es. Und wenn das Meteor trotz dieser Sterne uns heute nun doch noch samt unserer alten, so herrlichen Erde zerschlägt, dann will ich nicht wissen, was Dusel gewesen. Mir ist es so gar nicht zum Sterben zumute.«

Der Ältere nickte ihm zu. Eine flüchtige Trauer stieg in seine Züge beim Anblick der beiden.

»Hoffen wir also auf Ihren Dusel!«

Mabel kam langsam nach vorne.

»Wie erklären Sie sich diesen furchtbaren Vorgang, den wir soeben sahen?« fragte sie leise.

»Ich bin Anhänger der kosmotechnischen Weltanschauung, Miß Earthcliffe. Nach dieser Lehre kreuzen im interplanetarischen Raume neben zahllosen heliotischen Meteoriten auch ebenso unzählige Welteiskörper von gewaltigen Dimensionen. Die kleineren dieser Eiskörper erzeugen beim Einschlagen in die Erdatmosphäre die Hagelwetter, die größeren jene furchtbaren Paroxysmen wie Taifune, Zyklone und die ganz großen Wetterstürze. Furchtbar ist die Wirkung der

größten dieser Eiskörper im Weltall. Wenn sie in Spiralellipsen gegen die Sonne geschrumpft sind und im letzten Perihelium, im steileren Ast ihrer Bahn, in den Sonnenglutball eindringen, so entstehen die gewaltigen Erscheinungen, die wir seit Jahrhunderten auf unserer Sonne beobachten!«

»Sie sprechen von den Höhenprotuberanzen?«

»Gewiß. Diese und die oberflächlicheren photosphärischen Wasserstofferuptionen haben in den Eiskörpern ihren Ursprung. Außerdem aber auch die Tiefenprotuberanzen und im allergrößten Ausmaße selbst die Sonnenflecken.«

Mit einem heimlichen Frösteln sah Mabel zu dem leuchtenden Körper hinauf. Werndt folgte ihren Blicken.

»Diese Blöcke zur Sonne hinstrebenden Roheises, die aus Milchstraßenfernen gegen die Sonne gravitieren, und deren Durchmesser bis zu einem Kilometer und mehr betragen mag, können von der Erde, je nach ihrer Bahnlage, ebensowohl rechtläufig wie rückläufig eingefangen werden. Das heißt, sie können durch die anziehende Kraft der Erde aus ihrer zur Sonne gerichteten Bahn abgelenkt, gezwungen werden, als Kleinmonde um sie zu kreisen. Und zwar entweder im Umlaufsinne unseres Mondes ›Luna‹ oder rückläufig wie die verkehrt laufenden Trabanten des Jupiter.«

»Sind diese Eisblöcke denn niemals zu sehen?«

»Im allgemeinen sind sie nicht sichtbar. Aber ihre

Existenz wird durch ihr Aufleuchten als Sternschnuppen unbezweifelbar bewiesen.«

»Und Sie nehmen nun an, daß solch ein Eisbrocken mit dem Meteor zusammengestoßen sein könnte?«

»Das ist für mich sicher. Irgendein Unstern muß ihn geradenwegs auf unseren Boliden zugelenkt haben. Anders ist diese furchtbare Erscheinung nicht gut zu erklären. Wahrscheinlich hat dieser Eiskörper keine geringeren Dimensionen gehabt als unser Bolide. Der Zusammenstoß führte dann zu der furchtbaren Explosion, die wir sahen. Millionen Kubikkilometer Wasserdampf, die sich teilweise thermotechnisch in Wasserstoff und Sauerstoff zersetzten, vereinigten sich gerade im kritischen Gewichtsteile durch den Brand des bei ungemessener Temperatur erglühenden Boliden zu einer entsetzlichen Knallgasexplosion.«

Mabel dachte aufmerksam nach.

»Aber die plötzliche Verkleinerung des Meteors?«

»Sie beruhte zum Teil auf optischer Täuschung. Das Meteor hatte sich offenbar zu einer kondensierteren Konsistenz eines Glasschmelzflusses zusammengezogen, in der es dann, gleich dem Kalziumzapfen des Kalklichtes in blendender Weise erstrahlte. Ähnlich etwa wie eine Boraxperle auf der Platinöse im Laboratorium. Auch die bläht sich zuerst auf und schmilzt dann zu einem glasklaren Tröpfchen zusammen. – Der im Widerscheine der Meteorglut leuchtende Wasserdampf

zerstob allmählich und verschwand endlich ganz. Offenbar hatte der kosmische Eisbrocken sein Ende gefunden. Leider nicht, ohne seine unglückselige, rückläufige Tangentialgeschwindigkeit zu der des Meteors hinzuaddiert zu haben. Die rückstoßende Kraft des Eisbrockens scheint dabei ein wenig überwogen und dem Meteor eine nur ganz geringe rückläufige Tangentialgeschwindigkeit gegeben zu haben.«

Earthcliffe fingerte an seinem Rohre und nickte.

»Stimmt. Die Geschwindigkeit ist kaum größer als Null.«

Nagel kam interessiert näher.

»Läßt sich der Absturz berechnen?«

Earthcliffe fuchtelte erregt mit den Armen.

»Berechnen! Berechnen? Potz Wurzel aus dreizehn! Wo alle rechnerischen Elemente fehlen, keine Beobachtungsdaten zu erlangen sind und selbst die notwendigste Zeit fehlen würde! Rechnen, bei dieser Geschwindigkeit der Bewegung? Können Sie die Bahn einer auf Sie abgeschossenen Granate berechnen, um schnell zu entscheiden, ob Sie getroffen werden, oder ob der Schuß zu kurz oder zu weit geht? Damit Sie hübsch ausweichen können? Ehe Sie die Logarithmentafel aufgeschlagen haben, sind Sie des Teufels. Vorwärts, Sie kosmischer Sportfex, geben Sie noch schnell einen Funkspruch an die verehrten Mitmenschen draußen:

›Das Meteor stürzt sich gegen die Erde. In wenigen

Stunden ist alles vorüber. Es ist unberechenbar, wohin es fallen wird.<

Die Leute sollen doch noch einen Abschiedsgruß haben für ihre Gesinnung.«

Nagel rührte sich nicht.

»Die Funkspruchzentrale drüben liegt in Trümmern. Außerdem würde kein Mensch unseren Funkspruch beachten. Das Pack sitzt im Keller.«

»Damned!« knirschte Earthcliffe. »Nicht mal diese Quittung!«

Werndt legte ihm ernst seine Hand auf die Schulter.

»Ich werde Ihnen eine größere Genugtuung geben.«

Der kleine Professor schielte ihn mißtrauisch an.

»Und das wäre?«

»Niemand weiß, ob wir, ob die Menschheit die nächsten Stunden überleben wird. Der Tod erwartet uns hier ebensogut wie an anderem Orte. Ich glaube nicht an einen Untergang der Erde. Was auch kommen mag, irgendwo wird das menschliche Leben sich sicher erhalten. Dieser überlebenden Menschheit möchte ich dienen. Ich will den Absturz des Meteors kinematographisch aufnehmen, und zwar aus dem Flugzeug. Zu diesem Zweck ist es mir erwünscht, das Flugzeug so zu steuern, daß ich das Meteor von dem Aufstiegsmomente ab nicht aus dem Horizont verliere. Wir haben jetzt Morgengrauen in Neuyork. Da der Morgen von Osten nach Westen vorschreitet, erlebt Japan

dies gleiche Morgengrauen erst zehn Stunden später. Mein ›Falke‹ wird den Weg in weit kürzerer Zeit zurücklegen. Wir werden deshalb mit äußerster Geschwindigkeit nach Westen, nach Japan fliegen. Schneller als die Erde sich dreht. Wir werden der nach Westen weichenden Nacht, die wir eben erlebten, folgen und sie mit meinem ›Falken‹ einholen, ja sie zu überholen versuchen.«

Mit einem Satz sprang Earthcliffe aus dem Sessel. In unverhohlener Bewunderung starrte, er zu dem Gelehrten hinauf, der selbst in dieser Stunde nur den einen Gedanken hatte, der Erforschung des Kosmos zu dienen.

»Und dazu – dazu – wollen Sie –?« stotterte er, seine Erregung beherrschend.

»Dazu will ich Sie mitnehmen. Und auch dieses Paar hier, sofern es bereit ist.«

»Dieses *Paar*?«

Mit grenzenlosem Erstaunen sah Earthcliffe auf Mabel und Nagel. Wie in überwältigendem Ansturm ihrer Empfindungen sanken sie sich in die Arme. Mabels herrlicher Kopf legte sich tief hintenüber und reichte die blühenden Lippen dem Manne zum Kusse.

»Ich gehe dorthin, wohin du gehst!«

Da lief ein glückliches Leuchten über die gequälten Züge des greisen Gelehrten. Ohne eine Erklärung zu fragen, mit einem hellen Blitzen seiner blauen Kinderaugen legte er die Hände der beiden Liebenden

ineinander. Seine Stimme zitterte leise vor Rührung.

»Niemand seit der Entstehung der Erde ward einem Menschenpaare eine seltsamere Hochzeitsreise als diese!«

Werndt hatte sich lautlos entfernt und kam nun in Flugkleidung wieder ins Zimmer. Die anderen rüsteten sich zum Aufbruch. Nagel sah sich unschlüssig um, als suche er jemanden.

»Ich möchte ihm noch Lebewohl sagen.«

In der Türe stand eine dunkle Gestalt, unbeweglich und wartend. Der eine Fuß war leicht vorwärts geschoben, als ging es zum Tanzen.

Nagel eilte auf ihn zu.

»Da bist du ja, Bester!«

Don Ebro wich brummend zurück.

»Signor Nagel will seinen Diener verlassen?«

In peinlicher Verlegenheit suchte sich Nagel zu wehren. Die Treue des anderen ging ihm zu Herzen.

»In wenigen Stunden, mein Freund, sind wir vielleicht alle im Jenseits. Laß dir Dank sagen und Lebewohl. Mich erwartet das Flugzeug. Ich kann nicht mehr bleiben.«

Zum ersten Male kam Leben in das Faltengesicht des Spaniers. Seine Züge verzerrten sich krampfhaft zu einer Grimasse. Man wußte nicht, ob er lache oder weine.

»So wird auch Don Ebro im Flugzeuge sterben. Ein Spanier verläßt seinen Herrn nicht im Tode.«

»So begreife doch, Bester, es ist doch nicht möglich!

Wir sind schon zu vieren.«

Rührung über die Treue und Ärger über die Hartnäckigkeit des anderen kämpfte in seiner Stimme. Unschlüssig sah er auf Earthcliffe. Walter Werndt trieb zur Eile.

»Es ist gut,« sagte er gütig. »Don Ebro soll kommen. Mein Flugzeug faßt sechs Personen, wenn's not tut.«

Die Falten im zerrissenen Gesicht des Spaniers ordneten sich langsam. Mit selbstverständlicher Würde zog er den Fuß an und verbeugte sich dankend und tief vor dem Deutschen. Dann warf er den Mantel mit Schwung auf die Schulter, als sei es der Schal eines Toreros im Stierkampf und folgte gemessenen Schrittes zum Flugzeug.

* * *

Zur gleichen Stunde, als das Flugzeug Werndts sich in die Lüfte erhob, erwachte Wepp aus einer tiefen Betäubung. Ein plötzliches Überschlagen seines abstürzenden Vierdeckers hatte ihn in weitem Bogen aus dem Führersitz geschleudert. Wenige Sekunden, bevor sein Riesenapparat mit seinen Insassen auf einem Steinhaufen der Landstraße zerschellte.

Mit irrem Blick sah Wepp um sich. Unheimliche Stille lagerte über den Häusern und Straßen der Vorstadt. Ein heftiger Schmerz ließ ihn zusammenfahren. Unwillig

tastete er über seinen Körper und über seine Stirne. Blutbedeckt zog er die Hand zurück.

»Damned,« fluchte er vor sich hin. Dickes Blut lief ihm aus der Stirnwunde über die Augen. Seine Kleider waren zerrissen. Er nahm einen Tuchfetzen und band ihn sich um den Schädel. Stöhnend richtete er sich in die Höhe. Mit tausend schneidenden Messern stach es in seiner rasselnden Brust. Wie unter einem Trommelwirbel brummte sein Kopf. Ein heftiger Schwindelanfall packte ihn wie ein Sturm, doch er biß die Zähne zusammen und überwand ihn. Eine dunkle, rauchige Masse fesselte seine Aufmerksamkeit. Mühsam, Schritt vor Schritt setzend, steuerte er darauf zu. Die noch brennenden Trümmer seines Flugzeuges streckten ihm ihr verbogenes Gestänge entgegen wie gierige Krallen. Er erkannte es nicht. Mit starrem Ausdruck in den blutunterlaufenen Augen stierte er auf das Gewirr schwarzer Drähte und glimmender Hölzer. Zerrissene Menschenkörper lagen dazwischen. Mit klaffenden Wunden und verzerzten Gesichtern, blau aufgedunsen, die Glieder verkohlt . . .

Wepp gröhlte verständnislos auf. Ein grelles, unheimliches Lachen, wie heiseres Wiehern.

»Alles schläft noch! Alles schläft noch – diese närrischen Kerle.«

Kopfschüttelnd kletterte er über den Graben zur Straße hinüber. Instinktiv orientierte er sich nach den Häusern und Türmen und taumelte wankend in Richtung zur

Vorstadt.

Kein Mensch begegnete ihm auf dem Wege. Ausgestorben lagen die Straßen. Als habe eine mächtige Hand alles Leben vernichtet, standen die Häuser mit offenen Türen. Körbe, Stühle, Tische, Kleider lagen wirr ringsumher. Matratzen klemmten sich zwischen den Gängen. Ein Kinderwagen stand mitten im Weg. Ein rüddiger Köter hatte es sich in ihm bequem gemacht und glotzte mit wütenden Augen den Mann an.

Wepp nickte ihm leutselig zu.

»Gut so, mein Lieber! Ich sehe, wir wachen. Alles schläft sonst. Die Bande!«

Auf einem großen Platz mußte Markt gewesen sein. Die Zelte und Buden standen noch Reihe um Reihe. Viele ganz unberührt. Andere waren umgeworfen, zerrissen. Körbe, Kisten, Blechbüchsen, zerbrochene Fensterscheiben lagen quer über der Straße. Eine ganze Meute von Hunden und Katzen wimmelte zwischen den Trümmern und raufte sich wütend um schmutzige Fetzen von Fleisch oder Fischen.

Wepp nahm eine Kiste mit Obst und warf ihre Äpfel in den kämpfenden Knäuel. Zähnefletschend knurrten die Tiere ihn an. Dann rauften sie weiter.

Vor einem großen Gebäude stand ein prächtiges Auto.

»Gut, mein Sohn,« nickte Wepp, als habe er es nicht anders erwartet. Würdevoll, trotz seiner stechenden Schmerzen stieg er auf den Fahrersitz und setzte den

Motor automatisch in Gang. Langsam bewegte der Wagen sich zwischen den Häusern.

»Die Kerle schlafen noch!« grinste Wepp vor sich hin und schaltete eine höhere Geschwindigkeit ein.

Je tiefer er in die innere Stadt kam, desto unheimlicher wurde ihr Aussehen. In einigen Straßen mußten erbitterte Kämpfe stattgefunden haben. Zahlreiche Leichen lagen umher, wütend ineinandergekrallt, das Messer im Leibe des Gegners noch krampfhaft umschlossen. Ein Paar hatte sich fest ineinander verbissen, wie fauchende Katzen.

Wepp machte sich ein Vergnügen daraus, seinen Wagen über die Leichen zu lenken.

»Patsch!« machte er, wenn der Wagen leicht hupte. Blut und zerquetschte Hirnmasse floss aus den schneidenden Speichen des Autos.

»Patsch! Nummer zehn. Immerzu. Alles schläft noch. Die Kerle! Hoppla!« lachte er auf, als der Wagen einen Sprung machte. Ein totes Pferd kugelte sich nach der Seite. Beinahe wäre das Auto gegen eine Mauer gefahren.

»Achtung! Ausweichen!« schrie Wepp und trampelte auf der Signalhupe des Fahrzeuges. Dröhnend, heulend zerriß ihr Gelärme die Stille der Straßen und brach sich unheimlich an den Wänden der Mauer.

Um eine Ecke starrte ein bleiches Gesicht. Mit flatternden Röcken rannte ein buckliges Weib wie gehetzt durch die Straße. Gierig und ruckend zog es einen Sack

hinter sich her. Er klirrte metallisch.

»Hallo!« rief Wepp und hob seine Hand. »Schöne Frau, sei willkommen!«

Die Alte blickte nur geifernd zurück und verschwand wie ein Spuk in dem seitlichen Keller.

»Es spukt! Es spukt!« grinste Wepp vor sich hin. Wieder dröhnte sein Signalhorn auf, daß die Hauswände schrien.

Langsam hereinbrechende Dämmerung legte sich über die Dächer. Ohne ein Ziel fuhr Wepp durch die leblosen Straßen. Ab und zu winkte er einem Hause kurz zu, als begrüße er einen alten Bekannten.

In einem riesigen Park bemerkte er Licht. Das Tor stand weit offen. Ratternd fuhr er hindurch. Ein palastähnliches Gebäude war von Licht übergossen. Alle Fenster waren elektrisch erleuchtet. Laute Musik stieg aus dem Innern hoch.

»Lustig! Lustig!« fletschte Wepp, seinen Wagen hart bremsend. »Ich werde erwartet.«

Würdevoll, in theatralischer Pose stieg er vom Trittbrett herunter und ging über die marmorne Treppe nach innen. Die Musik zeigte ihm den Weg. Sie führte ihn zu einer breitflügeligen Türe. Er öffnete sie. Blendende Lichtflut schlug ihm entgegen. Ein riesiger Saal war zur Feier geschmückt. Um einen langen Tisch, der mit kostbaren Geräten und Speisen bedeckt war, waren breite Ruhebetten gestellt. Etwa zwanzig

Menschen lagen dort singend herum. Männer und Frauen. In phantastischen Kleidern, in Maskenkostümen. Betrunknen vom Weine. Ihre Gesichter waren gerötet, ihre Augen glänzten in heftigem Fieber. Ein dämonisch schönes Weib tanzte in der Mitte des Saales einen rasenden Tanz.

Schreien, Jauchzen, Gläserklingen begleitete die exotische Musik. Zurufe gröhlten ihr zu. Man warf sie mit Blumen. Ein junger Bursche in griechischem Gewände zerriß sich aufheulend die Kleider und sprang zu dem Weibe. Ein bacchantischer Taumel kam über die Runde.

Mit hocherhobenem Kelche sprang ein roter Torero mitten unter die stürzenden Schüsseln auf den Tisch. Ein brüllendes Gelächter belohnte seinen Sprung. Er rief irgendwelche Worte, eine Ansprache auf die Gäste. Dabei drehte er sich nach der Türe. Seine Rede riß ab wie erschlagen. Alles Blut flutete ihm zum Herzen. Sein Gesicht war todbleich.

»Weiter! Weiter!« schrie es von unten. Er antwortete nicht. Irren Blicks starrte er auf die fremde Erscheinung.

Wepp stand wie versteint auf der Schwelle. Seine zerrissenen Kleider waren über und über mit Blut bedeckt. Blut und Schweiß verklebten sein ganzes Gesicht. Zwischen wildwirren Haaren brannten zwei furchtbare flackernde Augen. Seine schmutzigen Hände waren nach vorne gestreckt wie zwei tierische Krallen.

»Salem! – Ich grüße euch!« sagte er schaurig. Die Stimme war tonlos und doch weit vernehmbar, als käme sie aus einer anderen Welt her. Die Paare im Saale wichen schauernd nach rückwärts.

»Unheimlich!« flüsterte die Tänzerin bleich und suchte zitternd nach Halt bei dem Burschen.

Der junge Grieche zwang sich gewaltsam zum Mut. Unsicher ging er einen Schritt weit zur Türe.

»Sei uns willkommen, entzückende Gestalt dieser Welt! Kamst du hierher, unser Fest zu verschönen, nimm Speise und Trank. Kurz ist der Tag, und die Nacht ist so lang. Evoe Bacche! Wer noch lebt, sei gegrüßt!«

Seine Stimme klang laut, aber ein unsicheres Tasten war in ihr, das seinen Worten widersprach. Gespenstisch brach sich ihr Ton an den Wänden. Eine tödliche Stille entstand.

Langsam kam Wepp in den Saal. Mann für Mann stierte er mit dem flackernden Blick an. Keiner wagte ein Wort. Ein Weib kreischte auf und fiel schreiend nach vorne. Wepp ging an den Gästen vorbei, als nähme er eine Parade ab. Sein Anblick hatte etwas Gespenstisches und ließ die Kühnsten erbeben. Trunkenheit und künstlich erstickte Todesangst peitschten das Blut durch die Adern der Menschen.

»Teufel!« schrie der Blutrote auf und warf sein Glas auf die Erde. »Wer bist du? Was willst du?«

Wepp antwortete ihm mit einem vernichtenden Blick.

Wie ein Bann ging es von diesen Augen aus, die einst die Zehntausende hypnotisierten und zum Wahnsinn hinwegrissen. Kaltes Grauen griff tief in die Herzen. Wepp hatte seinen Rundgang beendet. Mit schleifendem Schritt ging er zur Mitte des Saales und reckte sich schaurig zu herrischer Geste.

Eine rasende Wut über den unheimlichen Störer packte den Blutroten an. Mit einem zischenden Laut riß er sein Messer heraus und sprang vorwärts.

»Sprich, oder verreck!« schrie er, dunkel vor Zorn.

Wepp flammte ihn an. Wie ein Erstickender griff sich der Mann an den Hals und sank ächzend zurück. Wepp hob seinen Arm. Breite Blutrinnen zeichneten ihn, wie ein Totengebein.

»Salem,« wiederholte er hart. »Ihr wartet auf mich. Hier bin ich, euer Herr. Auf die Knie mit euch, feige, menschliche Brut. Satan steht vor euch. Der Herrscher der Welt!«

Ein fürchterlicher Ton schnitt die Stille entzwei. Ein Zischen und Pfeifen, das die Ohren zerriß. Mit einem Schlage verlöschten die Lampen des Saales. Dann flammte blendender Tag, kalkweißes Licht, höllisches Gelb. In den hohen Bogenfenstern stand der Himmel in Brand. Dumpfes, unterirdisches Rollen erschütterte minutenlang den ganzen Palast. Der kristallene Kronleuchter sackte klirrend herab.

Wahnsinnige Schreie stiegen zur Decke empor.

Klammerten sich an das goldene Gebälk und zerrissen wie ein sterbender Ruf aus dem Grab.

»Das Meteor! – Es stürzt ab!«

Winselnd und aufheulend warf sich die Menschheit aufs Knie in Erwartung des Todes.

»Das Meteor! Das Meteor!« wimmerte es auf.

Wepp stand unbeweglich und starr. Mit kaltem Blick sah er in das höllische Licht, das den Himmel zerschnitt. Kein Muskel zuckte in seinem zerstörten Gesicht.

»Satan bin ich!« sagte er laut. »Der Beherrscher der Welt!«

Hoch aufgereckt, wie ein König in einem Schmierentheater, die erblindeten Augen zum Himmel gewandt, ging er mit gespenstischen Schritten hinaus . . .

* * *

. . . Stundenlang zog das schlanke Flugzeug Walter Werndts schon seine einsame Bahn über die Erde, ohne daß der Anblick des Himmels sich wesentlich verändert hätte. Und doch wirkte gerade diese Beständigkeit merkwürdig und fremd. Der Tag begann – stillzustehn. Die Sonne schien ihren Lauf einzuhalten, und je länger der Flug währte, desto tiefer zog sie sich zum Osthorizont zurück. Langsam, kaum merkbar nahm die schon entwichene Dämmerung des Morgens wieder zu.

Nur in den ersten Stunden begegneten der kleinen

»Falken«besatzung noch ab und zu andere Flugzeuge, die mit ihrem auf höchste Tourenzahl gestellten Motor ein rettendes Ziel zu erhaschen suchten.

Unendliche Strecken Nordamerikas hatte das Flugzeug im ersten Tageslicht überflogen. Überall sah es das gleiche Bild. Ausgestorbene Städte, verlassene Hütten, aus denen die Einwohner in die Wälder geflohen. Rauchlose Schornsteine über leeren Fabriken, ab und zu noch ein rettender Zug, der zur Endstation raste mit glühendem Kessel. Ein jagendes Schiff in der Einfahrt zum Hafen, nervenpeitschend im Anblick der Hunderte schreiender, kopfloser Menschen. Koffer, Kleider, Polster, die Holzverkleidung der Kabinen warf man den weißglühenden Feuerungen des Maschinenraumes in die flammenspeienden Rachen, um Minuten, Sekunden an Zeit zu gewinnen. Sinnlos hetzte die Menschheit vom Meere zum Festland, vom Festland zum Meere. Wie ein Tier, das, von Flammen umloht, im Käfig umherrennt und nirgends ein Loch sieht, der Glut zu entgehen. Ein einziger Schrei der Verzweiflung, ein einziger, wahnsinniger Herzschlag grauenhaftester Todesangst, wo Menschen sich bargen! In Amerika wie in Asien, in Australien und Afrika wie im weißen Europa. Neros brennendes Rom, wie das sterbende Martinique, das unter glühenden Lavaströmen entsetzlichen Tod fand, erschienen als harmloses Feuerwerk der Natur gegenüber dieser Weltkatastrophe, die für eine ganze

entwicklungsgesegnete Menschheit von vielen Milliarden den Untergang drohte. Die Prophezeiungen des Evangelisten Johannes von den letzten Tagen der Erde, die Schilderungen der Apokalypse verblaßten zu farblosem Traum vor der nüchternen Wahrheit.

Nach wenigen Stunden war die Einsamkeit in den Lüften vollkommen geworden. So weit der Blick sah, war der Horizont leer. Mit der wieder hereinbrechenden Dämmerung hatte der »Falke« das Festland Amerikas verlassen. Hohe Wellenberge des offenen Ozeans schäumten zu ihm hinauf, als griffen sie unwillig zu der kühnen Besatzung, nach fünf einzelnen Menschen, die hier, zwischen Himmel und Erde, dem Untergang trotzten.

Die Dämmerung legte sich immer breiter über die Fluten. Auch sie erlosch mählich im nächtlichen Dunkel. Mit einem Gemisch von Bewunderung und Grauen sah die kleine Besatzung des Flugzeugs, wie der pfeilschnelle »Falke« das fast Udenkbare wahr machte und in atemraubendem Fluge die Zeit überholte. Wie er die Stunden zurückzwang, die längst überwunden, als hebe er sie wieder hoch aus dem Weltall. Es war ein gespenstisches Wettrennen mit einem Unsichtbaren, mit einem fliehenden Etwas. Eine Jagd nach dem Anfang des Erdgeschehens.

Die ersten Sterne blitzten auf. Doch sie kamen nicht aus dem Osten, wie immer und immer, seit Menschen sie

sahen. Langsam und flimmernd, an Lichtstärke wachsend, gingen sie wieder von Westen auf, stiegen schrittweise zum fernen Zenit, wandelten über den himmlischen Dom. Und mitten unter ihnen strahlte in furchtbarer Schönheit das ferne Meteor, leuchtend wie eine winzige Sonne, tausendmal heller als alles ringsum, und doch nur ein Punkt wie ein anderer Stern.

Wolkenlos wölbte sich ein eiskalter Dom über der zitternden Erde des Menschen. Nichts deutete darauf hin, daß in wenigen Stunden, vielleicht in Minuten, eine Katastrophe im ewigen Kosmos bevorstand, die über das Schicksal eines Planeten entscheiden, die der stolzen Entwicklung einer in Jahrtausenden gereiften Schöpfung mit einem Schlage ein furchtbares Ende bereiten konnte.

Mabel Earthcliffe fröstelte trotz ihres Pelzes. Nagel zog sie besorgt und liebevoll an sich. Unausgesprochene Worte bebten auf ihren Lippen. Die Situation war so seltsam und ungeheuerlich, die Stimmung so übersättigt mit Empfindungen und Gefühlen, daß Worte zu schwach werden mußten, Gedanken zu formen.

Werndt mäßigte die Geschwindigkeit seines »Falken«, der wie ein Pfeil durch die Luft schoß. Er sah die fragenden Blicke der anderen.

»Wir haben die Hawayinseln überflogen,« sagte er ruhig, »und nähern uns den Japanischen Inseln. Wir haben die Nacht um zwei Stunden überholt. Jetzt zieht sie von neuem an uns vorbei. Der Osten erwacht. In einer

Stunde werden wir wieder die Dämmerung haben, die wir in Amerika hinter uns ließen.«

Die Worte klangen uferlos, unwirklich und geisterhaft, als schwängen sie in dem luftleeren Raum einer riesigen Kugel. Jeder fühlte, daß sich die Entscheidung nahte. Die Entscheidung von so unheimlicher Wucht, wie Erdenmenschen sie niemals erlebten seit Anfang der Welten.

Ein leiser Aufschrei Mabels gab den Männern ein Zeichen. Unwillkürlich klammerte sich die schöne Frau einen Augenblick wie zum Schutz an den Liebsten. Dann zwang sie die pochenden Pulse zur Ruhe.

Alle fünf Menschen der Falkenbesatzung hatten gleichzeitig gesehen, was Mabel erschreckte. Fünf todgeweihte Augenpaare staunten in letzter Besinnung zum flammenden Himmel. Eine unverkennbare Veränderung war vor sich gegangen. Das Bild des Meteors, das glühweiß und starr in der Nacht stand, schien leise zu schwanken. Zusehends kam der Bolide jetzt näher und näher. Mit einer jagenden Geschwindigkeit, die das Herz stocken machte und die Haare zu Berge trieb . . .

Zuerst im Zenit von Mittelamerika zog das Meteor, an Größe und Helligkeit bei seiner sausenden Fahrt ständig wachsend, über den Stillen Ozean dahin. Radial stieß es gegen die Erde herab, während sich der Globus unter ihm drehte. Für das über Japan dahinschwebende Flugzeug

war der Anblick von furchtbarer Schönheit. Wie eine Feuerkugel schoß der glühende Körper vom Osthorizonte gegen das Zenit empor, alles taghell blendend.

Zuerst für das freie Auge nicht mehr als ein Punkt, erweiterte sich das Meteor zu einem kleinen Scheibchen. Das Scheibchen schwoll auf und wuchs rasend zur Scheibe, an Größe und Form schon der Sonne vergleichbar. Die Glutsonne wurde zum feurigen Rade, zu riesigem Rade, zu höllischem Kreisel, zu einem satanischen Feuerwerk . . .

Der Himmel schien eine einzige Glutwelle geworden, eine Hölle weißschmelzender Metalle, deren feurige Spritzer wie Milliarden Sternschnuppen zum Horizont zischten gleich glühenden Schlangen.

Mit einem Gemisch von Grauen und Entzücken schaute die kleine Besatzung des »Falken« zum Himmel. Das Bild war so überwältigend schön in seiner phantastischen Größe, daß der ärmliche Todesgedanke nicht Raum fand. Das Gehirn eines Menschen vermochte diesen einen Gedanken nur zu fassen, der alles verdrängte.

Walter Werndt hatte den Motor auf Schweben gestellt. Mit leichtem Beben der buntschillernden Tragflächen stand der seltsame Apparat fast unbeweglich in der Luft. Werndt hatte seinen autochromischen Stereokinophonapparat auf den Vorgang gestellt. Unentwegt, in den stahlharten Augen ein erdfernes

Leuchten, kurbelte er an der kleinen Maschine. Earthcliffe saß gebückt an seiner Seite und machte Handreichungen, wo es not tat.

In Nagel war Jauchzen und Sturmflut. Seine in tausend Gefahren gestählte Natur gab sich dem unerhörten Schauspiel des Himmels in Seligkeit hin, jede Schönheit, jede Eruption des Absturzes wie einen köstlichen Sinnenreiz in sich erlebend. Sein Arm lag in männlicher Kraft um die Schulter der Liebsten. Auch sie stand ganz im Banne der Nacht. Wie ein stärkender Strom floß der Mut der Begleiter auch ihr durch die Adern.

Don Ebro bog sich ein wenig zurück.

»Flau?« fragte Nagel und reichte ihm Kognak.

Der Spanier wehrte ihm vorwurfsvoll ab.

»Don Ebro setzte sich etwas zurück, weil er Miß Earthcliffe die Aussicht versperrte.«

Nagel lachte laut auf beim Gleichmut des Mannes.

»Mensch, ich könnte dich küssen trotz all deiner Falten.«

Dann nahm ihn das Schauspiel da droben von neuem gefangen. Der Kampf der Natur wuchs an Grauen und Schönheit. Der Himmel stand in überirdischem Feuer. Er züngelte von nordlichtartigen Protuberanzen, die wie feurige Zangen aus kosmischen Höhen zur Erdenwelt griffen. Dicke, schwarze Wolken schossen wie drohende Geister vorbei, unheimlich, gespenstisch im Lichtkreis des Feuers.

Das Meer brauste donnernd. Das Barometer schwankte binnen wenigen Minuten um ganze Dezimeter. Ein verheerender Strom tobte über die Erde und trieb Meer und Ströme weit über die Ufer.

Das Flugzeug wurde nach unten geworfen und wieder gehoben. Es schwankte und zitterte in allen Fugen. Die Stahldrähte schrien im Ansturm des Windes, die Tragflächen ächzten. Werndt hatte den Kinoapparat schnell an Earthcliffe gegeben und steuerte wieder. Der greise Gelehrte saß nüchternen Blickes bei der kleinen Maschine und drehte gelassen an Kurbel und Hebel.

»Diener der Wissenschaft!« sagte Nagel bewundernd. In einer herzlichen Aufwallung dankbaren Stolzes zog er die Tochter des großen Gelehrten fest an seine Schulter.

»Jetzt!« schrie es plötzlich vom Steuer herüber.

Der Zuruf galt Earthcliffe, doch war er für alle das Zeichen zum Abschied.

Ein furchtbares Brausen erdröhnte im Weltall. Das Meteor hatte die Atmosphäre des Weltalls durchstoßen. Pfeifen, Zischen, Kreischen, als schnitte eine Säge durch Blöcke von Eisen, zerriß fast das Trommelfell, peitschend und schmerzend. Der Ozean schwoll wie ein Ball in die Höhe, als würde er Blasen. Riesige Wasserhosen stiegen zum Mond hoch und wälzten sich vorwärts. Haushohe Wellenberge stürzten zusammen mit wütendem Tosen. Blitz auf Blitz lohte und flammte. Wie ein ferner Donner, millionenfach verstärkt, rollte es unter der brüllenden

Erde, die Grundfesten aller Gebirge erschütternd, die Erde zerreißend.

Und dann kam es an . . . Wie ein feuriger Eisberg, wie flammender Tod im zerberstenden Weltall . . . eine stürzende Sonne . . . ein offenes Grab.

Dröhnende Luftwellen brausten herunter, packten den »Falken« und drückten ihn nieder, schleuderten ihn über Höhen und Tiefen, kreisend und drehend, in wilden Spiralen, höher und höher, in hunderte Meter, in tausende – endlos . . .

Walter Werndt wandte sich um, mühsam, stöhnend. Es lag ihm wie Blei in den schmerzenden Augen. Wie durch grellrote Schleier sah er den kleinen Professor dicht zu seinen Füßen, fest schlafend, wie leblos . . . Don Ebro schaute starr, reglos geradeaus, eine künstliche Puppe. Nagel hielt Mabel schützend im Arm. Das lockige Braunhaar hing tief in der Stirne, doch um seine Lippen lag glückliches Leuchten . . .

Wieder jagten die Nachtschatten hoch.

Wie ein Blitz durchzuckte es Werndts müdes Hirn. Die Kehle war ihm wie ausgedörrt, vergeblich wehrte er drängendem Schlaf.

»Wir stürzen!« wollte er rufen. »Der ›Falke‹ stürzt ab!«

Es war nur ein Ächzen. Dann schoß eine nachtschwarze Wand auf ihn zu . . . Ihm schwand die Besinnung . . .

* * *

. . . Doktor Sun Ham Li, der Direktor des Seismo Jap, der Zentralstelle Japans für Erdbebenforschung, kniff die Lider seiner grauen Schlitzaugen noch fester zusammen und hob das Papier vor die glitzernde Brille. Das gelbe Gesicht bekam eine aschgraue Färbung. Sonst verriet nichts seine große Erregung.

»Wann ist dieser Funkspruch gekommen?«

Der junge Assistent trippelte nervös auf und ab.

»Vor fünf Minuten. Ich habe sofort –« Der Ältere nickte und nahm einen Sessel. Sorgfältig las er noch einmal den Funkspruch, den Text übersetzend.

»Das Meteor ist 5,23 Newyorker Zeit mit einem Welteiskörper zusammengestoßen. Tangentialgeschwindigkeit gleich Null. Das Meteor wird in wenigen Stunden fast senkrecht zur Erde abstürzen. 7,50 Newyorker Zeit. An Bord des ›Falken‹.

Earthcliffe. Werndt.«

Der Assistent hielt unwillkürlich den Atem an. Schweigen lag drückend im Raume. Nur das leise Ticken der Taschenuhren war noch vernehmbar.

Doktor Sun Harm Li saß unbeweglich. Er dachte angestrengt nach. Eine scharfe Falte grub sich in die buschigen Brauen. Die zierliche Faust lag geballt auf der

Lehne. Endlich erhob er sich langsam. Sein kluges Gesicht war erstarrt, undurchdringlich.

»Das Telegramm gibt verschiedene Rätsel zu lösen. Die erste Zeile ist klar. Es handelt sich natürlich um unser altes Meteor, das Mister Earthcliffe entdeckte, und dessen Bahn wir seit Monaten alle verfolgen. Das Meteor stieß um 5,23 Newyorker Zeit mit einem Welteiskörper zusammen. –«

Der Assistent machte eine Bewegung.

»Aber das ist ja undenkbar! 5,23 Newyorker Zeit wäre bei uns zehn Stunden früher, also 7,23 abends gewesen. Wir haben jetzt 9,55 nachts, also mehr als zweiundeinehalbe Stunde später. Folglich müßten wir den Zusammenstoß vor zweieinhalb Stunden beobachtet haben. Ich habe die Beobachtungsstelle nicht verlassen, aber nichts war zu sehen.«

Sun Ham Li strich den Einwurf beiseite, als sei es ein Schatten.

»Das ist leicht zu erklären. Das Phänomen war um die genannte Zeit eben nur auf der anderen amerikanisch-atlantischen Erdhalbkugel sichtbar. Der Funkspruch kam von Bord eines ›Falken‹. Wahrscheinlich ein Flugzeug. Und wurde erst vor wenigen Minuten aufgegeben. Die Unterzeichner sind bekannt. Earthcliffe ist der berühmte Direktor der Michigansternwarte in Newyork. Werndt jedenfalls der phänomenale deutsche Chemiker, der zur Zeit in Newyork weilt. Aber warum kam der wichtige

Funkspruch nicht gleich? Warum nicht aus Newyork? Hierin sehe ich Rätsel. Rufen Sie einmal Newyork an! Die Michiganwarte.«

Der Assistent verschwand eilig und kam schon nach wenigen Minuten atemlos zurück.

»Newyork gibt keine Antwort. Alle Funkstellen schweigen.«

»Dann ist nicht mehr alles in Ordnung da drüben.«

»Vielleicht eine Panik? Die Erdkatastrophe . . . ?«

Um die schmalen Lippen des Japaners lief flüchtiges Zucken.

»Vielleicht. Werden sehen. Geben Sie den Funkspruch zur Sicherheit weiter. Tokio wird ihn jedenfalls auch aufgefangen haben. Ich komme sofort in den Hauptturm hinüber. Alle Beamten bleiben natürlich heute nacht auf dem Posten.«

Der Jüngere krümmte sich sichtbar verlegen.

»Der Funkspruch ist schon wie ein Feuer – Verzeihung – die Leute sind ganz wie von Sinnen . . . der Absturz . . .«

Einen Augenblick schien es, als wollte der kleine Japaner unwillig erwidern. Er zwang sich zur Ruhe und horchte nach außen. Laute Stimmen, ängstliches Rufen, Schreien und Zetern kam näher und näher. Schritte klapperten über die Fliesen. Torflügel schlugen. Das Geräusch von hastenden Menschen warf sich in die Gänge. Fäuste hämmerten gegen die Wände. Die Türe

des Saales flog hastig zurück. Ein Haufen verstörter Menschen mit gelben Gesichtern stand bleich auf der Schwelle. Eine Flut von angstvollen Fragen ergoß sich ins Zimmer.

Sun Ham Li verzog keine Miene. Er musterte kalten Blickes die sich schiebende Menge.

»Ihr habt den Funkspruch gehört? In einigen Stunden soll das Meteor abstürzen. Ich erwarte von jedem Beamten Pflichterfüllung bis zum Letzten. Die Beobachtung des Meteors geht heute nacht allem anderen vor!«

Die Worte wirkten wie ein Stoß ins Gedränge. Eine Lücke entstand und versank in dem Dämmer. Aufgeregt stießen die Leute sich rückwärts. Wie aufgescheuchte Fledermäuse flatterte die Angst durch die Gänge. In wenigen Sekunden lag der Raum schweigend da. Hastiges Getrappel auf den unteren Treppen verlor sich im Dunkel. Fernher verschwebte ein Ruf –. Nach dem Lärm herrschte seltsame Stille. Stille des Friedhofs.

Sun Ham Li wandte sich an seinen Assistenten. Ein Zug tiefster Verachtung lag auf seinen Lippen.

»Chinesen! Keine Japaner!« sagte er bitter. »Sinnlos jagen sie einige Meter ins Land, als könnten sie dadurch dem drohenden Ende der Erde entgehen.«

Der Jüngere nickte.

»Oben schreckt sie das große Meteor und unten das Meer. Wir werden eine Flutwelle bekommen.«

»Zweifellos! Doch der Sternturm liegt hoch und die Wände sind stark. – King Lo – Sie haben noch Eltern . . . Wollen Sie nicht auch . . .?«

Der Assistent wies die Frage fast zornig zurück.

Sun Ham Li gab ihm herzlich die Hand.

»Ich wußte es,« sagte er einfach, vertrauend. »Gehen wir also hinab an die Arbeit.«

Der elektrische Aufzug sank sekundenlang in die Tiefe. Eine eiserne Türe sprang klirrend zurück. Leuchtbirnen blitzten auf von Wänden und Decke des Kellergewölbes. Jedes Geräusch der Oberwelt fehlte. Das Laboratorium der Seismo Jap lag mehr als zehn Meter unter der Erdoberfläche.

Mitten in dem Raume stand ein phantastischer Galgen, ein Dreifuß aus Eisen auf grauem Beton. Ein seltsam geformtes Gebilde, wie eine zierliche Hand, schwebte zwischen den Stützen scheinbar frei in der Luft. Das hauchdünne Haar der Aufhängung war in dem gedämpften Licht des Gewölbes nicht sichtbar. Jede, auch die leiseste Bewegung, jedes Zittern, jedes Atmen der Erde mußte sich diesem Instrument gedankenschnell mitteilen. Sinnreiche Einrichtungen übertrugen die Erschütterungen des Erdballs sofort auf ein ganzes System graphischer Apparate und buchten die Beobachtungen für jedes Tausendstel der Sekunde.

Thermometer, Barometer hingen an den Wänden und von der steinernen Decke. Mehrere Instrumente standen

durch zierliche Röhren in steter Verbindung mit höheren Räumen des riesigen Turmes. Eine reiche Anordnung von Periskopspiegeln warf das Bild des Geschehens im Tageslicht droben auf kreisende Scheiben. Eine unglaublich zweckvolle und bis ins kleinste durchdachte Aufstellung der Apparate ermöglichte die gleichzeitige Beobachtung und Bedienung der Meßinstrumente durch wenige Menschen.

Ohne daß es einer Verständigung bedurft hätte, machten sich die beiden Gelehrten an ihre Arbeit. Der augenblickliche Stand jedes Apparates wurde geprüft, die graphische Eintragung des mechanischen Messers abgelesen und auf der Tafel verbucht. Schweigend, alle Sinne verschärft, taten die beiden Japaner ihren Dienst. Ab und zu lief es wie ein Zittern über die gespenstische Hand des Erschütterungsmessers. Blitzartig leuchtete es über die schwarzen Kreise der Spiegel, die das Dunkel der Nacht über Japan auffingen. Wie sie hoch oben war, rings über der Erde.

»Vor 35 Minuten hatten wir in Tokio Mitternacht,« sagte King Lo gelassen.

Der andere nickte. Plötzlich fuhren beide gleichzeitig zurück. Im Dunkel des Spiegels schoß blendendes Licht auf. Wie eine Sonne stand ein leuchtender Punkt in dem sprühenden Kreise, wuchs schneller und schneller, wurde zur Scheibe, zum blitzenden Schwungrad, schoß unheimlich näher . . .

»Das Meteor!« schrie King Lo.

Sun Ham Li gab keine Antwort. Seine Augen waren starr auf das Photometer gerichtet. Von Minute zu Minute verfolgte er die rasend anschwellende Helligkeit des Meteors. King Lo prüfte den Luftdruck.

12,40 japanische Zeit waren bereits 5000 Kerzenstärken überschritten. Um 1,20 Uhr machte Sun Ham Li einen doppelten Strich . . .

»85 000 Kerzen! – Die mittlere Helligkeit unserer Sonne!«

Wie im Triumph brannten seine schlitzscharfen Augen. Keiner der beiden Männer dachte in dieser Sekunde auch nur einen Augenblick lang an den drohenden Tod, der allen bevorstand. Heiliger Forschereifer beseelte ihr Handeln, sie seltsam berauschend.

Nach zwei Uhr nahm die Strahlenintensität der ins Ungeheure angeschwollenen Feuerkugel bis über 700 000 Kerzenstärken zu.

»Fast die zehnfache Helligkeit unserer Sonne!« rief King Lo begeistert.

»Das Meteor muß jeden Augenblick die Erdatmosphäre durchstoßen. Wie ist die Temperatur?«

»Sie schwankte sehr wenig. Kaum drei Grad höher. Nur der Luftdruck und Wind – – –«

Mit einem Ruf des Entsetzens sprang er auf die Seite des Hauptbarometers.

»Jetzt!« schrie Sun Harn Li, seinem Beispiele folgend.

»Es stürzt auf die Erde! Das Quecksilber klettert! Es springt wie besessen!«

In dem Augenblicke, da das Meteor in die Erdatmosphäre eintrat und diese vor sich her zusammenpreßte, nahm der Luftdruck in unglaublich kurzer Zeit um etwa einen Dezimeter Quecksilbersäule zu.

Dunkle Wolken schossen über die Spiegel, die jedes Geschehen der Nacht draußen zeigten. Schwere Erdstöße grollten dumpf auf und erschütterten den gewaltigen Turm in seinen Grundfesten. Die Mikroseismographenarme warfen wildzuckende Zackenlinien auf die rotierenden Streifen. Sun Ham Li schrieb Notizen.

»Eine antizyklonale Luftwirbelströmung, deren Zentrum südöstlich von uns liegt.«

Die Spiegelkreise boten ein schauerlich-herrliches Bild.

Oben auf der Erde mußte ein Schauspiel ohnegleichen vor sich gehen. Mit aller Willenskraft hielt es die Männer hier unten. Die Pflicht, ihre Wissenschaft zwang sie, zu bleiben.

Die Luftbewegung durchlief alle Phasen vom Wind bis zum Sturm, zum Orkan, zum Tornado.

»187 Meter pro Sekunde,« las King Lo erschauernd.
»Das Zentrum nähert sich uns ohne Zweifel mit jeder Sekunde.

Der Ältere zog ihn erregt auf die Seite.

»Das Meer! Sieh das Meer!« rief er, alles erkennend.

Ein kleiner Seitenspiegel warf das Bild hoher Wellen hinab in den Keller. Wenige tausend Meter vor dem Turme wälzten sich haushohe, geifernde Wogen. Wie von einer geheimnisvollen Macht angezogen, stiegen sie zu dem Lichte auf, höher und höher, sich selbst überschlagend und wieder erneuernd. Unheimliche Stille lag in dem Raume des Turmes, tief unter der Erde. Nur wie ein dumpfes, unterirdisches Brausen kam es von außen. In diesem Augenblick fuhr ein zweiter, weit heftigerer Stoß von dem Innern der Erdtiefe hoch. Es war, als schüttele eine Riesenfaust den Planeten der Menschen. Als bräche die Erde aufheulend in Stücke. Wie eine erzene Glocke dröhnten die Wände des betongepanzerten Turmes. Die beiden Japaner wurden wie Bälle zu Boden geschleudert. Mit wehem Schrei sprangen die Federn der feinen Mikroseismographen entzwei. Nur der große, für schwere Beben konstruierte Erdstoßmesser hielt der furchtbaren Gewalt auch noch dieses Mal stand und trotzte. Wie ein klobiges Ungeheuer auf seinen drei stählernen Beinen und seinen gigantischen Sockeln aus Eisenbeton . . .

Sun Ham Li raffte sich mühsam empor.

»Der Hauptstoß . . . kommt erst noch!« schrie er dem Jüngeren zu. Der erfahrene Gelehrte kannte die Tücke der irdischen Beben.

Die beiden Männer ließen keinen Blick von der drohenden Scheibe. Fieberhaft tastend arbeiteten ihre Hände mechanisch an Hebeln und Schrauben der Meßapparate. Das Meer raste näher und näher und deckte schon über ein Drittel des Spiegels. Mit verheerender Geschwindigkeit schoß das Wasser herüber.

»Die Flutwelle!« keuchte King Lo.

»Über 130 Meter Höhe, und immer –«

Der Satz riß ihm ab, wie zerschlagen.

Im Hauptkreise; der den Himmel gespiegelt, stieg blendende Lohe. Wie Flammen schlug es aus den geschliffenen Linsen. Riesige Funken sprühten zur Erde. Der ganze Himmel war plötzlich wie mit einem Feuernetz überzogen. King Lo hielt sich krampfhaft am Griff der Betonwand. Seine Zähne schlugen laut gegeneinander, so sehr er sich wehrte. Das Grauen kroch widerstandslos in die Herzen.

»Es stürzt senkrecht – senkrecht –!«

Über Sun Ham Li war eine große Ruhe gekommen.

»Nein,« sagte er heiser. »77 Grad Elevation, das sieht wie Zenit aus.«

Das Funkensprühen im Spiegel wuchs wilder und stärker. Nur das laute Atmen der beiden vereinsamten Männer war hörbares Leben. Fast unverändert glühte das Bild in der Linse.

Sun Ham Li hielt die Uhr in der Rechten. Er zählte gelassen, mit ruhiger Stimme.

»5 Sekunden, 10 Sekunden, 20, 40, 50 . . . eine Minute, zwei Minuten, drei Minuten, fünf Minuten, zehn Minuten . . .«

Plötzlich wankte er leicht. Aus der Scheibe des Spiegels sprang ihn jetzt das Licht wie ein wütendes Tier an. Trotz der starken Schutzbrillen biß sich das glühende Weiß in die schmerzende Netzhaut, im Innersten blendend.

»Es stürzt!« klang es auf wie ein heiseres Ächzen.

Sun Ham Li gab keine Antwort. Die Hand vor den Augen, die Uhr in der Rechten, stand er an der Mauer, das Ende erwartend . . .

Einen Augenblick war es, als hole das Todesverhängnis selbst Atem. Eine fürchterliche, herzbeklemmende, im Rasen der Elemente um so schauervollere Ruhe stand zwei Sekunden lang wie ein Gespenst in dem Raume.

Dann aber kam es heran . . . unsichtbar . . . unvermittelt . . . mit der entfesselten Wut der in glühender Lava aufbrodelnden Tiefe – die Nerven zerreißen . . .

Ein weißglühender Ball schoß im Spiegel herab . . . Das Meer bäumte auf . . . Dann – bog sich die vier Klafter dicke Wand des in Stahlbeton dreimal gepanzerten Turmes wie ein weiches, windfangendes Tuch . . .!

Mit einem schrillen Laut sprang die gespenstische Hand des großen Erdbebenmessers wild aus ihrem

Dreieck und kollerte bis vor die Türe des Kellers. Im Kreischen zerbrechender Strahltraversen barsten die Säulen der Sockel in Stücke . . .

Unheimliche Stille folgte dem Tosen. Von den Wänden rieselte staubfeiner Kalk.

Ein kleiner Quecksilberbarometer fiel von der Decke wie ein verspäteter Flüchtling, in Stücke zerschellend. Das Quecksilber lief in unzähligen, winzigen Kügelchen über den Boden zu King Lo hinüber.

Langsam, als erwache er aus einem wüsten Traume, ließ Sun Ham Li die Hand von den Augen. Noch immer schmerzte die Netzhaut. Ein leichter Schleier lag auf der Umgebung. Von Sekunde zu Sekunde wich diese Blendung und schwand endlich gänzlich. Nur ein leichtes Stechen blieb zurück, ein geädertes Brennen.

Der Japaner strich sich über die Stirne, den Raum überblickend.

Was war geschehen? War das Meteor abgestürzt? Warum hatte es nicht die dünne Kruste der Erde durchschlagen, die Menschheit in lodernder Lava verbrennend? Warum lebte er noch? Sein erster Blick galt dem Erdbebenmesser. Er sah die Zerstörung. King Lo saß wie schlafend im Sessel zur Seite. Er atmete sichtbar. Sun Ham Li nickte beruhigt und ging durch das Zimmer. Mechanisch, als handle er noch unter stärkerem Willen, prüfte er Instrument auf Instrument, stets die Endzahl notierend.

»Nehmen Sie mir den Ball von der Nase!« kam es plötzlich gedämpft aus der Ecke King Los. Wie ein Seufzer.

Da ging es wie Sturm durch die Glieder des Alten. Ein krampfhaftes Lachen erschütterte seinen Körper sekundenlang, befreiend, erlösend. Als würde er einen furchtbaren Alldruck weit fort, reckte er die Arme und ging auf King Lo zu.

»Gut geschlafen, mein Lieber? Der Ball war recht garstig!«

Der Assistent hatte sich aufgerichtet und rieb sich die Augen. Verwundert und fragend blickte er um sich. Unhörbar bewegten sich seine Lippen. Erst langsam, wie tastend, kamen die Worte.

»Aha – ja – Meteor – Ende – Ende –«

Sun Ham Li schlug ihm kräftig auf die Schulter.

»Bravo, richtig geraten. Aber ganz stimmt's wohl auch nicht. Etwas scheint von der Erde da oben doch wohl noch zu stehen. Uns zwei jedenfalls hat das Ding nicht gevierteilt.«

Mit einer aufmunternden Bewegung entnahm er dem Wandschrank die Flasche mit Reiswein und gab sie dem anderen. Hastig stürzte er selbst ein, zwei Gläser hinunter.

Er war ernst geworden. Tiefes Nachdenken stand auf seiner zergrübelten Stirne. Der Jüngere wartete schweigend. Endlich hob Sun Ham Li seine Augen.

»Wie wird es oben aussehen?« meinte er fragend. »Wir werden uns auf ernste Veränderungen gefaßt machen müssen.«

Wie unter einem instinktiven Gefühl wandte er sich nach dem kleineren Spiegel. Ohne ein Wort zeigte er auf dessen kreisrunde Scheibe. Sie war – von tosendem Meer überflutet! Bis zum äußersten Rande des Spiegelbildes brandeten haushohe Wellen. Der Japaner drehte die Schrauben. Das Spiegelbild hob sich und zeigte den Hügel, den Turm, dessen unterstes Stockwerk, die Richtung zur Stadt hin . . . Meer. Meer, überall Meer! Alles Land unter Wasser! Wie ein einsames Eiland der Turm in der Hochflut, vom Hügel getragen, im Schutz seiner Stärke . . .

»Gehen wir nach oben!« entschied der Direktor und trat in den Aufzug. Lautlos glitt der Lift in die Höhe. Sun Ham Li ließ erst im zweiten Stockwerk des Turmes halten. Vom Balkon des Arbeitszimmers bot sich ein überwältigendes Bild der Zerstörung. Die ungeheuren Luftwirbel des herabstürzenden Meteors hatten das Meer aus den Ufern gehoben. So weit das Auge sah, brandeten Wellen mit schäumenden Kämmen. Bis weit in das innere Land nach der Stadt zu. Nur seiner erhöhten Lage und seinen enorm dicken Mauern verdankte der Turm seine seltsame Rettung.

Sun Ham Li verfolgte die Breite der Flut mit dem Fernglas.

»Das Meer scheint nur die vordersten Teile der Stadt überflutet zu haben. Die Einwohner sind jedenfalls lange Zeit vor der Katastrophe geflüchtet. Übrigens ebbt die Flutwelle schon wieder merkbar zurück. In einigen Stunden dürfte das Land wieder frei sein.«

King Lo nickte. Die gegen den Hügel zurücktreibenden Trümmer der vernichteten Häuser zeigten ihm deutlich die Richtung zum Meere. Das gedämpfte Tageslicht, im ersten Schimmer sanften überirdischen Morgenrots ließ kilometerweit vom Turme alles erkennen.

Plötzlich beugte King Lo sich hinab. Erregt zeigte er nach einer helleren Masse, einem wüsten Gewirr langer Stangen und Trümmer.

Sun Ham Li hatte es auch schon bemerkt. Langsam kam es von draußen herüber, wie ein schwimmender Kahn. Von Sekunde zu Sekunde wurde es deutlicher sichtbar. Es hatte die Richtung genau auf den Turm zu.

»Das Dach eines Hauses?« fragte Sun Ham Li zweifelnd.

»Ich glaube, ein Auto – nein –«

»Holla, – ein Flugzeug . . .!«

»Ein Flugzeug im Wasser! –«

»Mit lebenden Menschen –«

»Man winkt uns von drüben –«

Im gleichen Gedanken stürmten sie beide die Treppe hinunter, ohne den Aufzug zu nehmen. Sun Harn Li riß

die Turmtüre auf. Das Meer spülte metertief unter dem Eingang, am Kamme des Hügels. Mit einer Fahne gab King Lo Signale –.

Das seltsame Fahrzeug war näher gekommen. Kaum 500 Meter entfernt von dem Turme trieb es auf den Wellen. Die Kabine des Flugzeugs hielt es über Wasser. Zwischen den zerbrochenen Tragflächen stand ein einzelner Mensch und winkte nach oben. Als er sich bemerkt sah, zog er das Tuch ein und beugte sich seitwärts.

»Er gebraucht den zerschmetterten Flügel als Steuer!« rief Sun Ham Li, jede Wendung verfolgend.

Ruhig, wie auf der Fahrt nach dem Hafen, zog draußen das zierliche Floß auf den Turm zu. Man erkannte jetzt jede Einzelheit des Gestänges. Die beiden Japaner machten sich eifrig bereit, mit Stangen die Landung des Kahnes zu erleichtern. Es war nicht mehr nötig. Mit einem gewandten Sprung setzte der Mann an das Ufer, die schmale Kabine am Turme verankernd. Mit großen Schritten kam er den Hügel herauf. Er trug um den Kopf eine blutige Binde.

»Guten Morgen!« sagte er lächelnd auf deutsch. Dann wiederholte er den Gruß in Esperanto. »Die Herren verzeihen die taufrische Störung. Angesagt hatte ich mich zwar schon durch Funkspruch, aber das Meteor – Walter Werndt ist mein Name.«

Über Sun Harn Lis gelbes Gesicht lief freudiges

Staunen. In unverkennbarer Bewunderung schaute er zu der blonden Reckengestalt des Mannes hinauf, die ihn mehr als kopfhoch überragte.

»Walter Werndt?« wiederholte er, um sich zu sammeln. Die Begegnung kam ihm zu plötzlich.

»Der Chemiker Werndt? Der Befreier von Deutschland?«

Der Ankömmling nickte und gab ihm die Rechte.

»Und wie ich vermute, Professor Sun Ham Li?«

Der Japaner überhörte die Frage. Erregt zeigte er auf das Flugzeug.

»Dann ist das da unten wohl . . .?«

»Eindecker ›Falke‹, mein neuestes Flugzeug.«

»Und lebt Mister Earthcliffe?«

»Die ganze Besatzung. Betäubung, nichts weiter. Wir gerieten beim Absturz heute in einen Wirbel, wurden vom Sturm in das Meer hier gedrückt, und müssen wohl in besinnungslosem Zustande die Eilfahrt auf der Flutwelle nach Yokohama mitgemacht haben. Ich erwachte zuerst, sah, daß die ganze Besatzung noch lebte, verband meine harmlose Schramme am Schädel, machte mir aus einem Flügel des Flugzeugs ein Steuer, und benutzte die Ebbe, die bald darauf eintrat, um Sie mit dem wackeren Falken zu suchen. Hoffentlich kommen wir den Herren nicht zu zeitig zum Frühstück.«

Die kleinen Schlitzaugen des Japaners waren größer und größer geworden. Heller Sonnenschein stand in den

Gläsern der Brille. In einer impulsiven Aufwallung reichte er Werndt beide Hände.

»Bansai!« sagte er tief und von Herzen. »Es klingt wie ein Märchen!«

In ehrlicher Bewunderung verbeugte sich King Lo. Ihm fehlten die Worte.

Werndt wehrte bescheiden ab.

»Es klingt wie ein Märchen, gewiß. Der Zauberer war das Meteor, nicht ich. Was ich tat, war nichts Neues. Nur mein tüchtiger Falke starb nach einer Großtat. Doch darüber später. Darf ich die Herren jetzt bitten, mir bei der Erweckung der Freunde zu helfen.«

Hilfsbereit machten sie sich an die Arbeit. Die kleine Gestalt des greisen Earthcliffe wurde zuerst aus dem Flugzeug gehoben. Leicht zusammengekauert lehnte er gegen die Mauer des Turmes und schlief leise atmend. Dann folgte Nagel und nach ihm Don Ebro. Als Werndt Miß Mabel behutsam heraustrug, traf er auf den fragenden Blick des Japaners.

»Die Tochter – Miß Earthcliffe,« erklärte der Deutsche. »Dieser junge Ingenieur dort ist ihr Verlobter. Und das dort sein Diener, ein Heldensohn Spaniens.«

Sun Ham Li bemerkte ein leichtes Lächeln im Antlitz des Sprechers und wollte schon fragen. Aber Werndt wich ihm aus. Mit einer geübten Bewegung goß er ein wenig Essenz auf die Hand aus. Ein scharfer, beißender Geruch stieg hoch. Werndt rieb die Flüssigkeit den

Schlafenden nacheinander unter die Nase und über die Schläfen. Es wirkte augenblicklich.

Doktor Nagel schlug zuerst die Augen auf. Blinzeln, mit tränenden Lidern, blickte er um sich. Mit heftigem Erschrecken sah er die leblose Haltung Miß Mabels. Werndt nickte ihm aufmunternd zu.

»Schon alles in Ordnung. Und gleich wird gefrühstückt.«

Mit einem Satz sprang der Ingenieur auf die Beine. Er hatte begriffen und wollte gleich helfen. Doch sofort faßte ihn Schwindel. Er wankte. Werndt fing ihn auf.

»Nur langsam, mein Lieber!« mahnte er lächelnd. »Es hat keine Eile. Es hetzt uns kein Stern mehr.«

Die beiden Japaner bemühten sich um Mister Earthcliffe.

»Potz x hoch dreizehn!« kam's von seinen Lippen. Dann schlug er den Blick auf. Sofort, ohne die geringste Frage, erkannte der berühmte Mathematiker die Situation, wie ein Rechenexempel. Er war noch zu schwach, um sich selbst zu erheben. Mit einem dankbaren Leuchten der blauen Kinderaugen folgte er dem Tun seiner beiden Erwecker.

Nagel bemühte sich um die Geliebte. Sie schlief leise atmend, mit zitternden Wimpern.

»Nehmen Sie das Riechfläschchen, Sennor,« sagte eine ruhige Stimme.

Überrascht fuhr Nagel herum. Er blickte in das

gelassene Faltengesicht Don Ebro's. Ohne ein Wort der Erregung oder des Staunens hatte der Spanier sich selbst erhoben und bot seine Hilfe.

Nagel konnte nicht anders. Er hieb ihm vor Rührung die Faust auf die Schulter. Der Spanier verzog keine Miene. Als sei ihm das alles alltäglicher Vorgang.

Von Mabels geöffneten Lippen kam es wie Seufzen. Langsam richtete sie sich in den Armen Nagels halb auf. Ihr gelocktes, blondes Haar fiel aufgelöst, wie ein leuchtender Mantel um ihr klassisch geschnittenes Gesicht, das in seiner Blässe noch rührender aussah, und über die zarten gerundeten Schultern.

Langsam, langsam, als kehre sie aus einer anderen Welt auf die Erde zurück, schlug sie die herrlichen Blauaugen auf und senkte den Blick in den des Geliebten.

»Ich – bin – so – glücklich –!« sagte sie träumend. In einem Gefühl der Rührung wandten die Männer sich ab.

»Ich glaube, wir sind hier überflüssig geworden,« sagte Sun Harm Li leicht lächelnd. »Mister Nagel genügt wohl. Darf ich die Herren jetzt bitten, zum Turmhaus zu folgen.«

* * *

Wenige Stunden hatten genügt, der »Falken«besatzung ihre alte Spannkraft und Lebensfrische zurückzugeben. In bequemen Klubsesseln saßen die Gäste im Teeraum des

Seismo-Jap-Turmes, den Vorfall besprechend. Werndt überließ die Schilderung des eigenen Erlebens Doktor Nagel. Dieser entledigte sich seiner Aufgabe mit solcher Anschaulichkeit und Freude, daß selbst die kühnen Gesichter der Japaner vor Aufregung zuckten. Der Verrat Mister Wepps, die Erregung Newyorks, die Panik der Börsen war ihnen natürlich bekannt. Nicht aber der Sturm auf die Sternwarten, der Kampf in den Lüften, die Panik des Volkes. Der Zusammenstoß des Meteors mit dem Eiskörper war in Japan tatsächlich unsichtbar geblieben. Nur Werndts kurzer Funkspruch hatte Meldung gebracht. Als Nagel von der Rekordfahrt des Falken erzählte, von dem Wettflug mit der entwichenen Nacht, sprangen beide Japaner wie auf einen Wink auf. Die gewaltsam zurückgehaltene Erregung äußerte sich in einer Flut japanischer Ausrufe und Fragen. Immer wieder kehrten ihre Blicke zu Werndt zurück. In ehrfürchtiger Andacht, wie zu einem Zauberer, staunend, fast furchtsam.

Werndt brach die folgende Stille kurz ab.

»Ich glaube, die Herren sind jetzt genügend im Bilde. Sie haben Ihre Sache ausgezeichnet gemacht, lieber Nagel. Wie Scheherazade. Wenn Herr Sun Ham Li erlaubt, wollen wir uns nun wieder der Zukunft zuwenden. Ist Ihnen schon etwas über die Folgen der Katastrophe bekannt? Über den Weg des Meteors, über den Ort seines Absturzes?«

Wie als Antwort brummte plötzlich der Summer des

drahtlosen Telefons. Sun Ham Li griff selbst nach dem Hörer und horchte. Er winkte King Lo mit der freien Hand näher. Der Assistent rückte ihm einen Schreibblock heran. Sun Ham Li notierte, die anderen schwiegen, das Wichtige ahnend. Minutenlang hörte man nichts als das Summen des Hörers, ab und zu unterbrochen von Fragen und Rufen des alten Japaners. Werndts Miene verriet Erstaunen und äußerste Spannung. Endlich legte Sun Ham Li den Hörer beiseite.

»Die erste Nachricht der Tokiowarte,« sagte er, seine Notizen nochmals überfliegend. Aus allen Teilen der Erde trafen Funksprüche ein, daß die Katastrophe mit Glück überstanden. Man nimmt's wie ein Wunder. Die Menschen kommen langsam wieder aus Löchern und Kellern. Ergreifende Szenen der Wiedersehensfreude auf Straßen und Plätzen. Man hält Dankgottesdienste in Asien und Europa, in Amerika und Afrika – wo Menschen wohnen.«

Nagel wollte ihn unterbrechen, doch Werndt winkte ruhig.

»Ein größerer Schaden scheint nirgends gemeldet. Außer Materialschaden, der durch die enormen Versicherungen natürlich gedeckt ist. Einige hundert Menschenleben durch Überschwemmung und Stürme, einige tausend Wahnsinnsfälle aus Angst scheinen die einzigen größeren Opfer gewesen zu sein. Gegenüber dem befürchteten Erduntergang wirklich kleine Verluste.

Es ist wie ein Wunder und ohne Erklärung.«

Werndt beugte sich vor.

»Und der Ort des Absturzes?«

»Ist bis jetzt nicht bekannt. Jedenfalls fiel das Meteor weit jenseits des japanischen Horizonts nieder. Trotzdem hat es uns stürzend gestreift. Ein meteorischer Block von rund zweieinhalb Kubikmetern Inhalt liegt vor dem Regierungspalast von Tokio, in unserer fühlbarsten Nähe. Ich habe sofort angeordnet, daß eine starke Wache den Block gleich umstellt und daß den Findern weiterer Bruchstücke das Gewicht in Silberscheidemünzen ausgezahlt werde.«

Werndt nickte befriedigt.

»Das ist ungemein wichtig. Diese Quantitäten könnten vielleicht genügen, das Geheimnis des Meteors endlich zu lösen. Es wird ungeheuerer Aufgaben stellen.«

Sun Ham Li horchte auf.

»Sie sprechen von Geheimnissen. Sie betrachten das Rätsel des Meteors mit seinem Absturz also nicht als erledigt?«

Der berühmte Chemiker sah ihn einen Augenblick schweigend an. Jeder Muskel seines Gesichtes zeigte intensivstes Nachdenken.

»Das Geheimnis gelöst? Nein. Es beginnt erst. Mister Earthcliffe wird Ihnen als Astrophysiker wohl die beste Erläuterung geben.«

Earthcliffe räusperte sich und verschränkte die Hände.

»Was wir bisher positiv wissen, ist schnell gesagt. Denn es ist noch wenig. Festgestellt ist vor allem ein ganz eigentümliches Verhalten des Meteors in bezug auf seine Strahlungen und Emissionen. Seit es durch Werndts ultrachromatische Platte gelungen ist, ein Spektrum sowie ein Bild des Meteors zu erhalten, haben wir auf der Michigansternwarte einige Tausend solcher Aufnahmen gewonnen und auch vermessen.«

»Und die Ergebnisse?«

»Ich möchte vorläufig nur von dem Gesamteindruck sprechen. Und der ist verblüffend. Außer allen hochinteressanten Nachweisungen der uns bereits bekannten Stoffe oder chemischen Elemente wie Eisen, Chrom, Nickel, Silber, Platina, Gold, Kupfer und Natrium stellten wir in diesem Meteor eine ganz neue und ganz und gar unbekannte Strahlungsenergie fest. Wohin wir auch sonst blicken mögen, nirgendwo auf der Erde oder dem fernsten Gestirn begegneten wir bisher ähnlichen Emissionen wie diesen.«

Die beiden Japaner waren aufgesprungen. Sie ermaßten voll die Bedeutung dieser aufsehenerregenden Entdeckung. Unwillkürlich sprachen sie auf japanisch auf den Mathematiker ein.

Earthcliffe ließ sich durch ihre Erregung nicht stören.

»Das Meteor muß ein vollständig neues Element enthalten, das bisher weder von den Chemikern noch von den Astrophysikern der Erde nachgewiesen wurde, und

dessen Bedeutung die aller bekannten Elemente und Stoffe wohl weit übertrifft.«

Werndt wandte sich dem Sprechenden zu.

»Und was das Wichtigste ist: dieses rätselhafte Meteor ist seit einigen Stunden im Bereich unserer Erde, liegt uns greifbar zur Hand . . . !«

Ein weltferner Ausdruck lag in seinen sonst stahlharten Augen.

»Es müßte eine Aufgabe für einen Chemiker sein . . . !«
Er vollendete den Satz nicht.

Sun Ham Li sah ihn besorgt an.

»Sie denken jedenfalls an die Möglichkeit der chemischen Untersuchung. Sind Sie sich darüber klar, daß der kühne Forscher, der sich an dies Geheimnis heranwagt, täglich, stündlich sein Leben aufs Spiel setzt? Daß er ahnungslos den grauenhaften Emanationen des unbekanntes Stoffes ausgesetzt ist?«

Werndt nickte bejahend.

»Ich weiß es.«

Das Telefon summte. Sun Ham Li nahm den Hörer und schrieb die Notizen.

»Neue Nachrichten über den Absturz!« sagte er eilig.
»Berichte der meteorologischen Zentralen auf Hawaii und in den Aleuten. Sie stimmen mit unseren Beobachtungen gut überein. Meldungen von 43 Schiffen aus neun Nationen, die sich im Augenblick der Katastrophe weniger als 1000 Kilometer von deren Zentrum befanden.

Am nächsten war der Einsturzstelle ein deutsches Frachtschiff ›Minerva‹, das etwa 240 Kilometer entfernt, von der 120 Meter hohen Flutwelle zum Kentern gebracht wurde. Die Insassen sind bis auf sieben gerettet.«

Earthcliffe hatte einen Atlas geholt. Die Gelehrten beugten sich über die Karten. King Lo trug die Linien ein. Aus den Richtungen, in denen die verschiedenen Schiffe das Meteor hatten abstürzen sehen, ergab sich durch Auftragen der Azimutwinkel immer klarer der Schnittpunkt . . .

Die Japaner sahen sich überrascht an.

»Also *dies* die Erklärung! Die Rettung der Erde . . .«

»9634 Meter Meerestiefe!« sagte Werndt, seltsam ruhig. »Das Meteor fiel in die tiefste Stelle der Ozeane der Erde!«

»Und was nun?« fragte Nagel.

Über Werndts Adlerprofil flog ein heiliges Leuchten.

»Auf nach Tokio! Und zur Lösung des Rätsels!«